Guido-von-List-Bücherei
1. Reihe: Forschungsergebnisse Nr. 4.

+

Die Namen der Völkerstämme Germaniens und deren Deutung.

Von

Guido von List.



Dritte Auflage.

Guido v. List-Verlag, Berlin-Lichterfelde 3.
1922.

Guido-von-List-Bücherei

1. Reihe: Forschungsergebnisse Nr. 4.

Guido-von-List-Bücherei

1. Reihe: Forschungsergebnisse Nr. 4.

+

Die Namen der Völkerstämme Germaniens und deren Deutung.

Von

Guido von List.



Dritte Auflage.

Guido v. List-Verlag, Berlin-Lichterfelde 3.

1922.

Vorwort des Präsidenten,

hauptsächlich für die Herren der Sprachwissenschaft.

Das vorliegende Werk fußt auf dem Wissen vom eddischen Runengeheimnis und ist Vorausnahme aus dem Schatze der später entstandenen „Ur- und Mysteriensprache". Es wird also hier abseits von den Bemühungen der Sprachwissenschaft – die ihre Aufgabe sind – rückwärtig die Formengestaltung zu erforschen, ein Sprachschlüssel verwendet, der aus List's System gegeben ist, und sich schon an den Urformen der Wörter, wie sie die Runennamen darstellen, bewährt. Es handelt sich also für Guido List nicht darum, den Werdegang eines Wortes zu verfolgen, was vielfach so in die Irre führt, daß selbst Wörter, die in Latein abförmig belegt sind, wie hora, zur Mutter eines Deutschwortes werden, wie der Uhr, die unmittelbar auf der Ur-Rune steht. Es hat keinen Zweck, die Fülle solcher Fälle hier vorzuführen; es handelt sich darum, zu sehen, daß das System List's die Wurzelbildungen kennt, in die sich alles im Sprachgut auflöst, durch die Übereinstimmung der Lösung mit dem Wortgebrauch unmittelbar zeugend.

Ein Recht, List's grundlegendes Werk der „Ursprache" abzulehnen hat also nur, wer die Grundlegung dieses Werkes erschüttern kann. Und im allgemeinen mache ich die Erfahrung, daß die Herren, die aburteilen aus ganz verkehrten Vergleichsebenen, von List's Werken nichts kennen und auch garnicht gewillt sind, eines durchzuarbeiten, selbst wenn man es ihnen vorlegt. Das ist ein solches Beharren in einer gewollten Gesichtslosigkeit, wie sie dogmatischem Theologentum selbst bei geistiger Höhe oft eigen ist gegenüber der Abstammungsfrage Christi.

Guido von List ist kein Phantast; auf allen Gebieten ergeben sich für seine Lehren Beweise. List-Freunde, die mit solchen Sprachgelehrten Berührung bekommen, mögen ihnen ruhig entgegnen: Sie kennen ja das gar nicht, was Sie verurteilen! Wenn Sie die grundlegenden Werke gelesen haben, läßt sich darüber reden. Aber gewollte Scheuklappen kann man nicht beseitigen.

Ph. Stauff.

Wilhelm Schäfer, ein hochgeistiger Kopf, schrieb in seinen „Rheinlanden" Heft 12, 1917, S. 304:

Jedenfalls habe ich mir angewöhnt, in all den Fällen, wo mich Jakob Grimm im Stich läßt, den Index von List's Ursprache nachzuschlagen, um immer wieder durch die Resultate seiner Sprachdeutung aus den Runentafeln betroffen zu sein.

Die große Zahl der germanischen Stämme und Völker bildet einen noch unaufgeklärten dunklen Punkt in der Vorgeschichte der Deutschen, und dies um so mehr, als dieselben Stammes- und Volksnamen oft in räumlich sehr bedeutenden Entfernungen von einander zu verzeichnen sind, wo sie oft plötzlich auftauchen, um alsbald wieder zu verschwinden, um anderen Benennungen zu weichen, ohne daß es glaubhaft erscheinen könnte, daß ein ganzes Volk mit einem Schlage seine Ursitze verlassen und zum Wanderstabe gegriffen haben könnte. So viele Versuche auch unternommen wurden, Klarheit in dieses Stämme- und Völkergewirre zu bringen, so sind diese Versuche doch immer mißglückt und die Landkarten, welche jene Stammes- und Völkergruppierungen Germaniens zur Zeit des zweiten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung zur Anschauung bringen, bieten noch immer jenes sinnverwirrende Durcheinander von Stammes- und Völkernamen, in welches sich zu vertiefen schier jedem als ein nutzloses Beginnen erscheinen muß.

Von dem Grundsatze ausgehend, daß zweifellos jeder Name zur Zeit seines Entstehens aus ganz bestimmten Ursachen entstanden und deshalb auch einen ganz bestimmten Begriff zum Ausdrucke gebracht haben mußte, versuchte ich es, diese Namensworte selbst auf ihren verborgenen Sinn zu prüfen, um durch deren Begriffsdeutung den Schlüssel zur Klärung jenes scheinbar so planlosen Völkergewirres zu finden und womöglich System in jene Stämmegliederungen zu bringen.

Vorerst, ehe jener Frage nach dem System und der Bedeutung der Stammes- und Völkereinteilung Germaniens näher getreten werden kann, ist es wichtig, die Begriffe von den Bezeichnungen „arische Rasse" und „arische Völker" klarzulegen und über die Entstehung und die Urheimat der Arier Anhaltspunkte zu finden, um

auf solchen Grundlagen fußend, die Wortdeutungen der Stämme- und Völkernamen verstehen und ordnen zu können. Die Urheimat der Arier wird im nördlichen Europa nun schon allgemein angenommen, indem die Annahme von der Einwanderung aus Indien schon längst als unhaltbar aufgegeben wurde*). Ob diese Urheimat im Norden Rußlands oder im Nordwesten Deutschlands angenommen wird, ist gleichgültig, denn sie ist in beiden Fällen richtig und unrichtig zugleich, weil sie weit höher im Norden lag, woher eben die Einwanderungen meridional in südlichere Weltteile erfolgte, als die nördlichen Landmassen vom Meere verschlungen wurden oder der mählichen Vereisung anheimgefallen sind.

Die fünfte Rasse, die „weiße" oder „arische Urrasse", der „Armensch" entstand spätestens zur Zeit des Diluviums in der Zwischen-Eiszeit vor der Haupt-Vergletscherung in einem

*) Diese Auffassungen sind überholt durch die Forschung. Der Armensch ist im Tertiär nachgewiesen, und es seien folgende Ausführungen aus Prof. Braungarts Riesenwerk: „Die Urheimat der Landwirtschaft aller indogermanischen Völker" (Heidelberg, Univ.-Buchhdl. C. Winter) geboten, aus S. 23—25:

Ich habe bei meinen Forschungen stets den Eindruck gehabt, daß unsere hauptsächlichen Getreidearten obertertiäre sind, die uns nur in der Hand des Menschen über die Eiszeit hinweg erhalten geblieben sind. Dann waren aber diese Menschen, welche uns das durch enorme Zeiträume hindurch aufgespart, keine Anfangs- oder Übergangsmenschen, sondern Leute wie wir.

Und später:

Der wirkliche Mensch unserer Art war also im Tertiär, und dann folgend durch die ganze Eiszeit (etwa 1 Million Jahre) da und hat uns zweifellos, durch alljährliche Nahrungsaussaat die Weizen- und Gerstenarten aufbewahrt. Es ist das jedenfalls eine der wunderbarsten Tatsachen, die es überhaupt nur geben kann.

Und noch ein Satz S. 24:

Daß die Not der Zeit auf den gut veranlagten arischen Menschen kulturell fördernd wirkte, ist sehr wahrscheinlich, aber sie konnte keinen Affen zum Menschen machen, trotz der Zeitlänge, die sie gedauert hat.

Kontinent — Arktogäa genannt —, welcher bis zum Nordpol, vielleicht, und zwar höchstwahrscheinlich, weit über diesen hinaus gereicht hatte, indem der heutige europäische Teil des arktischen Eismeeres, die Nord- und Ostsee, noch nicht bestand und sich an deren Stelle Festland befand, welches Island, Skandinavien, Finnland, die britischen Inseln mit dem heutigen Nordeuropa bis etwa zum fünfzigsten Breitegrad herab zu einem Kontinent verband, während die großen Gebirge im Süden des heutigen Europas Inselgruppen bildeten, welche einem mächtigen Ozean entstiegen. Die russischen Steppen und Sümpfe zwischen der Ostsee und dem Kaspisee waren ebenfalls überflutet, so daß die Arktogäa von allen übrigen Kontinenten, also auch von Asien, abgeschlossen war. Jene Arktogäa nun war in Zeitenfernen, welche mit dem Zeitmaße der Jahresringe nicht mehr gemessen werden können*), als sie noch nicht vergletschert war, die Wiege der arischen Urrasse. Als sich im Verlaufe von Jahrzehntausenden die Land- und Wasserverteilung verschob und nach und nach der nördliche Kontinent sich den Formen anpaßte, welche dem heutigen Europa immer mehr entsprachen, als die Eiszeit die nördlichen Gebiete unbewohnbar machte, wurden die Arier südwärts gedrängt und zogen in meridionalen Richtungen in die noch nicht vereisten Landstriche ein, naturgemäß ziemlich gleichzeitig, da der sich mählich südwärts verschiebende Eisgürtel der Richtungslinie von Breitengraden ungefähr entsprochen haben mußte. So kamen denn die Arier gleichzeitig in das nördliche Gebiet des heutigen Europa zwischen den Längengraden 3° westlicher und 40° östlicher Länge von Greenwich. Doch der Eiswall drängte sich immer mehr südwärts, bis er etwa in der Höhe des 50. Breitegrades zum Stillstande gelangte. Aber auch von Süden herauf ergossen sich die Eismassen über das Land, so daß die arische Rasse auf ein sehr kleines Gebiet zusammen-

*) Mindestens 1,600.000 Jahre; siehe G.-L.-Bücherei Nr. 3, Seite 58.

gedrängt wurde, denn eisfrei war nur der Boden des heutigen Frankreichs, den längs der Pyrenäen ein unübersteiglicher Eiswall von der pyrenäischen Halbinsel abschnitt und nur die Westküste am Biscaischen Meerbusen und ein schmaler Uferstreifen am heutigen Golfe von Lyon waren offen. Dann zog sich die Eismasse der Alpen nordwärts bis etwa zum 47. Breitengrad, einen Eiswall bis zum Schwarzen Meere bildend, welches offen lag, während im Osten die Eiswüsten des Kaukasus, wieder den einzigen Zugang zu Asien versperrend, sich bis zum Kaspisee ausdehnten, dessen Wassermassen nordwärts bis zu den nördlichen Eisfeldern reichten. War vom 5. Längengrad nach Osten ab das eisfreie Land nur auf etwa drei Breitegrade beschränkt, so ward es durch die Vereisungen der böhmischen Gebirge noch mehr beengt, so, daß etwa um den 14. bis 20. Längengrad nur das Donautal eine mögliche Verbindung mit den räumlich größeren eisfreien Gebieten des östlichen Europas gewährte, wo denn auch überall die hartgeprüften Arier ihre Sitze aufschlagen konnten und zur vorläufigen Ruhe kamen *)

Eingeschlossen zwischen Eis- und Wasserwüsten, ohne Verkehr, ja gewiß ohne Kenntnis anderer Rassen, entwickelten sich die Arier

*) Gleichzeitig, ausgehend von der letzten Eiszeit, zog eine große Wanderwelle, die natürlich auf ihrem Wege mancherlei Niederlassungen schuf, südostwärts und landete um etwa 15000, also gleichzeitig mit der westlichen Cro-Magnon-Kultur, am Altai-Gebirge in Mittelasien, wo alles Land und Wohngebiet mit eddischen Namen belegt ward. Nach einer Anzahl Geschlechterfolgen betrachtete sich dies Gebiet als Urheimat, umsomehr mit Grund, als man die arktischen Gegenden völlig versunken glaubte. Asien hat seinen Namen von den Asen. Die Ost-Indogermanen Indiens stammen da ab, auch die Sumerer, verschiedennamige Stämme, und auch einer, der sich schlechthin Arier nannte.

Das obere aus Braungart, das weitere aus Schmitz du Moulins vergriffenen Werke: „Die Urheimat unserer Väter" mit allen Zahlenangaben von der Zeit 8000 ab. Daraus erklärt sich die fast völlige Uebereinstimmung der obersten Schöpfungsgedanken jener Völker mit den eddischen, die O. S. Reuter jetzt in: „Das Rätsel der Edda" nachgewiesen hat.

selbständig im steten harten Kampfe mit einer kargen Natur und bildeten in solcher Schule ihre geistigen und körperlichen Kräfte in ganz anderer Weise aus als jene anderen Rassen, welche einer verschwenderischen Natur ihr Dasein und fast kampfloses Leben dankten. Diese engbegrenzten Gebiete dürften bald übervölkert gewesen sein und dürfte diese Überbevölkerung die Veranlassung geboten haben, die Überzahl jener, welche der karge Boden nicht mehr zu ernähren vermochte, zu zwingen, Neuland zu suchen, um — ganz im modernen Sinne — Kolonien zu gründen *). Derartige Auszüge dürften schon während der vorletzten, gewiß aber während der letzten Zwischeneiszeit stattgefunden haben, denn Spuren der Arier finden sich über der ganzen Erde — aus vorhistorischer Zeit — verbreitet, wie z. B. die Arriois oder Erriois im polinesischen Archipel, welche alle Rasseneigenarten bewahrten, aber ihrer Kultur und Sprache völlig verlustig gegangen sind. Nur ein Merkzeichen uralten Ahnenerbes hatten sie in ihrem einzigen Schrift- und Heilszeichen treu bewahrt und dieses einzige Zeichen ist das Hakenkreuz, der alt-arische „Fyrfos", jenes unleugbare Siegel, das die Arier überall dort aufgedrückt hatten, wo sie kulturverbreitend aufgetreten sind. Nur nebenbei sei hier erwähnt, daß die Arier über China bis Korea vorgedrungen sind, daß die koreanische Schrift noch heute ihre Abstammung von den arischen Runen bekundet, daß sie die babylonisch-assyrische wie die iranisch-persische Kultur begründet haben, daß die großen Kulturzentren, wie z. B. das „Ur" der Chaldäer (Ur-Kasdim) ihre Gründungen sind, ja, daß auch die alt-egyptische Kultur unter ihrem Einflusse entstanden ist. Nachweisbar war Buddha, Osiris u. v. a. Arier; ersterer ein Sakkumane, letzterer ein Saku, beide also speziell Sachsen. Nicht minder sind die übrigen nordafrikanischen Gebiete — schon in Urtagen — tausende von Jahren vor dem Auftreten der Wandaler, arisch besiedelt worden, aus welchen Besiedelungen sich die Misch-

*) G.-L.-B. Nr. 2 „Rita der Ariogermanen", Seite 35—40.

rassen und Typen der silurischen Mittelmeervölker entwickelten, welche dann später wieder — schon als Mischrassen — das südliche Europa überzogen. Schon viertausend Jahre vor unserer Zeitrechnung waren die Arier, vom nordwestlichen Asien kommend, über den Hindukusch in Indien eingezogen, um dort ihre Niederlassungen zu begründen, was aber jedenfalls nicht ihr erstes Eindringen in Indien war, sondern nur jener Vorstoß gegen das südliche Asien, von dem die Geschichte zuerst zu berichten weiß, während die früheren Einwanderungen, welche gleichzeitig mit der europäischen Einwanderung in meridionaler Richtung aus der nordpolaren Arktogäa kamen, vergessen wurden.

Es ist — was ebenfalls hier nur so beiläufig erwähnt sein mag — in allen asiatischen, wie afrikanischen Kulturstaaten des Altertums eine sich stets wiederholende Erscheinung, daß dieselben immer und nur von Ariern begründet wurden, und nur so lange sich erhalten konnten, solange deren Einfluß gesichert war, daß sie verfielen, sobald arischer Zuzug aufhörte und das Ariertum in den fremden Rassen unterging, aber sofort wieder auflebten, wenn der zeitweilige Zuzug von Ariern wieder lebhafter wurde und die unterdrückten arischen Elemente dadurch aufs neue belebt wurden. Die Geschichte des Pharaonenlandes ist dafür ein klassisches Beispiel, wie nicht minder jene des cäsarischen Rom, das schließlich nur mehr durch germanische Kraft gehalten wurde, welche dessen Zerfall noch um Jahrhunderte hinausschob. Doch, wie gesagt, dies nur so nebenbei. Ein ähnliches Beispiel bietet Siebenbürgen, siehe weiter unten.

Als die Eiszeit — dieser regelmäßig kommende Sonnenwinter*) — ihr Ende gefunden hatte, und die große Flutzeit

*) Ein Sonnenjahr oder ein siderisches Jahr wird auf 25.868 Erdenjahre berechnet, und teilt sich wie ein solches in vier Jahreszeiten, also in ein Sonnenfrühjahr (Flutzeit, Sintflut), in einen Sonnensommer (Brandzeit, Weltbrand), in einen Sonnenherbst und in einen Sonnenwinter (Eiszeit,

mit ihrem Schrecken hereingebrochen war, welche einem ebenso *regelmäßig wiederkehrenden Sonnenfrühjahr* entspricht, das gemeiniglich als „Sintflut" bezeichnet zu werden pflegt, da wurden unsere arg geplagten Vorfahren abermals durcheinander gerüttelt, wohl im bedeutenden Bruchteil von den furchtbaren Elementarereignissen vernichtet, ein Teil zur Landflucht genötigt, so daß wahrscheinlich nur ein kleiner Rest derselben auf der schwer bedrängten Scholle ausgehalten haben mochte. Es ist auch heute schwer möglich, sich davon eine Vorstellung zu machen, welche Verheerungen die rasch zum Schmelzen gelangenden ungeheueren

---

Fimbularwinter). Es entfällt somit auf eine Sonnen- oder siderische Jahreszeit ein Zeitraum von je 6467 Erdenjahren. Der Beginn eines neuen Sonnenjahres findet dann statt, wenn alle sieben Hauptplaneten sich gleichzeitig in einem der zwölf Sonnenhäuser oder Sternbilder des Tierkreises vereinigen. Daraus ergibt sich von selbst, daß es einen Zyklus von zwölf siderischen oder Sonnenjahren gibt, welcher als das „*große Sonnenjahr*" anzusprechen ist, während das andere das „*kleine Sonnenjahr*" ist. Das kleine Sonnenjahr umfaßt also 25.868, das große dagegen 310.416 Erdenjahre. Wenn nun der Beginn eines kleinen Sonnenjahres in die Zodiakalzeichen des Steinbockes, des Wassermannes oder der Fische fällt, so *tritt eine der Haupteiszeiten*, sonst nur eine der *Nebeneiszeiten* ein; fällt der Beginn eines Sonnenjahres aber in die Tierkreiszeichen des Krebses, des Löwen oder der Jungfrau, so tritt eine der *Hauptweltbrandzeiten* ein. Die Geologie kennt und unterscheidet daher gar wohl Haupt- und Nebeneiszeiten. Fällt der Beginn des Sonnenjahres — was hier so nebenbei bemerkt sein mag — in das Zeichen der Jungfrau, so tritt eine solche Periode ein, in welcher ein neuer Sonnengott geboren wird, eine Epoche der „*unbefleckten Empfängnis*" — eines Sonnengottes, „*der mit Feuer getauft*" — und das ist der esoterische Ursprung des Dogmas von der „unbefleckten Empfängnis", sowie aller Parallmythen derselben. Beginnt das Sonnenjahr im Zeichen der Fische, so kommt „*Einer, der mit Wasser tauft*". Im Erdenjahr spiegeln sich diese esoterischen Ereignisse in den beiden Johannen, den Täufer (Baptist) 24. Juni, „*der mit Wasser tauft*" und den Evangelisten, 27. Dezember, „*der mit Feuer tauft*" (Offenbaruug).

Eismassen angerichtet haben mochten, bis die unabschätzbaren Mengen freiwerdender Wasserfluten sich ihre Abzugskanäle — unsere heutigen Strom- und Flußläufe — gewühlt hatten, um sich in die Meere zu ergießen, ja um sich neue Meere zu schaffen. Erst mit Eintritt des Sonnensommers — unserer gegenwärtigen geognosischen Epoche, der historischen Zeit — kamen die Arier Europas zur Ruhe, vermochten wieder an ihrer arggeschädigten Kultur weiter zu bauen. Durch die hier nur flüchtig angedeuteten, kaum ausdenkbaren furchtbaren Elementarkatastrophen mögen nun die einzelnen Teile der Arier in den verschiedensten Gegenden Europas verstreut worden sein, und hatten höchstwahrscheinlich die einzelnen Teile von dem Bestande der übrigen keine Ahnung, woraus es sich erklärt, daß es so viele „Ursagen" gibt, welche sich an „Urorte" knüpfen, indem die Ureinwohner eines solchen Gebietes sich für das Stammvolk erklären, von welchem alle übrigen Stämme abgezweigt wären. Alle diese Ursagen (vgl. u. a. Tacitus, Germania, cap. XXXIV) sind an und für sich richtig, denn sie beziehen sich auf Gerettete aus der großen Flutzeit, welche sich für die allein Überlebenden halten mußten, ähnlich wie in der biblischen Sage von Noa berichtet wird. Derartiger „Urvölker" und „Urorte" der Arier gibt es aber viele innerhalb der Grenzen der zur Eiszeit eisfrei gebliebenen Zone Europas, sowie an den Rändern derselben, und sind über ganz Europa zwischen den 60. und 42. Breitegraden verstreut aufzufinden.

Bis zu diesem Zeitpunkte bildeten die Arier noch eine einheitliche unvermischte Urrasse, welche eine einheitliche Sprache redete, die wohl, durch die lange Absonderung der einzelnen Stämme, in Mundarten und Dialekte gespalten sein mochte. Aber auch Asien und Afrika fand nun die Wege nach dem eisfrei werdenden Europa. So drangen die Finnen nördlich in Skandinavien ein, und begegneten dort den nordwärts ziehenden Ariern, sich mit diesen vermischend. Die turanische Rasse (Mongolen) flutete, schon teilweise

mit Ariern durchsetzt, über den Ural im breiten Wanderstrome nach Europa, sich ebenfalls mit den uransässigen Ariern vermengend, und durch diese Vermischung auf Grundlage der arischen Urrasse die Misch- und Nebenrassen der Slaven in deren verschiedenen Typen bildend. Nicht minder überfluteten, von Südost und Süden über die Balkanländer, Italien und Spanien hereinbrechend, die silurischen und bascisch-semitischen Mischrassen Asiens und Nordafrikas Europa und die arische Urrasse, woraus die Kreuzungsrassen der Gaelen, Kelten und Keltogallen hervorgingen, wie schon oben gesagt wurde. Durch diesen Bildungsprozeß der neuen Rassen auf Grundlage der Urrasse, mußte naturgemäß das Gebiet der Urrasse auf europäischem Boden bedeutend verringert werden, ja diese selbst verlor an Reinheit der Rasse ganz bedeutend, so daß die uralte heilige „Rita" nicht nur durch Gesetze vermehrt wurde, welche Mischehen verpönten, sondern überdies auf Grundlage der uralten Sexualreligion sich eine eigne Sexualmoral entwickelte, welche planmäßig rassenreine Edelgeschlechter züchtete, aus welchen der Adel hervorging.*) Trotz diesen Bemühungen war dem Schwinden der Rassenreinheit nicht mehr Einhalt zu tun, und so mag es heute nur mehr wenige Gegenden im weiten arischen Sprachgebiete Europas geben, in welchen noch geschlossene Gruppen rassenreiner Arier zu finden sind, während der Großteil derselben — wenngleich noch immer als zur arischen Urrasse zugehörig — ihre Rassenreinheit eingebüßt hatte. Immerhin kann man noch immer von der arischen Urrasse sprechen und die germanischen Völker als deren Kern erkennen. Somit wäre die Bezeichnung arische Rasse für alle germanischen und deutschen Völker zutreffend, während aber nur von einem deutschen Volke, einem englischen Volke, einem niederdeutschen Volke usw. gesprochen werden kann. Der Rassenbegriff dehnt sich aber auch auf die Ario-Inder, auf die arischen Berberstämme Nord-Afrikas, auf die „Guanchos"**) (die Wandalen)

*) G.-L.-B. Nr. 1, Seite 20; Nr. 2, Seite 45; Nr. 3, Seite 152 ff, 183 ff.
**) Die Guanchos waren letzte Ueberlebende der lemurischen Rasse auf

der kanarischen Inseln, auf die Andalusier (Wandalen) Spaniens usw. aus, wenngleich diese schon längst ihre Sprache verloren haben, doch aber als Rasse noch nicht untergegangen sind.

Somit wäre das Gebiet, das jene eingangs erwähnten Karten Germaniens des zweiten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung als von Germanen bewohnt angeben, in den Hauptzügen richtig, wozu nur bemerkt werden muß, daß die meisten der für keltisch oder sarmatisch gehaltenen Gebiete noch immer als arisch-germanische anzusprechen sind, da sie arisch benannt sind, arische Urbevölkerung nachweisen, welch letztere erst in viel späterer Zeit der Verwelschung, Slavisierung und Romanisierung zum Opfer gefallen sind, und trotz der Vermischung mit fremdrassigem Blute selbst heute noch deutlich genug Spuren ihrer arischen Rasse bewahren.

Die bisherigen Ausführungen lassen also erkennen, daß die Bevölkerung Europas etwa zur Zeit des zweiten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung auf arischer Grundlage beruhte, daß die Gebiete des (heutigen) südlichen Skandinaviens, Islands, Dänemarks, Deutschlands, Rußlands, Österreichs, Ungarns, Schweiz und Nordfrankreichs mit Belgien und Holland rein arisch war, und nur an den Grenzgebieten sich Spuren von Rassenmischung bemerkbar machten, daß diese Rassenmischungen jedoch im Herzen Europas wie im Nordwesten Deutschlands am wenigsten, fast gar nicht bemerkbar sind, und daß sich auch große arische Inselgebiete mitten in solchen Landstrichen erhielten und fortpflanzten, welche anscheinend für die arische Rasse vollkommen verloren gegangen sind. Es ist also über das ganze weite Gebiet nur eine Rasse — die arische Urrasse — ausgebreitet, welche aber aus einzelnen Urgebieten erwuchs, deren jedes für sich, sich als das Stammland des ganzen Volkes betrachtete.

den kanarischen Inseln; Spanien rottete, da sie sich dem katholischen Glauben nicht fügten, sie aus. Haupteinfluß: Bischof Rodigruez. Als ein Kanönchen auf Teneriffa losgelassen wurde, sprang der ganze Volksrest in den Pik. — Es gibt nur noch reine Lemuren auf Neuseeland und in Australien. Zu den Wandalen waren die Guanchos nicht verwandt.

Aber schon frühzeitig mußten diese einzelnen Stämme infolge ihrer Ausdehnung Fühlung mit den Nachbarstämmen und schließlich mit der Gesamtheit gefunden haben, und trotz bewahrter Einzelunabhängigkeit war doch eine einheitliche geistige Leitung bemerkbar, welche sich in der „Rita"*) äußerte, dem großen Gesetze, das alle Stämme zu dem großen Ariervolke vereinte.

Diese Rita macht sich in der, dem Ariertume zur Wesensnotwendigkeit gewordenen Dreiteilung aller arischen Einrichtungen von der Religion bis zur Sprache, von der sozialpolitischen Einteilung bis zur Gliederung des Hauswesens bemerkbar und beweist, daß dieselbe eine altererbte Institution ist, welche gewiß noch in voreiszeitliche Tage zurückreicht. Diese Dreiteilung, welche auf der intuitiven Erkenntnis aller Naturvorgänge beruht und in der Beobachtung des Naturlebens im Wandel vom Keim zur Blüte und von dieser bis zur Frucht mit dem eingeschlossenen Samen, der wieder zum Keime wird, sich begründet, diese Dreiteilung kennzeichnet sich in allen Einrichtungen des Ariertums in den drei Ordnungsstufen: 1. Entstehen, 2. Werden (Wirken, Walten) und 3. Vergehen zu neuem Entstehen, und ist, wie schon gesagt, durch jahrhunderttausendelange Übung dem Ariertume in allen seinen Zweigen zur Wesensnotwendigkeit geworden und auch noch heute unbesiegbar sein eigen. Dementsprechend teilte sich auch das Volk in die drei Stände: 1. Nährstand, 2. Lehrstand und 3. Wehrstand.

Der „Nährstand" war das Volk selbst in seiner Gänze; jeder mußte dem Nährstande angehören, d. h. Bauer sein, ob er Fürst, König oder Gemeinfreier war, denn seßhaft mußte jeder sein, um aus dem Boden seine Nahrung zu gewinnen. Da Grund und Boden unveräußerlich und weder persönliches noch königliches Gut war, sondern nur von der Sonne (Ar, Gott) zu Lehen genommen war, so war das Gut Familieneigen und wurde vom Familienhaupt

*) G.-L.-B. Nr. 3: Die Rita der Ariogermanen.

für die Familie verwaltet. Alle Familienglieder waren Nutznießer und daher auch Bebauer des Gutes, standen aber unter der patriarchalen Herrschaft des Familienhauptes, ohne dessen Knechte zu sein.

Der „Lehrstand" war die geistige Blüte des Volkes. Zu demselben zählten die Armanen oder Semanen, nämlich die Priesterschaft, welche Lehrer, Richter und Gelehrte in einer Person waren, und zu welchen alle Fürsten und Könige zählten, ohne darum aber aufzuhören, dem Nährstande als solchen anzugehören.

Dem „Wehrstande" gehörten alle jene an, welche die Überzahl bildeten, so daß sie der Boden des Familiengutes oder die Alemende des Volkes nicht mehr zu ernähren vermochte.*) Sie scharten sich um einen zum „Herzoge" gewählten Führer (aus dem Lehrstande) und zogen auf Landerwerb aus, um eine Kolonie zu gründen, welche Volksschar schon vollkommen ritagemäß geordnet den fertigen Staat in sich barg, der sofort nach der Landnahme in

*) Ein beachtliches Beispiel solcher Kolonisation bildet die Einwanderung der Bojer in das heutige Böhmen, das nach ihnen genannte Bojohemum, im sechsten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung (Justinus XXIV cap. 4 und Livius V cap. 34 sequ.). In „Gallia Celtica" herrschte König Ambigatus, unter dessen Herrschaft die Bevölkerung derart überhand genommen hatte, daß Hungersnot drohte. Die Überzähligen zogen daher in zwei Volkshaufen geteilt unter der Führung zweier Neffen des Königs, namens Bellovesus und Singovesus aus, um Land für sich zu erwerben, d. h. Kolonien zu gründen. Nach dem geworfenen Los folgte Bellovesus dem Zuge der Vögel, überstieg die Penninischen Alpen und siedelte sich in Etrurien und Umbrien an. Singovesus, dem die Stimme der Götter befahl, dem Zuge der Wolken zu folgen, kam in die Gebirge des heutigen Böhmens, wo er für sein Volk die Landnahme vollzog. Die Bojer waren Arier, allerdings nicht mehr rassenrein, aber noch lange keine Kelten, wie ihr arischer (deutscher) Volksname und ihre Personennamen besagen. Aus Bojohemum verpflanzten sie dann Zweigkolonien, wie sich später zeigen wird, nach Bayern, Rhätien, Österreich, Ungarn usw. Der „heilige Frühling" (ver sacrum) der Römer ist — eine urarische Einrichtung — als der Auszug" (secession) eines „Ist-fo-onen"-Heeres zur Vergleichung heranzuziehen. Siehe darüber weiter unten.

Kraft trat. Darin lag eben die von allen Historikern aller Zeiten und Völker einstimmig anerkannte und gerühmte staatenbildende und staatenerhaltende Kraft der Arier.*)

Das war die ursprüngliche Ausgestaltung der drei Stände: Der „Nährstand" war die Grundlage aller; der „Lehrstand" war noch durch persönliche Eigenschaften erwerbbar, er war noch nicht erblich, noch nicht zu Adel geworden; der „Wehrstand" war noch nicht zum Militarismus erstarrt, ja hatte mit dem Heerwesen als solchen nur losen Zusammenhang, sondern begriff mehr die Kolonien in sich, welche, solange im Markland, nämlich dem Grenzland, noch Raum war, im „Markwald" angesiedelt wurden, um dort das zu bilden, was später als Markgrafschaften bekannt wurde, um eben die „Mark" zu schirmen. Zutreffende Beispiele werden dies belegen. Das eigentliche Heer, den „Heerbann" bildete das Volk selbst, da ja jeder Freie waffenfähig und waffenpflichtig war. Erst die fünfhundertjährigen Römerkriege ließen stehende Heere entstehen, wie z. B. jenes Marbots, Vannius u. a., wodurch sie der Wehrstand statt zur Kolonisationsarbeit zum Kriegshandwerk als einem Erwerbszweige für die Übergeborenen ausgestaltete und so zur Entstehungsursache des „Landsknechtswesens" wie des schweizerischen „Reislaufens" wurde, das bis zum Schlusse des achtzehnten Jahrhunderts in Übung blieb.

Und merkwürdig! Diese drei Stände, nämlich „Nährstand", „Lehrstand" und „Wehrstand", finden sich in den Berichten des Tacitus (Germ. cap. 2) und bei anderen römischen und griechischen Autoren wieder unter der Bezeichnung „Ingävonen", „Hermionen" und „Istävonen", und damit sind wir bei den germanischen Stämme- und Völkernamen angelangt. Freilich sagt Tacitus, es wären „Stämme" (und nicht „Stände"), auch wußte er nicht, was diese

*) G.-L.-B. Nr. 2, Seite 2 ff: Ing-fo-onen, Armanen und Ist-fo-onen. G.-L.-B. Nr. 3, Seite 145 ff: Landnahme unter Odoaker und Theodorich.

Namen bedeuten, schrieb sie auch unrichtig nieder, wie eben sein, an germanische Laute nichtgewöhntes Ohr ihn die Worte hören ließ. Derlei Unrichtigkeiten finden sich noch auffallender bei anderen, namentlich bei Julius Cäsar. Die römischen und griechischen Autoren waren eben keine Philologen in unserem Sinne, sie gaben sich nicht die Mühe, die germanische (deutsche) Sprache zu lernen, ja, sie haben uns nicht einmal den Versuch zu einem germanischen Wörterbuche hinterlassen, trotzdem ihnen lexikographisches Arbeiten gar wohl bekannt war. Es ist darum ein wohlberechtigtes Beginnen, die Namen, die sie uns hinterlassen haben, zu berichtigen, denn nur der Deutsche allein kann in dieser seiner ureigensten Sache Richter sein.

Ohne mich erst auf linguistische Weitschweifigkeiten einzulassen, sei bemerkt, daß jene drei, fälschlich als Stammesnamen bezeichneten Standesnamen richtig geschrieben lauten: „Ing=fo=onen", „Armanen"*) (Ir= oder auch Hermanen) und „Ist=fo=onen". Jeder dieser drei Namen hat nach den oben erwähnten „Drei=Teilungs=Regeln" auch drei Bedeutungen, wovon aber für vorliegende Zwecke, der Reihenfolge entsprechend, für die „Ing=fo=onen" die erste Wort=ordnungsstufe, für die „Ar=manen" die zweite und für die „Ist=fo=onen" die dritte Geltung hat. Der Name „Ing=fo=onen" besagt nach der ersten oder „Entstehungsstufe": „Die aus dem Ahnenursprung hervorgegangenen Fortzeuger und Erhalter." Der Name „Ar=manen" besagt nach der zweiten oder „Werdestufe": „Die Sonnen= oder Rechtsmänner." Der Name „Ist=fo=onen" bezeichnet nach der dritten, der „Vergehungsstufe" zu neuem Entstehen: „Die ins Dunkel Gehenden durch Änderung des Schicksals."**)

---

*) Auch „Semanen", irrig: Semnones, nämlich: Sonnenmänner = Armanen. Siehe auch G.=L.=B. Nr. 1, Seite 31.

**) G.=L.=B. Nr. 1, Seite 31 ff. Nr. 2, Seite 4—9.

Das entspricht vollkommen den für „Nährstand", „Lehrstand" und „Wehrstand" erkannten Merkmalen. Aber weiter! Der Raum, der für die „Ing-fo-onen" (Ingväonen) auf den Karten des Germaniens im zweiten Jahrhundert unserer Zeitrechnung — ohne bestimmte Begrenzung — angegeben wird, entspricht bezeichnenderweise einem Gebiete, das in den ältesten frühmittelalterlichen Urkunden*) als „Terra antiquorum Saxonum" bezeichnet wird, welches Gebiet in diesen Urkunden zwar sehr klein erscheint, da es in den karolingischen Sachsenkriegen, sowie durch die Gründung des Bremer Bistums und durch anderweitige Verluste bedeutend eingeengt wurde, vordem aber eine sehr große Ausdehnung hatte, welche ungefähr die britischen Inseln, Holland, Dänemark, das südliche Skandinavien, sowie die norddeutschen Ostseegebiete etwa bis zur Odermündung mit dem entsprechenden Hinterland umfaßte. Der weitere wichtige Umstand, daß gerade in jenem Gebiete, das als „Terra antiquorum Saxonum" gekennzeichnet ist, das „Alt-Sächsisch" gesprochen wird, eine Mundart, welche dem „Alt-Arischen" am nächsten unter allen germanischen Sprachen steht, sowie noch andere Merkmale lassen gerade in diesem Gebiete eines der wichtigsten „Urgebiete der arischen Rasse und der germanischen Völker", damit auch des deutschen Volkes erkennen.

Es wurde schon erwähnt, daß nach den furchtbaren Flutkatastrophen der schwindenden Eiszeit, welche ganze Völker vernichtet und weite Länder entvölkert haben mochte, die solcher Flutnot Entgangenen an geeigneten Punkten Neuansiedelungen begründet hatten, und da sie von anderen Gruppen solcher Geretteten der großen Entfernungen wegen keine Kenntnis haben konnten, sich für die Einzigen der Überlebenden und damit auch für die Stammväter des neu erblühenden Gesamtvolkes gehalten haben mußten. Solcher Gruppen Überlebender der Flutkatastrophen (Sintflut)

*) Wilhelm Freiherr von Hodenberg: „Hoyersches Urkundenbuch", achte Abteilung.

hat es auf dem Boden von Mittel=Europa mehrere gegeben und wir können selbe aus den „Urgebieten" und den „Urorten" noch heute mit ziemlicher Sicherheit bestimmen und diese als die Entstehungsstätten der germanischen Stämme aus arischen Urgruppen erklären.

So entstanden in erster Linie die Sachsen, die Cherusker, die Azalen, die Gothen (Jüten) und anderen Völkergruppen bis weit im Osten, wie die Thraker oder Dacier, die Hungaren u.a. Alle aber waren reine Arier, sprachen dieselbe Sprache — wenn auch durch lange Isolierungen in verschiedenen Mundarten — und waren, dessen sich selber unbewußt, durch die gerettete Rita im geistigen Gemeinverbande mit allen übrigen Stämmen geblieben. Neben diesen größeren Urgebieten waren aber auch noch kleinere Urorte zu verzeichnen, welche entweder auf gleiche Art wie die Urgebiete entstanden oder aber aus Haupthalgadomen, nämlich Stätten, welche gleichzeitig der Gottesverehrung, dem Unterrichte wie der Rechtspflege geweiht waren, hervorgegangen sind. Solche Urorte waren Köln, Wien, Trier, Paris, Uri und noch manche andere.

Jedes solcher Urgebiete wie jeder solcher Urorte war — der urarischen Rita gemäß — in der Dreiheit gegliedert. Die Ing=fo=onen waren die Grundlage als die Stammfamilien, die Armanen waren die Lehrer, Priester, Richter (Skalden, Barden) und die Ist=fo=onen waren jene, die über die Zahl geboren wurden und auswandern mußten, um eine Kolonie zu gründen, in welcher sie selber wieder zu Ing=fo=onen wurden. Diese Kolonien liefen nach Maßgabe des freien Landes anfänglich strahlenartig vom Urorte aus, diesen ringförmig umgebend, auch sandten sie später selber wieder Kolonien aus, und fortzeugend so weiter, bis die letzten Kolonienkolonnen mit den Kolonienausstrahlungen eines anderen Urgebietes zusammenstießen, wodurch naturgemäß Reibungen entstanden, welche Mark= oder Grenzsicherungen bedingten und damit die Ursache zur Errichtung von Grenzwehren — der Markgrafschaften — wurden.

Diese naturgemäße Entwicklung und ritamäßige Gliederung läßt sich in allen Urgebieten nachweisen durch die Namen der sogenannten „Stämme" des „Volkes", welche aber keinen anderen Wert haben, als heute allenfalls die Ortenamen in einem Lande, denn alle waren trotz der Stammes- und Volkssondernamen doch nur ein Volk, eine Rasse, nämlich Arier.

Bevor jedoch die Namensdeute der verschiedenen Namen der einzelnen germanischen Völkernamen geboten wird, sei vorerst die Deutung der Gesamtnamen, als „Arier", „Germanen", „Deutsche" erörtert. Der Name Arier — mehr Rassen- als Volksname — bildet sich aus „Ar" = Sonne als Gott (Urfyr); „ri" = hervorkommen, zeugen, „er" = Leute, also: „Sonnengezeugte Leute". Sie bezeichneten sich damit als ein Urvolk, das von keinem anderen Volke abstamme, sondern direkt göttlichen Ursprunges sei. Der zweite Name „Germanen" — wie es schon Joannes Aventinus (Turmayr 1477-1534), der ihn aus „germinare" = „hervorwachsen" ableitete, richtig erkannte — entspringt aus dem alt-arischen Worte: „garma", d. i. hervorwachsen (von: „gar" = gar; „garm" = Germ [= Hefe, von „hevan", davon heben]; „garm-an" = „aus einer Ursache hervorwachsend zur neuen Ursache werden", also: „Schicksal", Sanskrit „Karma") und sagt also: „Die aus eigenem Schicksal hervorwachsenden Männer" oder „Die Schicksal schaffenden Männer". Dieser erhabene Name zeigt noch tieferen Sinn, wenn man erwägt, daß das Schicksal, selbst über den Göttern in der germanischen Mythologie waltet, und die Erkenntnis des selbstgeschaffenen und selbstauszutragenden Schicksals (ohne Zulassung einer sühnelosen Vergebung der Sünden durch irgendwelchen göttlichen oder kirchlichen Gnadenschatz!) die ethische Basis des Wuotanismus*) war.

*) Siehe näheres darüber in meinen Schriften, G.-L.-B. Nr. 1: „Das Geheimnis der Runen", Nr. 2: „Die Armanenschaft der Ariogermanen" und Nr. 3: „Die Rita der Ariogermanen", Verlag Guido von List-Verlag Berlin-Lichterfelde 3.

Sachsen. Chauken. Friesen Angeln.

Der dritte Name „Deutsche", abgeleitet von „Teutonen" (s. Seite 20), bezeichnet die von „Teut" (Tuiskfo) Abstammenden, eigentlich einfach, das „Volk"; „dit", „diut".

Das Gebiet der großen Völkerfamilie der „Sachsen", die „Terra antiquorum Saxonum" gibt für diese naturgemäße Gliederung und Entwicklung ein lehrreiches Beispiel. Sie besteht aus den vier großen Stämmen der „Sachsen", der „Friesen", der „Chauken" und der „Angeln".

Die bekannte Ableitung ihres Namens von „sahs", nämlich „Messer", „Schwertmesser" ist unrichtig, denn sicher wurde dem Waffennamen der Volksname zugrunde gelegt und der Volksname selber aber von „saß" = Sitz abgeleitet, was einfach die „Seßhaften" bezeichnet, wie ja auch der Name „Sassen" — und zwar richtig — sehr oft unter den verschiedensten Schreibarten zur Bezeichnung der Sachsen, namentlich im „Sachsenspiegel", erscheint. Als die „Seßhaften" sind die Sachsen sicher die Urbevölkerung der „Terra antiquorum Saxonum", an welche sich dann die anderen Sachsen-Zweigniederlassungen angereiht hatten. Da sind die „Chauken" („cocca" = Boot, aber auch Keuche, Küche, Höhle, Koje usw.), welche sich durch ihren Namen einfach als Schiffer und Fischer, also als Gewerbetreibende und nicht als Volk erklären; dann die „Friesen" (Frisi = „fri" = Tod, Untergang; „si = Sonne), welche ebenfalls durch den Namen, als der im Westen — dem Sonnenuntergang — wohnende Teil des Volkes erkennbar sind, ohne sich als ein besonderes Volk zu geben. In einem anderen Verhältnisse stehen die „Angeln" oder „Angili", welche sich durch die Namensdeutung als „Her-manen" oder „Armanen" erweisen, nämlich: „an" = Ahnen, „gi" = geben, Gabe, und „li" = Licht, Gesetz, Recht; somit waren sie es, welche das von den Ahnen gegebene Gesetz wahrten und pflegten. Es waren also in ihrem Gebiete die Halgadome, die sie als Priester, Richter und Lehrer (Skalden, Barden) verwalteten; wohlgemerkt aber

als Stand und nicht als Stamm, was schon der Name „Armanen"*) bezeugt, welchem das, dem Stamme nötige Fortzeugen durch das Fehlen des Bezeichnungsbegriffes „fo" = zeugen, abgesprochen ist, das die beiden anderen Stände die Ingfo=onen und die Ist=fo=onen so charakteristisch auszeichnet. Daß die „Angili" wirklich die „Armanen" der „arischen Sassen" waren, bezeugt noch der weitere — sich in analogen Fällen, wie sich später zeigen wird, regelmäßig wiederholende — Umstand, daß im Angelngebiete sich zwei „Ol"=Orte**) finden, welche auf dort bestandene Haupthalgadome hinweisen, als Sitze der Armanen, als Tempelstätten, Gerichtshöfe und Schulen***). Es sind dies die noch heute blühende Stadt „Oldenswort" und die Insel „Oland". „Ol", „Ul" bedeutet „Geist"; daher Schule (Sa=Ule) und darum ist die Eule (Ule) das Sinnbild der Gelehrsamkeit, wie der Ölbaum (Ol = Geist, tre = zeugen; oltre = Ölbaum) das gleiche Symbol ist, begründet auf dem Doppelsinn des Wortes, weshalb eben Eule und Ölbaum als Hieroglyphen (z. B. in der Heraldik) den Geist, das Wissen bezeichnen. „Oldenswort", richtig „Olensuort", besagt „Geistes= oder Wissensort"; „Oland", richtig „Ol=Land" ist das „Land des Geistes oder Wissens". Das sind archäologische Erinnerungen an früheste Zeiten. Die Anwohner rund um die Halgadome nahmen endlich den, den Armanen zukommenden Namen „Angili" für sich in Anspruch, der auf diesem Wege endlich zum Volksnamen wurde, was sich sehr oft wiederholte, wie es spätere Beispiele noch wiederholt zeigen werden.

*) Der „Armane" wurde nicht als solcher geboren, sondern schwang sich durch seine persönlichen Vorzüge erst zu einem solchen auf, welche Würde nicht erblich war. Erst in späterer Zeit ging der hohe Adel aus dem Armanenstande hervor, es bildeten sich die „rassenreinen" Edelgeschlechter, n welchen das Armanentum erblich wurde.

**) Schule = Sule = sa=ule; „sa" = zeugen; „ul" = Geist, Wissen; ol und ul ist gleichwertig.

***) G.=L.=B. Nr. 2, Armanenschaft I, S. 25/26.

Haben sich nun die „Sachsen“ als „arische Sassen“ mit ihren „Armanen“ in den vermeintlichen vier Völkern (Sachsen, Chauken, Friesen und Angeln) erwiesen, so finden sich in den anderen, mit ihnen in Verbindung stehenden Völkern und Stämmen, die von ihnen abgezweigten Ist-fo-onen-Siedelungen, von welchen es nicht leicht ist, sie strenge nach den Altersgraden zu sichten, sowie deren engere Verwandtschaftsgrade untereinander nachzuweisen, was überhaupt auch nebensächlich ist. Zwei Namen solcher Ing-fo-onen-Stämme, welche mit den Sachsen räumlich und zeitlich in Verbindung standen, um später als selbständige Völker zu gelten, sind die von ihnen abgezweigten „Kimbern“ und „Teutonen“, welche schon in den Namen als aus Ist-fo-onen hervorgegangene Ing-fo-onen erkennbar sind. „Kimbern“ entstand aus „kim“ = Keim, und „bern“ (barun) = tragen, und bezeichnet sie als „Keimträger“, also als die Pflanzer eines neuen Volkes. „Teutonen“ bildete sich aus „ti“, „ut“ und „onen“, was sich zweifach deuten läßt, je nachdem man ti-ut getrennt oder als tiut vereint annehmen will; — „ti“ = zeugen, „ut“ = Geist, Witz, Verstand, — also der zeugende Geist der Ahnen, der in ihnen fortlebt; — „tiut“ (Tiu, Tio, Theo, Deo, Deus, Zio, Zeus u. s. w.) ist der zeugende Gott, und da — nach Tacitus — der Stammvater aller Germanen „Tuisko“ richtig wohl: Tiuskfo) *) genannt wurde, so dürften sich die Teutonen wohl nach diesem genannt haben, in welchem Falle sie Tiuskfonen zu schreiben wären, was — nebenbei bemerkt — auch der Urform des neuhochdeutschen Namens der Deutschen entsprechen würde.

Beachtenswert ist ferner, daß die Kimbern und Teutonen nordwärts des Sachsengebietes schon auf der dänischen Halbinsel sich seßhaft gemacht hatten, und dort die „Teutonen“ wohl eine Art Markgrafschaft gebildet haben mochten, wie solche an den Sachsengrenzen mehrfach — durch die Namen — nachweisbar sind. Da finden sich gleich an den Küsten (Holsteins und Mecklenburgs) der

*) G.-L.-B. Nr. 3, Rita der Ariogermanen S. 16.

Meeresbuchten von Lübeck und Kiel die „Pharodini" und die „Suardones"; erstere waren Ackersleute, welche mit Feuer (Phar) die Strandwälder rodeten (rodini), letztere die „Schwertmannen", also die Strandwache, welche das Land vor den Wikingereinfällen zu schützen hatten. Daß ihre Burganlage gewiß mit kluger Benützung des Bodens gewählt war, bezeugt, daß sie auf jener Landzunge angegeben wird, welche die Kielerbucht von der Lübeckerbucht scheidet, und sie somit die zwei großen Meerbuchten sozusagen mit einem Blick zu übersehen vermochten. Andere ehemalige Ist-fo-onen-Siedelungen, welche schon längst in vorhistorischer Zeit zu Ing-fo-onen geworden waren, sind die folgenden, welche hier ohne bestimmte Reihenfolge angeführt werden sollen, da sie — wenn auch besonders genannt — so doch schon in frühhistorischer Zeit mit dem Gesamtvolke verschmolzen waren, trotz scheinbar bewahrter Einzelselbständigkeit. Da sind die „Brokterer" oder „Brukteri", die Bewohner der erhöhten Bruchufer an den Sümpfen und Wasserläufen der Haide (von „boruk" = erhöhte Bruchufer), in der Gegend der nachmaligen Grafschaft Brockhausen. Ferner erscheinen Stämmenamen, welche an örtliche Eigentümlichkeiten mahnen und mit den dort Wohnenden kaum besondere Beziehungen — in völker- oder stammesgeschichtlicher Bedeutung — nachweisen; wie z. B. die „Tubanten" (Tauchenten), die „Leuchsi" (Lachse), die „Senucci" (Snöcke = Hechte, nebst dem noch heute bestehenden „Hechteln" bei Mastricht), die „Duiven" (Tauben), die „Glinter" (Weihe), die „Genter" (Gans, heute noch „Gent"), die „Schwalmen" (Schwalben), die „Twenthe" (Tauben) und die „Tubbergen" (Bergtauben). Diese — und viele ähnliche Namen — bezeichnen nur das besonders auffallende Vorkommen besonderer Tiergattungen an bestimmten Örtlichkeiten, welche davon den Namen erhielten, der sich dann auf die dortigen Ansässigen übertrug, ohne diese dadurch als besonderen Stamm oder gar als ein besonderes Volk kennzeichnen zu wollen. In den Siegesberichten Julius Cä-

sars erscheinen diese Namen — und wir werden deren noch mehr finden — freilich immer als „Völker", die er besiegte; eine Siegesberichterstatterkunst, die auch noch späteren Feldherren sehr geläufig war, die aber nur für seine Zeitgenossen Berechtigung hatte, aber heute endlich einmal richtig gestellt zu werden verdient. Es kommen aber noch andere Namen vor, wie z. B. die „Gugerni", von „gug", cok, coca = Höhle, Schutz, Zuflucht und „gern" = begehren, wünschen; die „Gugerni" waren also Flüchtlinge, welche Schutz suchten und dort fanden. Ebenso die „Usipeten", welche von den Gütern ihrer Sippe vertrieben, und dort ebenfalls Schutz gefunden hatten, denn: „us" = aus, „sip" = Sippe, „ede" = Güter. Die „Menapii" („mena" = Männer, „apur" = wiederkehren) werden als wiederkehrende oder wiedergekehrte Männer durch ihre Namen gekennzeichnet und es ist daher schwer zu entscheiden, ob sie als Seefahrer, Handelsleute oder dergleichen zu betrachten sind, welche regelmäßig nach längerer Abwesenheit wieder heimkehrten, oder ob in ihnen die Reste eines mißglückten Ist-fo-onen-Zuges zu erkennen wären, die wieder heimgefunden haben und sich nun im Rheindelta niedergelassen hatten. Eben dort hausten auch die „Bataver" oder „Batavier" („bat" = Wasser, Sumpf, Bad; „avi" = Auen und „er" = Leute), welche ihr Name einfach als Bewohner der Küstensümpfe bezeichnet. Die „Tungri" oder „Tongern" hatten ihren Namen von den in die Erde gegrabenen Gruben, welche mit Erde oder Dung gedeckt wurden — von althochdeutsch „tunga" — um als Winterwohnung, Versteck oder Getreidespeicher zu dienen. Die „Tenchterer", „Tengteri", „Tanchares", aber richtiger geschrieben „Tengetereiers" („tengete" = tüchtige; „reiers" = Reiter) sind eben Reiter — „Ritter", der Kriegsadel — aber noch lange kein Volk. Es waren Markomanen, auf welche wir später zurückkommen werden, und als solche eben Sachsen. Die „Condrusi" („cond", gund = bergen; „rusi" = Schilf, Rohr; in der Gegend des heutigen „Condroz") erweisen sich als im Schilfrohr

einer Flußniederung wohnende Leute, vermutlich Schiffer oder Fischer. Die — von Julius Cäsar ebenfalls als „Volk" bezeichneten — „Aduatucer", welche von Ptolemäus richtiger „Aduakote" geschrieben wurden, entpuppen sich als „Gutswächter", denn: „ad", ed = Gut, und „uak-er" = Wach-Leute, Wächter. Nach Julius Cäsar waren sie der Troß der Kimbern und Teutonen, welche nach deren Niederlage sich dort angesiedelt haben sollen, wo er sie als „Volk" getroffen und besiegte. Sie waren eben Dienstmannen der Sachsen und als solche deren Grenzwächter — im Sinne der späteren Marken — geworden; eine Art Grenzmiliz, wie oben im Norden die „Guardones" und die „Teutonen" es waren. Außer diesen Namen kommen noch solche vor, welche auf ganz bestimmte Lebensberufe hinweisen, also wieder nicht als „Volks"- oder „Stammesnamen" gelten können, als: Die „Ampsivarii" (richtig: Ampsifari; von „ampsi" = Ems, (lat.: amasus); fari = Fahrer, Schiffer), die Schifferzunft auf der Ems, und die „Fosi" = die Macher. Diese Fosi waren slavische oder wendische Arbeitergruppen, Kesselschmiede und dergleichen (ähnlich den heutigen Pfannenflickern und wandernden Mausefallenhändlern, vergl. weiter unten), welche außerhalb der Ansiedelungen in abgelegenen Orten geduldet wurden und dort fliegende Lager bildeten. Sie sind der Ursprung des „Völkleins von der Haide", das außerhalb des Gesetzes und Rechtes stand, aber seiner — relativen — Nützlichkeit wegen an den Gebietsgrenzen geduldet wurde, ähnlich wie die Zigeuner von heute. Speziell in der Entwicklung der Stadt „Hannover" (hoen-over = am hohen Ufer) spielten die „Arbeitervölker" im 12. Jahrhundert eine besondere Rolle. Dies nur nebenbei. Es bleibt nun nur noch übrig, der sächsischen Armanen und deren Niederlassungen, beziehungsweise Halgadomen Erwähnung zu tun. Oben wurde schon der „Angili" gedacht und dabei erwähnt, daß jeder Armanenbezirk einen oder mehrere „Ol-Orte" besaß, was sich nun sofort bestätigen wird. Auch diese Armanenbezirke haben keinen Anspruch, als

Stämme oder Völker zu ge!ten, sie waren eben lediglich Anstalten für Kultus, Unterricht und Recht, kurz „Waltungsstätten", und gingen erst — als sie in christlicher Zeit ihre Bedeutung verloren hatten — unter der übrigen Bevölkerung auf, welche sich ihres Namens bediente, in der Annahme, daß dieser ihr Stammname sei.

Vom Nordwesten beginnend, finden wir die „Sigulonen" („Sig = Sonne; „ul" = Geist; „onen" = Ahnen, auch Männer; daher: „Sonnengeist der Ahnen" oder „Sonnengeistmänner", was sich mit dem Namen „Armanen" deckt) mit dem Halgadom zu „Ülsby" („ul" = Geist, „bi", „birg" = bergen; das „geborgene Wissen"). Die „Sabalingi" („sa" = Sonne; „balin" [bellin] = richten, Gericht; „gi" = geben; Geber des Sonnen-Rechtes, Richter), ihr Halgadom war zu „Oldesloe" = (Geistes-)Wissenswort oder auch „altes Recht", nämlich Sachsenrecht. Die „Angrivarii", richtig „Angerefari" („an" = am, bei; „gerefa" = Richter; „ri" = Rita; also „Bei den Richtern der Rita", d. i. nach „arischem oder Sachsenrecht"), ihr Halgadnm lag in „Oelde" („ol" = Geist, Wissen; „ede" = Gut, Hort = Geistes- oder Wissenshort). Die „Dulgubini" oder „Dulgibini" („d'" = die; „ul" = Geist, Wissen; „gibini" = gebenden), ihr Halgadom war: „Öbisfelde" („öb", ub = Auff, Eule [Uhu] = Geist, die Weisen; also das Feld der Weisen, eine Parallele zum „Idisenfeld" der Edda. Auch die „Sigambrier" oder „Sigamben" waren anfänglich kein Volk, sondern nur eine Armanenstätte, von welcher — wie überall — der Name auf die in ihrem Gebiete sich Ansiedelnden übertragen wurde. Der Name spricht dies deutlich genug aus: „si" = Sonne; „gamben" = Männer; genau dasselbe wie „Armanen". Der „Ol-Ort" ihres Gebietes war das heutige „Olpe" im preußischen Regierungsbezirk Arnsberg, dessen Name übrigens gleichfalls an einen Halgadom erinnert.

Mit der nun gegebenen Aufstellung ist das große Urgebiet des Sachsenvolkes — in den Hauptnamensformen — dargestellt, obwohl noch eine große Zahl von Orte- und Flurnamen zu erwähnen

und zu deuten wäre, welche alle hier aufzuführen die vorliegende Studie zu sehr überlasten würde, ohne dieselbe dadurch beweiskräftiger zu gestalten, da alle anderen Namen in ganz demselben Sinne sprechen wie die angeführten und aufgelösten.

Das Ergebnis der Namensdeutung der verschiedenen Bezirke im großen Sachsengebiete — das sich bei allen anderen Stammgebieten in seiner Gänze wiederholen und bestätigen wird — zeigt, daß von einem Zentralgebiete aus sich die Ist-fo-onen-Ströme strahlenförmig über das nächstgelegene Land verbreiteten, wo Zweigniederlassungen entstanden, welche ihrerseits wieder Ableger bildeten, während auch die Stammsiedelung immer wieder Ist-fo-onen-Züge nachsandte, bis die Züge endlich mit Siedelungen anderer Stämme zusammenstießen, wodurch erst Grenzen entstanden, welche schließlich durch Markgrafschaften gesichert werden mußten. Immer aber wuchs die Zahl der Ist-fo-onen, welche endlich allen verfügbaren Raum des Landes erfüllten und da sie im Kampfe um das Dasein den Boden erträgnisreicher und dadurch befähigter machten, eine größere Menschenmenge zu ernähren, zu Ing-fo-onen wurden. Sie alle aber waren — trotz der verschiedenen Namen — ein Stamm, ein Volk, eine Rasse. Als aber für die Ist-fo-onen kein Raum mehr innerhalb der Grenzen des Landes war, als die Abenteuerlust durch die vielen Kriege usw. erwachte, da bildete sich das „Reislaufen" immer mehr aus und eine neue Form der Ist-fo-onen-Züge entstand, welche das Kriegshandwerk als solches und damit den „Kriegsadel" zeitigte. Speziell die Sachsen zeichneten sich hierin ganz besonders aus in ihrer Waffengemeinschaft mit den Sueben oder Schwaben, auf welche bei den Markomanen und Quaden noch im besonderen zurückgegriffen werden wird.

Ein weiteres großes „Urgebiet" ist das der „B e l g e n" oder „B e l g i a e", welche — wie die Sachsen — ursprünglich rassenreine Arier waren, aber während die Sachsen ihre Rassenreinheit in ihrem Urgebiet wahren konnten, waren die Belgen der keltischen und

gallokeltischen Überflutung, namentlich unter römischer Herrschaft, preisgegeben und der Verwälschung auf arischer Grundlage ausgesetzt. Ihre Namen sind aber durchweg rein arisch, so daß sie noch in den ersten Jahrhunderten des Mittelalters als in der Hauptsache arisch betrachtet werden können, und auch die Annahme des französischen Idioms ist noch nicht völlig vollzogene Tatsache, da ihre alte Sprache — das „Vlämische", das dem „Alt-Sächsisch" sehr nahe steht — als Volkssprache noch keineswegs erloschen ist. Da die Entwicklung der „Belgen" in ganz der gleichen Weise sich vollzog wie jene der Sachsen, nämlich durch „Ist-fo-onen-Züge", welche zu „Ing-fo-onen" wurden, später auch Markgrafschaften entstanden und auch sie ihre „Armanengebiete" mit den charakteristischen „Ol-Orten" ausweisen, so bedarf es hier nur mehr der Aufzählung und Kennzeichnung der Gebietsnamen der Belgen unter Hinweis auf das bei Erörterung der Sachsennamen Gesagte, um über dieselben sofort im klaren zu sein.

Der Name „B e l g i a e", von „bel" = Sonne; „gi" = geboren, gegeben; „ae" = Leute, Männer, besagt, daß sie „Sonnenkinder" wären, dasselbe wie es der Namensbegriff „Arier" ausspricht und bezeichnet somit die Belgen als ein Urvolk. Die aus ihren Ist-fo-onen-Siedelungen entstandenen Bezirke erscheinen unter folgenden Namen: „M o r i n i", als die in den Mooren oder Sümpfen Wohnenden, also die „Moormänner" (Torfgräber); „C a l e t e s" („cal" = Wasser; „edes" = Güter), die Begüterten am Meeresufer, in der Gegend des heutigen „Calais"; „A t r e b a t e s" („a" = an, bei; „tre" = drehenden, durch Ebbe und Flut veränderlichenden; „bates" = Sümpfen, Sumpfseen), die an den veränderlichen Sumpfseen Wohnenden, in der Gegend der alten Städte „T u r n a c u m" (drehendes, veränderliches Wasser und „T a r u e n n e" (dasselbe; veränderliche Sümpfe, Fennen); „N e r v i i" („ner" = Nehrung, hinter den Dünen, Lagunen; „vii, vi-er" = lebende Leute), die in der Nehrung Wohnenden; ferner die „G r u d i i" oder „C o r d i e r", auch „C o r d r i c i"

(„cor" = eingeschlossen, Hirten, Kurden; „rici" = reich), das Hirtenbereich, heute „Kortrijk", und die „Remi" („re" = zeugen; „mi" = mehr; daher „Remise"), die „Vermehrenden", also Kaufleute in der Gegend des heutigen „Reims", und noch manch andere kleinere Bezirke, die heute noch in den Städte-, Orte- und Flurnamen nachklingen. Der belgische Armanenbezirk findet sich unter dem Namen der „Viromandui" („vir" = fyr = Urfyr, Urfeuer, Gott, gleichbedeutend mit „ar" und „al"; „mandui" = Männer; also so viel wie Armanen) mit dem Ol-Orte „Solare" oder „Saolare" („sa" = zeugen; „ol" = Geist, Wissen; „ara" = hohes Recht, Sonnenrecht; „saol" = Schule; also: hohe Schule), welche Bezeichnung noch heute in dem Namen der alten Bergfeste „Solre-Chateau" nachklingt. Nur beiläufig mag erwähnt sein, daß der Dynastenname „Hohenzollern" in seiner Urform ebenfalls „Solra" lautete und den Ursprung dieses mehrtausendjährigen Geschlechtes aus armanischer Wurzel erweist.*) Eine systematisch geschlossene Kette von Markgrafschaften schließt Belgien von der römischen Provinz „Gallia Lugdenensis" ab, welche gewiß schon in vorrömischer Zeit gegen die vordringenden Gallokelten errichtet wurde, trotzdem die Völkernamen bis zu den Pyrenäen und Spanien hinab ario-germanische sind — darunter viele Ol-Orte — aber auch „Stephans-Orte", deren Bedeutung später erörtert wird. Die Reihe dieser Markgrafschaften, von den Caletes ab nach Südost laufend, lauten: „Ambiani" („ambi", ambet = Amt, Dienst; „ani" = Männer, Mannen), also: Dienstmannen; „Bellowaci", richtig „Belgowaki" („belgot = Belgen; waki = Wächter; also ebenfalls Dienstmann als Wächter), die „Belgenwächter", deren Erinnerung noch das Wappen von Belgien enthält, dessen Löwe dichterisch der „wachende Löwe von Flandern" genannt wird. Diesen folgen die „Suessiones" („sues", „suitz" [Schweiz, Schwyz] „suez" = versinken, verloren; verlorenes

*) Genealogie des Gesamthauses Hohenzollern, von J. Großmann, E. Berner, G. Schuster und K. Th. Zingeler, Berlin. Möser, 1906.

Land; „ones" = Männer; heute „Soissons"), die verlorenen Männer, also Ist-fo-onen; sie wurden dem Kampfe geopfert, waren dem Landbaue verloren. Den Schluß bilden die „Catalauni" („cat" = Katze, Katte, Kämpfer, Krieger; „la-uni" = gesetzmäßig, also verpflichtete, geworbene Söldner, sogenannte „Recken", nach späterem Begriffe „Landsknechte"), welche geworbene, chattisch-suebische Söldner waren, also schon ein stehendes Heer bildeten („rahha" = Rache; „rehha" = Rächer = Recke).

Um nur einen kurzen Überblick über die germanischen Volks- und Ortenamen südlich jener belgischen Markenlinie im heutigen Frankreich zu geben, mögen folgende Volksnamen dienen, ohne dieselben übrigens in Gruppen einzuordnen. Im römischen „Gallia Lugdenensis" finden sich, an die belgischen „Caletes" und „Belgowaker" grenzend, die „Veliocasses" („uel", „vel" = Wehle, Küstenteich, Lagune; „casses" = eingeschlossen), die in das Wehl Eingeschlossenen; „Parisii" („paris", „pardis" = Gehege, Entstehungsort, Urstätte), also eine „Urstätte", wie später bei Köln, Wien und Trier sich erweisen wird. Viele Eigenarten des Volkslebens in Paris, wie dessen alte (nun verchristlichten) Kultstätten und deren Brauchtum bestätigen dies. Leider ist der Raum zu enge, um näher darauf eingehen zu können. Die „Meldi" („meldian" [angelsächsisch] = melden) waren Meldeposten, also eine Grenzhut den belgischen „Suessiones" gegenüber, welche wahrscheinlich etwas unzuverläßliche Nachbarn — wie ihr Name es auszudrücken scheint — gewesen sein dürften. Die „Tricasses" („tri" = Drehung, Zeugung, vergl.: Trifos; „calles" = eingeschlossen) waren ein Urstamm, denn ihr Name besagt, daß sie aus sich selbst entstanden, ihr Entstehen wie ihre Entwicklung in sich eingeschlossen tragen, also von keinem anderen Volke stammende Einwanderer, sondern Ureinwohner wären. Dementgegen bezeugt der Name „Lingones" ihrer Nachbarn („ling" = Abkömmling; „ones = Männer), daß jene kein Urvolk, sondern Einwanderer sind, wahrscheinlich von den

„Tricassen" stammend. Die „Mandubii" sind die Männer, die im Flußgebiete des Dubis wohnten; ebenso die „Ambarri", Dienstmannen, Lanzknechte („ambi" = Dienstmannen, Söldner"), welche am Flusse Arrar (Ambi Arrar) seßhaft waren. Die „Aedui" oder die „Aedener" waren Gutsbesitzer („äde", „ede" = Güter, „er" = Leute; also: „Ederer" oder „Güterer"). Die „Sennones" waren deren „Semanen" oder „Armanen", ihr „Ol=Ort" war „Julen" („i=ulen" = Eulen, heute: St. Julien de Sault). Genau so lassen sich die „Völker"=Namen durch ganz Südfrankreich und Spanien verfolgen, wo neben anderen folgende „Ol=Orte" noch heute bestehen: „Oleron", Insel an der Westküste Frankreichs; „Olette" im Departement Pyrennäen; „Oleron", im Departement Bas=Pyrennäen; nicht zu vergessen des altberühmten Wallfahrtsortes auf einer Insel im Golfe von St. Malo, an der Küste der Normandie, „Mont de St. Michel", der das ganze Mittelalter hindurch — als Rivale St. Jagos di Compostella — ein heiß erstrebtes Pilgerziel aus ganz Deutschland war, da beide alt=arische, vorchristliche Halgadome waren. Ja, der südlichste Punkt Spaniens ist ein arisch=germanischer Halgadom gewesen, denn „Gibor=altar"*) (Gibraltar) sagt wörtlich: „Geber=Allerzeuger", also Gott als Schöpfer, und hat daher mit dem maurischen „Gibel tarik" gar keinen Zusammenhang.

Nächst den Sachsen sind die „Cherusker" als Urstamm zu erkennen, von welchen ganz genau dasselbe gilt, wie bei den Sachsen und Belgen nachgewiesen wurde, weshalb hier nur die Namen und deren Deutungen zu erbringen sind. Der Name Cherusker erklärt sich aus „ker" (kar) = eingeschlossen; „usk" (ask) = Entstehung; „er" = Leute, besagt also, daß ihre Entstehung und Entwicklung in in ihrem Stamme eingeschlossen ist und sie somit Ureinwohner ihres

*) Gibor ist einer der fünfbuchstabigen arischen Gottheitsnamen in der Kabbala. Näheres darüber in G.=L.=B. Nr. 6: die Ursprache der Ariogermanen und ihre Mysteriensprache.

Gebietes sind. Die „Chamaven" („kam" = Bergrücken; „aven" = hinziehen, ausbreiten) sind die längs des Harzer-Bergrückens Ausgebreiteten. Die „Mattiaci", von „matti" = kochen, heiß; und „aken" = Wasser, Quelle, zeigen, daß sie in der Nähe von heißen Quellen wohnten, und da dieser Name wie ihre geographische Lage mit Wiesbaden stimmt („wies" = gekocht, heiß; „baden" = Bäder), so sind sie leicht als die Vorfahren der Wiesbadener von heute zu erkennen, ohne darum ein Volk genannt werden zu dürfen. Ihr Name ist eben nur als Lokalbezeichnung, nicht aber als Volksname zu betrachten; sie waren wie alle übrigen Cherusker. Die „Hermunduri" waren die Armanen der Cherusker und ihr Name löst sich auf in: „heri" (ari) = „hehr, hoch, sonnig; „mund" = Walter (vergl. Vormund) und „uri" = Ur, altersher, bezeichnet sie somit als „die hehren Walter von Altersher", also für Armanen. Ihr „Ol-Ort" entspricht der Stadt Oldisleben am Kyffhäuser („ol" = Geist; „dis" = Zeuger, Gott; „leben" = Leben; d. h. das Entstehen des Wissens vom Göttlichen), und lag im Gebiete des „Semanus-Silva", nämlich des „Semanen-Waldes"; Semanen und Armanen aber sind sich deckende Begriffe; ebenso aber auch „Wald" und „Walt" im Hinblicke auf das Walten.

Einer der Hauptstämme des deutschen Volkes, die „Schwaben" (Suabi, Suebi, Suevi usw.) erweist sich als kein Urstamm, sondern als aus Ist-fo-onen frühester Zeit erwachsend, und darum finden sich die Schwaben am verbreitesten unter allen deutschen Stämmen*). Nicht nur in geschlossenen Staatsverbänden als Nord-, Süd- und Ostsch;waben, sondern auch mitten unter anderen Stämmen und Völkern eingestreut (z. B. die Banater-Schwaben) und auch vollkommen in diesen aufgegangen, immerhin aber ihr Gepräge hinterlassend. Sie haben mit den Sachsen seit Jahrtausenden in Waffengemeinschaft gestanden und kommen überall mit diesen — schon in

*) Das Havelgebiet war lange vor der Wendenzeit von Schwaben besiedelt, Stauff.

der ältesten Geschichte Asiens — gemeinsam genannt vor. So im mittleren Europa als „Quaden" neben den sächsischen „Markomanen", welches Verhältnis sich im Mittelalter als „Landsknechtstum" neben dem „Rittertum" erneuerte und derart auf die Zusammensetzung der Heere nachhaltig wirkte, daß diese noch heute aus Infanterie und Kavallerie bestehen, obwohl die alte Stammesgrundlage beider Waffengattungen schon längst verwischt ist. Davon später mehr.

Der Name „Suabi" oder „Suevi" („Sue", „Sues" = Weggang, Untergang; „evi" = hinziehen; also die Wegziehenden oder Auswandernden. Vgl.: „Suita", „Suitones" = Schweden; „Suits" = Schwyz, Schweiz; „Suez" = das versinkende Land; „Zuaven" = wilde algerische Nomaden, davon die französisch-algerische Infanterie usw.) ist unter allen Ist-fo-onen-Namen unbedingt der älteste und hat im Laufe von Jahrtausenden seine alte Bedeutung verloren und sich zur Bezeichnung eines großen Bruchteiles des ganzen Deutschvolkes erweitert, in welcher Bedeutung er schon von Scope in dessen Wanderberichten wie im Sachsenspiegel angewandt wird.

Das Urvolk der „Suabi" dürfte in den „Sidenii" oder „Sidinii" in der Gegend des heutigen Stettin zu suchen sein, deren Name dem Begriffe „Arier" vollkommen entspricht, denn „sid" = wahr (sonnigrecht); „ini" = innen, somit bezeichnet es jene, welche das Sonnenrecht in sich tragen und folglich Arier sind. Dasselbe spricht auch das Wappen von Stettin aus, welches im blauen Felde ein bekröntes rotes Adlerhaupt zeigt. Das ist ein redendes Wappen, und zwar nicht im Sinne der modernen Heraldik, sondern wenn man es hieroglyphisch löst und liest. Als Hieroglyphe*) gelesen kündet es: „Blah! Ruoth Arhofut kerone!" (Blau! Rotes Aarhaupt, Krone!) d. h.: „Wache! Rechtbehaupten immerdar!" Ein später abgezweigter Ist-fo-onenstamm

*) G.-L.-B. Nr. 5. Die Bilderschrift der Ariogermanen.

dieses Urvolkes sind die „Chatti" oder „Katten" (katte = Kämpfer, Krieger), welche weit südlich als „Markgrafschaft der „Cherusker" gegen die römische Provinz „Germania superior" am Vallum romanorum im Taunus aufgestellt erscheinen, und somit als ein Lanzknechtheer zu betrachten sind, das dann im Verlaufe der Zeit zum Volke erstarkte. Wie mächtig und stark bevölkert das Land der Nordschwaben gewesen sein muß, zeigt der Umstand, daß es nicht weniger als drei Armanengebiete mit zusammen vier „Ol-orten" ausweist. Es sind dies: Die „Lakkobardi" (nicht Longobarden), deren Name sich löst aus „lakko" (lago) = Gesetz, und „bard" = leben, hervorbringen, also: zum Leben bringen, wodurch sie als diejenigen zu erkennen sind, welche das Gesetz oder die Rita lebendig erhalten, also „Armanen" waren. Ihre Ol-Orte entsprechen den noch heute blühenden Städten: „Oelheim" = Wissensheim, und „Uelzen" = Wissenszeugung. Die „Semanen" (unrichtig von Tactius u. a. als „Semnones" bezeichnet), deren Name aus „Se" = Sonne und „manen" = Männer, sich lösend als gleichbedeutend mit Armanen sich ergibt. Ihr Ol-Ort ist „Olbernhau" bei „Chemnitz" in Sachsen („Ol" = Geist, Wissen; „bern" = gebären; „hau" = Waldlichtung), also die „Geburtsstätte des Wissens im heiligen Waldeshag". Die „Calucones", richtig „Kalugonen", sind „Angili" an der Elbe, welche diesen Strom heraufgekommen sind, und also sächsische Armanen waren und sächsisches Weistum dem suebischen Weistum der „Lakkobarden" und „Semanen" entgegenstellten und geheim bewahrten. Sie wurden darum „Kalugonen" genannt; von: „kal" = verbergen, geheim (verkalt); „lug" (lag) = Gesetz; „onen" = Männer oder Ahnen, nämlich diejenigen, welche das Gesetz der Ahnen geheim (verkalt) bewahren, also die geheimnisvollen Männer. Ihr Ol-Ort war „Olvenstedt" („Ol" = Wissen; „ven", fen = zeugen; „stedt" = Stätte; also: Wissenzeugungsstätte) bei Magdeburg. Nebenbei bemerkt, ist Magdeburg ebenfalls eine uralte Halgadomsstätte

des Zeugungskultes wie „Köln", „Trier", „Paris", „Wien" u. a., wovon später mehr.

Das Ineinanderfließen der großen Gebiete der Sachsen, Schwaben und Cherusker, zwischen deren Gebieten keine „Markgrafschaften" eingeschoben sind, so wie das schon mehrfach erwähnte Verhältnis der Waffengemeinschaft zwischen Sachsen und Schwaben beweist, daß diese Völker sich, wenn schon nicht als einheitliches Ganzes, so doch als Verwandte fühlten und im Staatenbunde lebten, daher auch ihre gegenseitigen Grenzen nicht zu versichern brauchten. Dasselbe Verhältnis findet sich auch weiter gegen die östlichen Gebiete Germaniens, nur gegen Norden und Süden finden sich wieder strategisch gesicherte Marken. Ein wichtiger Beweis dafür, daß sich trotz aller gegenteiligen Ansichten der altarische Einheitsgedanke in den germanischen Völkern lebendig erhalten hatte, und daß der von den Armanen an den Ol-Orten gepflegte Dienst der Rita, die geistige Zentralleitung tatsächlich in Übung hielt, ohne es nötig zu haben, diese in einem sichtbaren Oberhaupte — einem Großkönig — zur Geltung zu bringen.*)

Ostwärts der Schwabengebiete, jenseits der Oder, ist abermals ein großes Völkerbündnis zu verzeichnen, das aus mehreren Urgebieten bestehend, unter dem Gesamtnamen der „Lugii", richtig der „Lukier" — von „luk" = geschlossen, also die Zusammengeschlossenen — bekannt ist. Gleich am rechten Ufer der Oder, nächst deren Mündung in die Ostsee, den Sidiniern (Stettin) gegenüber, saßen die „Lemovii", benannt von „le", leo = Gesetz, und „ovi" = Au, Gebiet, Land, somit „Rechtsland" oder „Gesetzmäßiger Besitz". Den Lemoviern war also jener Landstrich durch Vertrag eingeräumt worden, dessen Bedingungen in der Schutzverpflichtung gegen Wickingereinfälle sich begründeten, wie sich solche westlich bei den Suardonen und Teutonen ergab. Heute ist dort das Herzogtum Lauenburg mit der Stadt Leba am Flusse Leba, durchwegs Namen,

*) G.-L.-B. Nr. 2, Armanenschaft der Ariogermanen, S. 24.

welche aus dem Urnamen sich bildeten. Auch das Wappen Lauenburgs als sprechendes löst und liest sich wie folgt: „In Rot eine weiße Burg, die ein weißer Löwe stützt. Im grünen Schildfuß ein weißer Querfluß"; d. i.: „ruoth! wyd burg, wyd leo! gryen fos skillan wyd aken!" und gelöst: „Recht! Gesetz geborgen, Gesetz lebendig! — Unrecht zeugt Gericht mit Schrecken!" Eine deutliche Sprache von Grenz- und Gesetzeshütern.*)

Nächst den „Lemoviern" an den Küsten der Ostsee saßen die „Rugi" oder „Rugen", ein Volk, das sich durch seinen Namen als Urvolk erklärt, denn „ru" = Ursprung und „gi" = Gabe, geben, Entstehung; somit besagt der Name, daß sie im Ursprung alles Seins ihr Entstehen fanden, also ein Urvolk sind. Aber auch in Skandinavien und auf der Insel Rügen saßen Rugen unter dem Namen Ethel-Rugi, und es scheint fast, als wäre dort ihr eigentliches Ursprungsland, denn Ethel = othal oder othil, was verschiedene Deutungen zuläßt, besagt: Geistesheil, Heimat, Ursitz, Ursprung. Es ist sehrwahrscheinlich, daß, da selbst noch im späteren Mittelalter die Inseln der Ostsee durch Wassereinbrüche an Land verloren und zerrissen wurden, die Bildung jenes Teiles der Ostsee in verhältnismäßig später Zeit erfolgte, so daß die Rugensitze durch das Eindringen des Meeres getrennt wurden und beide Teile ehemals ein Gebiet begriffen. Auf der Insel Rügen lag die alte Stadt „Arkona", deren Name auf eine Urstätte deutet, denn „Ar" ist Sonne, „kona" die Gebärerin, also Sonne als Gebärerin, die Sonnenfrau, die Urmutter, und dort war auch die Kultstätte der Hertha nach Tacitus, welche allerdings wieder die gebärende Erde bedeutet. Der scheinbare Widerspruch aber löst sich sofort, wenn man Arkona, die Sonnenfrau, als die Frau des Sonnengottes, somit die Erde erkennt, was mit dem Herthadienste vollkommen übereinstimmt. Im Rugengebiete des Kontinentes findet sich noch die Stadt „Rugium", von welcher Ptolemäus berichtet und welche

*) G.-L.-B. Nr. 5 und Nr. 6. Bilderschrift und Ursprache.

dem heutigen Rugenwalde (Rugenwaltung, Waltungsstätte der Rugen) entspricht. Die Lemonier, die von Tacitus gemeinsam mit den Rugen erwähnt und geschildert werden, dürften als deren Strandwache aufzufassen sein. Der Nebenname für Rugen „Rugiclei", bezeichnet nicht das Volk, sondern das Land, in dem sie wohnen, von „lei" = Gesetz, Gebiet. An der Weichselmündung saßen die „Ulmerugi", welche sich als die rugischen Armanen erweisen, denn „ul" = Geist usw., „mer" = mehren, besagt, daß sie das Wissen der Rugen mehrten, und tatsächlich findet sich deren „Ol-Ort" neben Danzig in dem Städtchen „Oliva" („Oli" = Wissen, „fa" = erzeugen, also Wissenserzeugung, nämlich eine Schule). Die „Vidivari", richtig „Vistilafari" oder „Vistulafari" sind die Weichselfahrer, nämlich die Weichselschiffer, von welchen es allerdings fraglich ist, ob sie Rugen oder Gothen waren, es aber am wahrscheinlichsten ist, daß sie aus beiden Stämmen entstammten.

Ebenfalls ein Urvolk sind die „Gothen" (Gothi, Guttones, Geothones, Gothunni, Gothones) am rechten Weichselufer bis zur Ostsee; doch scheint deren Urgebiet nicht wie bei den Rugen in Skandinavien zu suchen sein, wo ebenfalls ein „Gothland" vorhanden ist, sondern wohl dafür in ihrem Gebiete an der Weichsel, im Nordosten Germaniens. Das skandinavische Gothland — das ja viel später eisfrei geworden sein mußte als die Weichsellandschaft — ist gewiß die Besiedelung durch gothische Ist-fo-onen, welche ja in allen Teilen Europas große Reiche begründet hatten. Die „Gethae" Thrakiens, die Ost- und Westgothen, deren Reiche an der Donau, in Spanien und Italien, sowie in der Balkanhalbinsel, geben den Beweis für die große Ausdehnung der gothischen Wanderzüge in weit vorgeschichtlichen Zeitaltern. Aber auch kleinere gothische Siedelungsgebiete durch ganz Europa haben sich in den Namen kenntlich erhalten. So bei „Gossensaß" (Gothensitz) in Tirol am Brenner; die „Gaituni" in Niederland an der Gete, als Utgaëiten, heute „Alt-Getèn"; die „Jüten" usw. Der Name entstand aus „ge"

= entstehen, „oth" = Geist, Verstand, Wissen, Besitz; daher besagt: „geoth" so viel wie Ursprung des Geistes, des Besitzes, also das „Gut", im Sinne des Eigentums. Die Gothen bezeichneten sich als die Besitzenden, was immer auf Erbbesitz, also lange Seßhaftigkeit, hinweist. Ihr Gebiet erstreckte sich auch viel weiter nach Nord und Nordost, als bisher angenommen wurde und namentlich tief in das Skytenreich hinein, denn die Skyten waren Arier*) und keine Sarmaten. Als das Meer — das Asien von Europa schied — austrocknete, dessen Reste in den Pinskischen und Rokitno-Sümpfen noch erhalten sind, da besiedelten die Gothen mit ihren Ist-fo-onen das neu emporwachsende Land, und es benannten sich davon die Neubesiedeler „Galindae", von: „gal" = Wasser und „lind, lined" = aufhören, lindern, nämlich als die auf verschwindendem Meere Wohnenden; der Name übertrug sich später auf „Galizien". Herodot kennt dort noch das Skytenmeer und an dieses erinnert noch heute der arische Stadtname „Schitomir" nächst Kiew, der deutlich den alten Namen „Skytenmeer" durchschimmern läßt. Die Erinnerung an die schon von Herodot erwähnte Pferdezucht auf den weiten Steppen des ehemaligen Meeresgrundes, lebt in dem Volksnamen der „Aestii" oder „Aestier" fort, in welchen ebenfalls gothische Ist-fo-onen zu erblicken sind, und welcher Name schon von Herodot in der Form von „Eh-skampes" als Pferdefelder oder Pferdesteppen überliefert ist und den Namen „Aestier" als „Eh-sti-er", nämlich „Pferde-Züchterleute", auflöst und erklärt. Nächst den Karpathen werden die „Bastarnae" genannt, welche dem Namen nach bis weit in die Urzeit zurückgreifend erscheinen, denn sie nennen sich noch „Renntierhälter" („bas" = Vorstand einer Familie, Hauswirt; „tarn" = Renntier, also: Renntierhälter). Südlich ist schon ein breiter Keil mongolisch-turanischer Völker, die „Jazygen" eingetrieben, der die Verbindung mit den arisch-germanischen Völkern der unteren Donau unterbindet und damit für vorliegende Studie

*) Skyte = Sakyte = Saku = Sachse.

die östliche Grenze zieht. In diesem großen Gothen= und Skytengebiete sind nun aber noch die Armanenbezirke mit deren so charakteristischen Ol=Orten zu betrachten, nämlich die „Sudini" („sud" = Sonne, Feuer, Wahrheit; „ini" = innen; der Sonnengeist innend waltend. Vergl.: Sidini) mit ihrem Ol=Orte „Oletzko" („Olesko" = Geistzeugend) im heutigen russischen Regierungsbezirke „Suwalki" (Suwalti = Sonnen= oder Rechtswaltung). Ferners die „Sulones" („sa=ul" = Schule; „ones" = Männer; Schulmänner, Lehrer) im heute russischen Volhynien (ol=ini = Sudini), mit vier Ol=Orten, und zwar: „Oleszow" (Olesau = Wissensau), „Oleszyce" (Olesiusia = besseres, höheres Wissen), „Oleszanica" = (Olesanik, d. i.: „Ole" = Wissen; „sa" = zeugen; „ik" = Entstehen; also: Wissenszeugungsursprung) und „Olchowecz" („Olkuitz", d. i.: Geist und Witz, nämlich „Streben nach Wissen und Verstand", nach Wissen und dessen Anwendung). Selbst aus den verslavisierten Formen dieser Namen ist noch die arisch=germanische Bestimmung dieser Örtlichkeiten klar zu erkennen.

Aber nicht nur diese engen Grenzen innerhalb des heutigen Rußland sind für die ario=germanische Urbevölkerung desselben maßgebend, denn dieselbe erstreckte sich über ganz Rußland, die Ostseegebiete mitinbegriffen bis weit nach dem nördlichen Asien hinein. Es ist ein Irrtum, die Ostseeprovinzen erst durch die Hansa als deutsche Ansiedelungen anzunehmen, wie es ein gleichgroßer Irrtum ist, Ostpreußen erst durch Kolonisation des Deutschen Ordens als Deutschgründung zu betrachten.*) Beide — wie überhaupt ganz Rußland — waren ario=germanisches Urland, und das ario=germanische Element bildet noch heute die Grundlage des durch mongoloiden Einschlag verslavisierten russischen Volksgemengsels. Schon der Name Rußland ist ario=germanisch, denn der Name Russe

*) Siehe darüber die schon oft erwähnte hochverdienstliche Schrift. „Der Tempel von Rethra", Verlag von G. Simons, Berlin SW. 61: die gegen die Slaventheorie Stellung nimmt und zwar begründet. (Vergriffen.)

stammt von „Rus“, „Rodsen“ und das kommt von „rod“, „ruoth“ = Recht. Kurik, nämlich: „Hrurekr“ bezeichnet den „rechten Recken“ also einen ario-germanischen Ist-fo-onen,*) der ins Land gerufen wurde, daher war er eben der „rechte“. Ja, sehen wir den Namen „Ural“; er löst sich in „ur-al“ = Ursonnenfeuer, also von diesem erzeugt. Sibirien bedeutet das „Eishervorbringende Land“, und „Altei“ = vom Feuer erzeugt, gleichbedeutend mit „Ural“. Doch würden diese Betrachtungen weit über die uns vorgezeichneten Grenzen hinausragen, und mögen daher hier nur noch einige russische Ortenamen ihre Erklärung aus der ario-germanischen Ursprache finden und als germanische Gründungen angesprochen werden.

Diese wenigen Beispiele wären: Riga, aus: „ri“ = Recht, Rita, und „ga“ = geben, also „Rechtgebend“, ein Armanenort. — Reval, aus: „re“ = Recht, „fa“ = zeugen, „al“ = Sonne, also: „Recht gezeugt aus der Sonne“. — Wiborg, aus: „wi“, wig = Kampf, Weihe, „borg“ = geborgen, also entweder ein eingeschlossenes Heiligtum (Halgadom) oder ein Waffenplatz, eine Festung. — Wologda, aus: „wol“, uol, ol = Geist, „og“, ag = hervorkommen, „da“ = da, hier, also: „Geist, entspringt da“, ein Armanenort. — Wilna, aus: „wil“, uil = Geisteskraft, Wille, „na“ = Geburt, also: Willensgeburt, ein im Verhältnis neuerer Halgadom, einer Ist-fo-onenkolonie hervorgegangen. — Kiew, aus: „ki“ = kennen und „ew“, eh = Gesetz; also: Gesetzeskenner, ein armanischer Gerichtsstuhl. — Charkow, aus: „car“ = eingeschlossen, „kow“, kob = koke, Höhle, Keuche, Küche, Koje usw.; also: Eingeschlossene Höhle oder Hütte; ein befestigter Wohnort (in Wällen eingeschlossen). — Turinsk, aus: „tur“ = drehen, tri, drei, wenden = Entstehung, Werden, Wandeln, „insk“, ask = Entstehung, also: Schöpfungsentstehung; ein Ur- oder Entstehungsort mit Halgadom. — Tobolsk, aus: „tob“ = toben, wüten (vergl.: Wuoton, wütendes Heer), stürmend, „ol“ = Geist, „sk“, ask = Entstehung; also: „Gewaltige Geistes-

*) G.-L.B. Nr. 2, Aranenschaft, 1. Tl., S. 8.

entstehung", ein armanischer Ol-Ort usw. usw. Die Ortenamen: Helsingfors, Abo, Bjorneburg, Libau, Mitau, Windsau usw., bedürfen nicht einmal der Deutung, um sie als germanische vorhanseatische Entstehungen zu kennzeichnen.

Innerhalb des Völkerbundes der Lugier, südlich der Rugen und im Westen der Gothen, dehnt sich das Gebiet der „Aelvaeonen", deren Name in ihnen Ureinwohner erkennen läßt, denn sie rühmen sich der Abstammung von Ahnen, welche vom Feuer, d. i. vom göttlichen Zeugungsfeuer, dem Urfyr, ihr Entstehen herleiten („ael", al = Feuer, Ur-Fyr, Gott; „fae", fa = zeugen, gezeugt). Südlich von diesen dehnt sich das weite Gebiet der „Burgunden", von dem aus die anderen Burgunden-Reiche in Westdeutschland, Ostfrankreich und die kleinere Niederlassung in Graubünden und Vorarlberg begründet wurden. Auch der Name „Burgund" erweist einen Urstamm, denn: „bur" = Entstehung, Bauer, pur, rot (purpur), rein; „gund" = verborgen, eingeschlossen, Kampf, Entscheidung, schief, quer (gundsehen = quer- oder schiefsehen, schielen), woraus sich mehrere Deutungen ergeben, deren bezeichnendste ist: „Die aus dem Dunkel des Urs Hervorgegangenen". Ihr Wappen, das sogenannte „Burgunderkreuz", wird heraldisch blasoniert, als: „In Rot ein weißes Andreas-Ast-Kreuz". Das Andreaskreuz ist ein schief oder quer liegendes Kreuz; Kreuz ist aber im Alt-Arischen „rod"; da'rum löst sich als Hieroglyphe das Wappen von Burgund wie folgt:

bur gund ast rod
das ist: (In) Purpur (ein) queres oder schiefes Ast = Kreuz
wyd
(von) weiß(er Farbe oder Silber) und besagt:
„Burgund ist begründet auf Recht und Gesetz". Darum ist auch noch eine zweite Namensdeute zu erwägen, welche die Burgunder als Rechts- und Gesetzesleute ansprechen ließe, in welchem Falle die „Aelvaeonen" der Urstamm der

Burgunder wären, worin eine starke Wahrscheinlichkeit liegt. Im Burgundergebiete, als deren Armanen, finden sich die „Manimi" oder „Omani" („Manimi" = Mahner, also: Rechtsmahner; „Omani" = Amann, Rechtsmann) und deren Ol-Ort war „Calisia", richtig: „Kaliusia"*) („kal" = geheim, verborgen; „ius" = gut, „iusisa", „iusia" = besser) also: „Das verborgene Bessere", womit die „verkalte", nämlich verhüllte, Geheimlehre (Esoterik) der arischen Rita gemeint war, welche an den Ol-Orten von den Skalden gehütet und gelehrt wurde. Diese Geheimwissenschaft, „Kala" genannt, war die in der „großen heimlichen Acht" verborgene Esoterik der Armanen, deren Reste noch in den Geheimnissen der Feme, der Minnesinger, der Bauhütte, der Herolde usw. durch das ganze Mittelalter hindurch gepflegt wurden und noch heute, aber mißverstanden, im sogenannten „großen Geheimnis" der Freimaurer spukt, von dem aber keine der Logen auch nur die leiseste Ahnung mehr hat**). Die „Naharnavalii", deren Name aus „nahar" = Nachen und „navali" = Schiffer sich formte, sind — wie aus früheren gleichen Ergebnissen hervorgeht — kein Volk, sondern ein Berufszweig, nämlich jener der Schiffleute.

Südwestlich der Burgunden breiten sich die „Silingae" aus, welche sich als „Schlesier" bis heute in ihren Ursitzen und in ihrem Namen erhalten haben und wacker um Erhaltung ihrer Nationalität gegen die drohende Slavisierung ringen, welcher so viele der Ostgebiete zum Opfer gefallen sind. Ihr Name aus „si" = Sonne und „ling" = Abkömmling; mit dem angehängten „ae" oder „er" für Leute, erklärt sie für Sonnensöhne, wie der Urname „Arier". Daß sie ein Urvolk sind, beweist der Name des Gebirges, das in ihrem Gebiete liegt und das den urarischen Namen „Askiburger Berge" (Asciburgius mons) führte, von „ask" = Ursprung, Ent-

*) Heute: Kalisch, russisch Polen.

**) G.-L.-B. Nr. 1, S. 36 ff; Nr. 2, Seite 53—54, 62 ff; Nr. 3, Seite 43.

stehung; „burg" = bergen; in diesen Bergen also, welche das heutige Riesengebirge, das sich bis gegen Krakau in seinen Ausläufern, dem Eulengebirge usw., erstreckt, ist das Entstehungsgebiet der Silingae zu erkennen. Nur nebenbei mag erwähnt sein, daß der Name **Riesengebirge** nichts mit dem Riesen oder Jötunen zu tun hat, sondern von „risan" sich ableitet, das „Steigen", „Emporwachsen" bedeutet, also mit „ask", nämlich „Entstehen" gleichbedeutend ist. Das **Eulengebirge** liegt in dem Armanengebiet der Silinger, das sich nach früheren Erörterungen als das Gebiet der Ulen oder Weisen leicht erkennen läßt und in welchem die silingischen Armanen als „**Dantuten**" oder „**Dituni**"*) walteten. Es braucht auch nicht mehr besonders hervorgehoben zu werden, daß auch diese „Dantuten" kein Volk, sondern der silingische Lehrstand waren. Drei Ol-Orte derselben blühen noch heute, und zwar; „**Olbersdorf**" („ol" = Geist, Wissen, „bers" = gebären), „**Orlau**" (Orla = Urlohe, Urfyr, Sonne = Urort des Geistes) und „**Olesna**" („ol" = Geist, Wissen, „es" (as) = Auferstehung, Träger, „na" = Geburt; somit: „Entstehung und Bestand des Wissens"). Der „**Jeschken**" bei Reichenberg enthält noch abgeschliffen das „ask" in seinem Namen, wie südlich von ihm das Städtchen „**Oschaz**" als „asksaß" = Entstehungssitz seinen Bestand aus Urtagen durch seinen Namen kündet. Dort aber saßen die silingischen „**Corconti**", kein Volk, wohl aber die Berghirten oder Sennen, denn: „kor", kar = Felsenkar, eingeschossen, „conti", gundi = verborgen, eingeschlossen; somit „In den Bergkesseln oder Felsenkaren geborgen, eingeschlossen".

Aus dem mächtigen Staaten- oder Völkerbunde der **Lugier** stammen auch die während der Völkerwanderung vielgenannten **Wandaler**, obwohl sie dort nirgends als seßhafte Völker bisher verzeichnet erscheinen. Das ist nach den bisher erbrachten Erörte-

*) „Dau", tain = Zweig; „tuten" = deuten; also: Zweigdeuter, Runenleser.

rungen nicht mehr unerklärlich, denn es waren die Wandaler eben Ist-fo-onen aus dem Gebiete der Lugier, welche erst gelegentlich ihres Auszuges ihren Namen erhielten oder wählten. „Wandalen", Uandalen; Andalen, Anadalen, löst sich auf in: „an" = Ahnen, Entstehung; „ad" = wieder, „al" = aller, „en" oder „er" = Leute, bedeutet somit: „Allwiedererstehung". Sie waren eben Ist-fo-onen, welche — durch Schiedsspruch der Götter — ihr Heimatsrecht verloren hatten und wandern (uandaren) mußten, um als ein neues Volk wiederzuerstehen, als welches sie eben auch einen neuen Namen erhalten hatten. Sie bildeten zwei große Volksheere, welche sich wieder Sondernamen nach ihren Herzögen beilegten, welche, aus Armanengeschlechtern stammend, ihrerseits zu Ahnherren neuer Adelsgeschlechter wurden. Es waren dies die „Silingen" („sie" = Sonne; „ling" = Abkömmling: Sonnensöhne) und die „Asdingen" (as = Walter, Träger, mit dem Begriffe des Göttlichen; „ding" = Versammlung, Gericht: Gott geleitete Walter). Die Züge und Reiche der Wandalen in Europa, die Besetzung römischer Gebiete durch Odoaker, die Übersetzung nach Afrika und die Herrschaft in Spanien (Andalusien) liegen außerhalb des Rahmens vorliegender Studie*).

Nach Westen, zwischen Maas und Rhein zurückkehrend, nehmen wir nun die dort unterbrochene Namensreihe wieder auf. Dieses Gebiet weist eine ganz eigenartige Charakteristik durch den besonderen Umstand auf, daß eine ganze Reihe selbständiger kleiner Urgebiete zu beobachten ist, welche sich um — im Altertum schon — bedeutende Städte ziehen, die als hervorragende Kulturstätten betrachtet werden müssen, da in ihnen sich Reste von Volksgebräuchen aus vorchristlicher Ära erhalten haben und heute noch geübt werden,

*) Aus einem Werke des Bischofs Salvianus von Marsilia (heute Marseille): Wo die Gothen herrschen ist niemand unsittlich als die Römer, wo aber die Wandalen herrschen, da sind selbst die Römer keusch geworden.

die nur auf uralte Erinnerung an längst verschwundene Riten von hoher Bedeutung beruhen können.

Zwischen Rhein und Maas, südlich der „Gugerni", dehnt sich das Gebiet der „Ubier" mit ihrem Ol-Orte „Köln" am linken Rheinufer. „Ubier" von „ubi", „auff" = Eule und „er" = Leute, läßt sie als die „weisen Leute", also als Armanen erkennen. Sie sind aber gleich anderen — wie wiederholt angedeutet — schon vorlängst zu einem Volke erstarkt, das vermutlich durch den berühmten Halgadom von Köln guten Verdienst gefunden haben mochte, welcher Halgadom einer der hervorragendsten, wenn nicht überhaupt der erste, der Arier war, der — wenn der Vergleich statthaft ist — ihm den Rang eines arischen vorchristlichen Papstdomes bedingte. Der noch heute übliche Ausdruck „das heilige Köln" begründet sich auf seine vorchristliche arisch-wuotanistische Bedeutung als Haupthalgadom, weshalb er auch später zu einem Erzbistum in christlicher Ära wurde. Der Name „Kolna" ist der Urname und hat mit dem römischen Namen „Colonia Agrippina" keinen Zusammenhang, eher noch mit dem älteren römischen Namen „Ara Ubiorom", denn „ar-ra" heißt Sonnenzeugung und Sonnenrecht. Der Name „Kolna"*), wie er ganz richtig im Annoliede gebraucht wird, löst sich aus „kol" = Quelle und „na" = Geburt, bezeichnet somit eine Entstehungsstätte, eine Geburtsquelle des Volkes und reicht — wie alle arisch-germanischen Namen — in weitvorrömische Zeiten zurück. Der

*) Die Ableitung des Namens „Kolna" von Kolonie ist absolut unrichtig, besonders mit dem Hinblick auf eine Römergründung, und dies wird sofort klar, wenn man die anderen Städte, welche gleiche Namensformen zeigen, betrachtet, die alle in Gegenden liegen, wohin die Römer nie gekommen sind. Zu diesen gehören: Kölln an der Spree, heute in Berlin aufgegangen, Köln an der Elbe, bei Meißen; Kollin in Böhmen, Kolomea in Galizien und noch andere mehr, welche alle die nämliche Bedeutung hatten, als sie entstanden sind, nämlich Entstehungs- oder Zeugungsstätten, also Urorte.

Mittelpunkt des „heiligen Kolna" war und ist noch heute sein Dom, sowie sein Volksleben, das uralte Züge bewahrte, dessen Mittelpunkt wieder der altberühmte Kölner Karneval ist. Es sei darum gestattet, diese beiden eigenartigen Mittelpunkte von unserem Standpunkte aus etwas näher zu betrachten, nämlich die eigenartigen Namensformen derselben auszulösen.

Der Dom des „heiligen Köln" ist der Erbe des Halgadomes des einstigen „heiligen Kolna" und bewahrt in seinem Sonderkult die ununterdrückbaren Erinnerungen an die arisch-wuotanistische Urzeit. Dieser Sonderkult erstreckt sich auf die kölnischen Heiligen, welche im Kölner Dom eine besondere Verehrung genießen, und zwar: Die heiligen Drei Könige, die heilige Ursula, der heilige Gereon und die unschuldigen Kinder.

Die Drei Könige sind in der exoterischen Lehre für das Volk die drei Asen Wuotan, Donar und Loki, welche verchristlicht als Kaspar (Gastibari), Melchior (Melichari) und Balthasar (Baltasahari), aber auch als Galgalath, Malgalath und Saracia oder auch als Ator, Eator (Sator) und Perator vorkommen. Die Namen derselben sind arisch-germanisch und bedeuten: Kaspar = eingeschlossene Entstehung (Embrio); Melchior = der Vermehrende und Balthasar = die ferneren Nachkommen. Ator = der Urtrieb; Eator = die Wiederkehr und Peratores (perahta = Gebärerin; „ores" = Nachkommen) = die kommenden Geschlechter. Die Weihegaben, welche die drei Könige nach Bethlehem bringen, Weihrauch, Myrrhen und Gold, alt-arisch ausgesprochen, sind: „rökels", „myrran" und „or" und sagen wortsinndeutlich: Empfängnis, Mehrung und Nachkommen*). Der Stern der drei Könige ist arisch „steor" und besagt: Wiederkehr. Die Erklärung dieser Symbolik liegt wieder in dem Erkennen des

*) Die wörtliche Übersetzung dieser Namensformen hier zu geben, wäre zu gewagt und konnte nur eine wortsinndeutliche Umschreibung gegeben werden. Der Name Kolna findet sich auch bei Grimm.

Entstehens, Seins und Vergehens zu neuem Entstehen, in dem Erkennen der Ewigkeit der Ichheit (Individualität), aber des Vergehens der Persönlichkeit im steten Wandel des Entstehens, Seins, Vergehens, Nichtseins und Wiederentstehens zu erneutem Sein, in welchem die Ichheit — die Individualität — das Ewige, die Erscheinungsform — das Persönliche — das Vergängliche ist. Dies spricht sich auch in der Bezeichnung „tri kunik eore steor" aus, welches bedeutet: „Entstehung, Geburt, Nachkommen, Wiederkehr". Der esoterische Sinn dieser Symbole liegt aber tiefer.

Wir sehen hier ein Werk der arischen Armanen, welches bezweckte, das Christentum mit dem Wuotanismus zu verschmelzen, zu welchem Zwecke sie einen Bund mit dem Sendboten Roms schlossen, der sich die „Kalander"*) nannte, nämlich jener, welche durch „Wandlung zu ändern" suchten. Sie knüpften an das Evangelium Matthäi, 2. an und entwarfen die Legende von den „tri kunik eore steor". Der Sinn ist folgender: Der menschgewordene dritte Logos (Wuotan, Christus) wird von drei Königen angebetet, die, von einem Sterne geleitet, ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen zum Opfer bringen. Da fällt zuerst die erste Dreiheit auf, mit dem Sterne, dem Zeichen der Menschheit als Mikrokosmus, dann die zweite Drei (Gold, Weihrauch, Myrrhen), unter deren Sinnbild höchste armanische Mysterien verborgen sind. Die drei Könige sind Magier, Wissende Armanen, führen aber den Titel Könige, weil die Vertrautheit mit der Magie ein wahres Königtum bildet und weil die hohe Kunst der Magie von allen Adepten aller Zeiten und Völker die „königliche Kunst" oder das heilige Königtum — sanctum regium — genannt wird. Der Stern, der sie leitete, ist derselbe, dessen Sinnbild für alle Einführungen in die Magie, in alle Mysterien wir wiederfinden. Für die Alchymisten ist er „das Zeichen der Quintessenz", für die Magier „das Große Arcanum", für die Mystiker

*) G.-L.-B. Nr. 1, Seite 36—38 ff., 53; Nr. 2, Seite 53—54, 64, Nr. 3, Seite 43.

„das geheiligte und geheimnisvolle Pentagramm", und er wurde später für die verbannten Armanen das in die „Hohe Heimliche Acht" genommene troſtreiche Zeichen der „Wiedergeburt der Rita", der hochheilige „Femſtern". Näheres darüber in G.=L.=B. Nr. 5, 6 und 7. Die heilige Urſula, welche das Volk „ſint Urſula" (nicht „ſanct") benennt, bedeutet: „ſint Urſala" = „ewiges Urheil"; der heilige „Gereon" ſagt in ſeinem Namen „Wiederkehrende Geburt"; ſeine Hieroglyphe iſt ein Drache, deſſen Haupt er mit dem linken Fuß zertritt. Das will ſagen: Drache = duraka, nämlich die Vernichtung des Gezeugten, Tod; Fuß = fos, die Zeugung; alſo: die Zeugung beſiegt den Tod, ſomit das Ausſterben des Volkes. Das Gereonshaupt, ein Heilszeichen der ariſchen Hieroglyphik, das die „Wiedergeburt" bedeutet, iſt ein gleichſeitiges Dreieck (Tri=ag = Drehend bewegt), deſſen jede der drei Seiten aus dem Profilſchnitte eines Menſchenkopfes gebildet iſt*); es kommt aber auch — ähnlich dem indiſchen Trimurti — als ein Mannshaupt mit drei Geſichtern vor, von welchen das dritte ſchwarz iſt, alſo das Dunkel des Urs andeutet, aus welchem die Perſönlichkeit in der Geburt emportaucht, um darin im Tode wieder zu verſchwinden. Das Haupt iſt bekrönt, das heißt: „kerone" und bedeutet abermals „Wiederkehr", „Wiedergeburt". Der Kult mit den „unſchuldigen Kindern" würde hier zu weit führen und verweiſe ich diesbezüglich auf meine umfangreiche Studie: „Die Sage vom heiligen Gral und deren deutſchmythologiſchen Urſprung" („Hamburger Nachrichten", Sonntagsbeilagen Nr. 26, 27, 28 und 29, 1891).

Das hier nur in den allerknappeſten Umriſſen Gezeigte, das noch viele andere Momente und Namen (wie „Gertrud", „Kunibert" und deren Kultus) unerwähnt laſſen mußte, beweiſt zur Genüge, daß das „heilige Kolna" als eine „Ur= und Zeugungsſtätte" im Sinne einer Naturreligion zu erkennen iſt, in welcher ganz ſelbſtverſtänd=

*) G.=L.=B. Nr. 1, Runengeheimnis Seite 16, Illuſtrationstafel.

lich das Sexuelle eine wesentliche kulturelle Bedeutung gewann, welche zu einer Sexualmoral führte, um welche die modernen Kulturmenschen die vorchristlichen Arier zu beneiden allen Grund und alle Ursache haben. Dies beweist schon allein der Ursprung unseres neuhochdeutschen Wortes „sittlich", das gebildet wurde, um das lateinische Wort „morales" in das Althochdeutsche zu übersetzen und das im Althochdeutschen „situlih" lautete und — „wahre Weisheit" bedeutete (sid = wahr [von Sonne „si" abgeleitet] und „ulih" = Weisheit), was man von dem, was man heute „Moral" oder „sittlich" nennt, nicht mehr allemal behaupten könnte*).

Der Karneval von Köln hat außer den allgemeinen Merkmalen noch seine ganz besonderen Kennzeichen lokaler Bedeutung. Der Name Karneval von „car" = eingeschlossen, „na" = Geburt, „val" (ual) = aller, ist das Zeugungsfest des Volkes, beziehungsweise der Menschheit (der Rasse) und wird auch „Fasching" (fasing = „fas" = zeugen, „ing" = was davon abstammt; „fasing" = Zeugungszeit) genannt. Er beginnt mit der Perchtennacht, giperahtanaht" einstens genannt, welche Bezeichnung auf Peratha bezogen wird, aber deutlich sich löst in: „gi" = geben, „pe" = (pa, fa, fe) = zeugen, gebären, „ra" (rah, rauh, rauch)) = recht, gesetzmäßig wiederkehrend; „naht" = Nacht, somit bezeichnet es jene Nacht, welche das regelmäßig wiederkehrende Zeugen einleitet. Das Wurzelwort „fas" in „Fas-ing", „Fas-nacht" und „Fasten" stammt vom Ur- oder Keimworte „fa" und bedeutet „zeugen", was aber durch das Wort „fasen" oder „faseln" = dummes Zeug machen, tolles Zeug schwätzen, verschleiert wurde. Als Sinnzeichen wurde —und wird an manchen Zeugungsorten, z. B. in Paris, noch heute — der „Fasnachtochse" („ta" = fa = zeugen; „tyr" = Zeuger; davon Satyr und S-(a-)-tyr, Stier) herumgeführt. „Fasnacht" ist darum die Zeugungsnacht; „Fas-ten" das Einstellen, Aufhören des Zeugungsfestes. Der Fasching oder Karneval war daher das arisch-

*) G.-L.-B. Nr. 3, Rita, S. 26.

germanische „Dionysosfest", wie dieses das arisch-griechische Zeugungsfest war und wie es als „Florealien" und unter anderen Bezeichnungen in allen Ländern gefeiert wurde, welche auf arischer Grundlage bevölkert wurden. Der Kult des Wuotanismus war ein heiterer Naturdienst — frei von Ausschweifungen, wie sie die südlichen Kulte zu verzeichnen hatten — doch die Kirche als Feindin der Naturreligion, die sie als Heidentum bezeichnete — setzte der Betätigung des Naturtriebes die düstere Askese entgegen, ohne die Erinnerung an den Wuotanismus unterdrücken zu können, obwohl die Deutschen dadurch — sehr zu ihrem Nachteile — etliche Jahrhunderte später zu trübseligen Narren herab erzogen wurden.

Die Masken und Vermummungen stellten ehemals die Göttergestalten selber vor und fußten in den — auch den Ario-Germanen sehr wohlbekannten — Mysterienspielen, in welchen die Göttermythen und im Karneval speziell die Götterhochzeiten dramatisch bis in die allerintimsten Einzelheiten hinein dargestellt wurden. Die „Halgadomsmaiden" *) und „Heilsrätinnen" — eine den indischen Bajaderen ähnliche weibliche Priesterschaft — hatte eine geheimgehaltene scharf bestimmte sakral-sexuelle Verpflichtung mit hochernstem Hintergrunde, nämlich der planmäßigen Erzielung und Heranbildung einer Edelrasse, der Grundlage des später sich daraus entwickelnden Adels. Die an den Halgadomen aus solchen sakral-sexuellen Mysterienopferhandlungen erwachsende Nachkommenschaft — „Kotinge", nämlich Göttersöhne genannt — wurde planmäßig zur geistigen und körperlichen Heldenlaufbahn erzogen und zu großen politischen Aufgaben bestimmt. Daraus erklärt es sich, daß in der germanischen Heldensage alle großen Volkshelden aus dem Dunkel ungewisser Abstammung hervorgehen (Siegfried u. a.) und als „Findlinge" bezeichnet, ihnen immer aber mystische Eigenschaften beigelegt werden, welche eine ganz bestimmte Absichtlichkeit erkennbar machen, und ebenfalls daraus erklären sich die

*) G.-L.-B. Nr. 2, Armanenschaft 1. Tl., S. 43, Armaninnen.

Stammesmythen alter Geschlechter (Merowinger usw.), welche immer ihren Urahn von ganz bestimmten Göttergestalten und ganz bestimmten mythischen Ereignissen herleiten, welche in den Mysterienspielen begründet sind *). Die spätere christliche Ära jedoch, welcher der Zusammenhang der Geschlechts- und Wappensagen mit der „heimlichen Acht" (dem großen Geheimnis der armanischen Skaldenschaft) unklar geworden war, nahm diese Sagen vom rein mythischen Standpunkte auf, und verwies sie in das Reich der Fabel, aus welchem sie nun eine glänzende Auferstehung finden werden, um ein neues, ungeahntes Licht auf die arisch-germanische Vorzeit zu werfen. Das Besondere für den Kölner Karneval ist das sprichwörtlich noch genannte „Bohnenlied", an das der Ausdruck, „das geht noch über das Bohnenlied" erinnert, obgleich dieses Bohnenlied jedoch verloren gegangen ist. Dieser alte arisch-germanische Fas-ingsgesang läßt sich aber wieder herstellen aus verschiedenen Kölner Redensarten, welche scheinbar sinnlos sind, aber uralte Anklänge enthalten, die jedoch hier zu deuten unterlassen bleiben mag. Der „Rosenmontag" ist ebenfalls spezifisch Kölner Eigen, und war der alte Vereinigungs- und Eheschließungstag. Ebenfalls war es Kölner Brauch am Faschingsdienstag die „alten Jungfern", dort „Möna" **) genannt, zu bewirten, wobei ihnen Spottgebäcke vorgesetzt wurden, unter welchen die bekannten „Nonnenfürzchen" nicht fehlen durften. Um späteren Wiederholungen vorzubeugen, sei gleich hier einer alten Wiener Gepflogenheit Er-

*) Die Abstammung der Kontinge aus solch sakral-sexuellen Mysterien habe ich dichterisch in meinem Roman „Carnuntum" (derzeit vergriffen) ausgeführt; ebenso in meinem Roman „Pipara", in meiner Novelle Reckenminne (Alraunenmären u. a. O.).

**) Möna von mönak oder mönask; „mön" = Mann, Mond, Zeuger; ak oder ask (3. Wortstufe) verkehrt, vernichtet; also: „unfruchtbar". — Dasselbe Wort bedeutet auch „Münnich", „Mönch", ohne vom lateinischen „monachus" abgeleitet werden zu müssen, da die arische Sprache dieselben Ur-, Keim-, Wurzel- und Stammworte besitzt.

wähnung getan, welche noch heute bei keinem der Faschingszüge außer Acht gelassen wird, und wie in Köln auch in Wien an den Faschingsdienstag und an den „Dom" gebunden ist, da eben alle Domkirchen an Stelle der wuotanistischen Halgadome getreten sind. Sie haben deshalb auch alle ihre Teufelssagen, denn der Teufel ist ja eben der Zeuger, der in den Halgadomen seine Heilsstätte hatte. In Wien sagt man, daß am Faschingsdienstag die alten Jungfern den Stephansturm reiben müßten, warum dies aber geschehen muß, daß weiß niemand, und um das zu fragen fällt auch niemandem ein. Aber in allen Faschingszügen erscheint auf einem Wagen der Stephansturm, welchen wahre Prachtexemplare altjüngferlicher Spottgestalten mit Waschel und Reibsand eifrigst bearbeiten. Das ist eine Hieroglyphe, ist reine „Kala", nämlich ein Rest jener alt-skaldischen Kunst, durch versteckten (verkalten) Doppelsinn der „Kennworte" alte Überlieferungen zu bewahren, welche in ihrer Unmittelbarkeit nebensächlichen Sinn, in ihrer Aufschließung aber dem Wissenden wichtige Kunde geben. Die „Kennworte" jener uralten Wiener Überlieferung lauten:

„Fasching-Dienstag — alte Jungfern — Stephansturm — reiben", rückübersetzt: „fasing thingstag mönak (möna) sta fa thurn ri ban" — das will sagen: „Zeugungsgerichtstag. Nichtzeugende beständige Zeugung verdrehend, zeugen sich den Tod." Das weist auf ein in Urtagen geübtes „Zeugungsgericht", das Zeugungsuntüchtige zum Tode verdammte, im Interesse tüchtiger Nachkommenschaft, welche eine der Hauptziele der Sexualreligion wie der Sexualmoral war. Später unterblieben die Tötungen, und verfielen jene Unglücklichen einem an Sklaverei grenzenden Dienstverhältnisse, indem sie aller Menschenrechte entkleidet, nur mehr Sache waren, aus welchem Verhältnisse sich der verächtliche Ausdruck für Mensch im neutrum, nämlich das Schimpfwort „das Mensch" erklärt.

Ubier. Julier. Dulken. Treveri.

Es wurde schon erwähnt, daß jeder Halgadom nicht nur allein Stätte der Gottesverehrung, sondern zugleich auch Schule und Gerichtsstätte war, und daß die Skalden gleichzeitig Priester, Lehrer und Richter und damit auch die Walter des Volkes waren. Der Ario-Germane glaubte eben nur das, was er durch intuitives Erkennen wußte, und lebte auch danach, und folglich waren Religion, Wissenschaft und Recht ein Begriff, und ruhte deren Leitung und Wahrung auch nur in einer Hand, der der Armanen. In einem Armanengebiete nun, das einen Haupthalgadom, vielleicht überhaupt den wichtigsten Haupthalgadom besaß, wird es daher nicht besonders überraschen, zwei Armanen-Unterabteilungen zu begegnen, von welchen sich allerdings nicht mehr — vorläufig wenigstens — sagen läßt, ob diese beiden Namen Parteien, sich gegenseitig bekämpfende Schulen, oder höhere und niedere Stufen der Skaldenschaft bezeichneten, denn alle diese Namen sagen, daß es „Weise" oder „Wissende" waren. Neben dem Hauptnamen „Ubier" kommen noch die „Dulken" (die Ulken = die Wissenden mit ihrem Ol-Orte „Wilich" = uilich bei Bonn) und die „Julier" (i-uli-er = Wissende Leute) vor, welch letztere bei „Jülich" (i-ulih = bei den Wissenden) saßen, um dort — möglicherweise — eine Art von Vorbereitungsanstalt für den Haupthalgadom von Kolne zu leiten. Ferner kommt im Gebiete der Ubier noch der Name „Confluentes" vor, dort, wo die Mosel in den Rhein mündet, welcher Name lediglich Leute bezeichnet, welche von Flüssen eingeschlossen sind, also mit der Armanenschaft als solcher in keiner Beziehung standen (Koblenz; „kob" = Bogen; „lenz" = einschließen).

Die Mosel aufwärts treffen wir abermals auf ein Urgebiet mit einem berühmten Halgadom, es ist das Gebiet der „Treveri" (Trier), nämlich „Urzeugung" („tre" = tri, Zeugung: „ueri" = uri = Ur, also: Urzeugung). Auch nahe bei Trier liegt eine Örtlichkeit mit dem Namen „Olewig" („ole" = Wissen; „wig" = ge-

weiht; oder auch „ol" = Wissen, „ewig" = ewig; also entweder „Wissens geweiht" oder „unvergängliches Wissen" besagend). Es war Olewig also ein Ol-Ort außerhalb des Halgadoms, vermutlich wie bei Köln eine Zweig- oder Vorbereitungsanstalt für den großen Halgadom.

Südlich von den Trevieren dehnt sich das Gebiet der „Mediomatrici"*), deren Hauptort anfänglich „Divodurum" (Götterburg) genannt wurde, endlich aber als „Mediomatricorum" erscheint, während der vorrömische Name „Mettis" in nachrömischer Zeit wieder zur Geltung kam, da die Germanen keinen Fremdnamen übernommen oder auch nur umgebildet haben, sondern immer ihre eigensprachlichen Benennungen anwandten und pflegten. Die berüchtigte deutsche Fremdlandssucht wurde erst etliche Jahrhunderte später den Deutschen gewaltsam anerzogen, und es wird wohl noch sehr lange währen, um dieselbe ihnen wieder abzugewöhnen. Der Name „Mettis" aber bezeichnet Gott als Schöpfer, und paßt ganz vorzüglich darauf die römische Namensübersetzung „Divodurum". Wie aber der Stadtname „Mettis", der sich regelmäßig bei allen „Mettis-Orten" in „metz", „mezzo", „mütz" verflachte, mundartlich in „mütt" abschliff, beweist, daß der Turm der Stephanskirche in Metz, sowie die große Glocke desselben, welche beide als Wahrzeichen Metz's gelten, französiert „la Mutte" (sprich „mütt") genannt werden, worinnen eben das alte „mettis" inkarniert ist. Sehr bezeichnend ist der Umstand, daß diese Kirche dem heiligen Stephan geweiht ist, auf welchen Umstand später zurückgegriffen werden soll.

Südlich des Gebietes der Mediomatriker ist das der „Leuci", welche ihr Name als Gesetzeskenner („leu" = Gesetz; „ki" = kennen) bezeichnet. Der alte „Waskenwald" (u-ask = Entstehung): lateinisch: „Vosagus mons", heute verderbt in „Vogesen", scheint

*) „Medio", mettis = Schöpfer; „mat" = Macht; „rici" = reich; d. i., Schöpfungsmachtbereich.

als ihr Urland angesprochen werden zu dürfen, umsomehr, als auf der östlichen Seite des Waskenwaldes, rheinabwärts die „Raurici", die „Triboker", die „Nemeter" und die „Vangionen" saßen, welche — mit Ausnahme der „Nemeter" — wohl ihrem Stamme zugezählt werden müssen. Die „Triboker", obwohl kleiner an Zahl und Gebiet als die „Leuci", dürften wohl deren Urstamm sein, denn ihr Name, der sich in „tri" = Zeugung und „boki" = (bok) = Träger auflöst und sie als die „Entstehungsträger" kennzeichnet, läßt sie als ein Urvolk erkennen, dem wahrscheinlich die Leuci entstammen. Südlich erscheinen die „Raurici" („rau [rod] = Recht; „rici" = reichen), die „Rechtsreichen", als deren Armanen mit den Ol-Orten: „Olten", das alte „Rauricorum" („ol" = Wissen; „ten" = halten, stützen) und „Oelenberg" („öl = Wissen; „en" = Männer, Leute, „berg" = geheim, geborgen, also: Männer des geheimen Wissens). Nördlich, bis in die Mainzer Gegend, saßen die „Vangionen", deren Name („wang" = die Eingeschlossenen; „onen" = Männer) sie als zwischen andere Stämme eingeschlossen bezeichnet; noch erinnert „Mannheim" daran. Die „Nemeter", deren Name sich löst in: „nem" = nehmen; „ed" = Gut und „er" = Leute, welche sich also als die „Güternehmenden Leute" kennzeichnen, scheinen die Vangionen aus ihren Sitzen verdrängt und von ihrem Volke (Triboker, Raurici und Leuci) losgelöst zu haben, worauf sich die Vertriebenen in Ringwälle einschlossen (Worms, Mannheim, Mainz) und daher „Vangionen", die im Wang oder Pferch Eingeschlossenen genannt wurden.

Diese Trennung war aber in sehr früher, weit vorrömischer Zeit erfolgt, und hatte vorlängst schon einer Verschmelzung der feindlichen Stämme den Weg gebahnt. Worms wurde zum Urorte der Vangionen, wie aus dessen Wappen, dem Schlüssel („tri", dreh, ur) und dem Stern (steor = Wiedergeburt) hervorgeht, und auch der Name, sich lösend in „or" = (wor, uor, or) Nachkommen und „mes" = mehren, besagt dasselbe.

Ebenso hatten die „Nemeter" in „Speyer" ihren Urort, dessen Name sich von „pyr" = Feuerzeugen ableitet, und das zu einem hochbedeutsamen Ol-Orte erwuchs. Ja, Lokalsagen behaupten, daß der Gründer von Speyer, oder wie der alte Name „Sapyra" lautete, Tervirus, ein Sohn des Mannus und ein Enkel Tuiskos (Tiuskfo's) gewesen sei, was allerdings mit „sa-pyr-ra" übereinstimmt, denn Tervirus löst sich auf in „ter-fyr-us"; sa und ter = zeugen; pyr und fyr = Urfeuer; ra und us = entsprossen. Beide Namen sagen also: Aus dem zeugenden Urfeuer entsprossen, und zeugen wieder von „verkalten" Überlieferungen, welche an eine mythische Persönlichkeit gebunden wurden, ein Beispiel für berechnete Mythenbildung.

Im Süden der „Leuci" liegt das Gebiet der „Sequani" („seguani" = „segu" (sig) = Sonne; „ani" = Männer), welche sich als Sonnenmänner oder Armanen erweisen, mit ihrem Ol-Orte, dem heutigen „Salins" („sal" = Heil, „in" = innen; Innerliches Heil). In Sankt Etienne*) (Stephan) bietet sich ein Ist-fo-onen-Ort; davon später.

Mit den „Helvetiern", richtig „Helfetsen", bietet sich das interessante Beispiel einer Ist-fo-onen-Kolonie. Die Stammsage der Schweizer berichtet, daß sie aus Schweden hergewandert und sich hier niedergelassen hätten. Der Name „Schweiz", aus „suits" gebildet, erinnert an die „Suitonen", die Schweden, wie an die „Suebi", die Schwaben — wie schon Seite 31 gezeigt wurde — und erweist, in Übereinstimmung mit der schweizerischen Einwanderungssage, die Besiedler der Schweiz als suetonische Ist-fo-onen. Dies erhärtet noch mehr der Name „Helfetsen" (Helvetier), denn dieser löst sich auf in „hel" = dunkel, verborgen, und „fetsen" = fortziehen, wandern, und besagt somit: „Ins Dunkle, Ungewisse gehen", oder „fortziehen auf Nimmerwiederkehr". Es wiederholt sich hier dieselbe Erscheinung, welche schon oben auf

*) Altfranzösisch: St. Estienne.

S. 42 bei den „Wandalern" sich ergab, daß die Ist=fo=onen gelegentlich der Ausfahrt einen neuen Namen erhielten, unter welchem sie auf Landerwerb auszogen und das gewonnene Neuland damit benannten. Hier „Helfetser", dort „Wandaler". Den Zentralpunkt ihres Neulands machten sie zum „Ur=Ort" und nannten ihn „Uri" (Urzeugung); das Armanengebiet, dort wo die Göttlichen hier unten auf Erden walten, nannten sie „Unterwalten", und von „Schwyz" (suits) aus lenkten sie später ihre Ist=fo=onen=Scharen, um andere Gebiete — Kantone — zu kolonisieren. Diese, von ihren Ist=fo=onen gebildeten Niederlassungen, umfaßte darum der alte Stammname „Schweiz", der schon in ihrem ersten Ist=fo=onen=Gebiet „Schwyz" zum Ausdrucke gelangte.

Südlich, auf dem Boden der heutigen Provençe, Savoyens und Nord=Italiens, erscheinen noch die „Allobrogen", auch „Alobrygen" oder „Ariobrygen" genannt, welche wohl eine Markgrafschaft bedeutet haben mochten, wie aus dem Umstande hervorgeht, daß unter allen bisher genannten arisch=germanischen Völker= und Stammesnamen dieser der erste ist, in welchem das Wort „Arier" erscheint, das nur noch einmal vorkommt, wie sich später zeigen wird. Alle Stämme und Völker wußten es eben, daß sie Arier waren und dies als selbstverständlich erkennend, nahmen sie dieses Wort nicht in ihre Sondernamen auf, wie ja, vergleichsweise bemerkt, nirgends in ähnlichen Namen der Begriff „Europa" angewandt wurde. Hier aber, zur Benennung einer Grenzwehr in den Alpenpässen, angesichts der wilden Natur mit ihren Eiswüsten und deren Schrecknissen, paßte gerade dieser Name als „Arierschrecken" wunderbar hinein, denn „brog=er" oder „bryg=er" bedeutet „Schreckensleute" (Schreck=er) und in Verbindung mit dem Begriffsworte „Arier" somit die „arischen Schreckensmänner", vor welchen — besonders in den unwegsamen Gebirgsschluchten — die Legionare gewaltigen Respekt hatten. In Verbindung mit den

Aedui. Edener. Ceutronen. Narisker.

„**Aedui**", („ed" = Gut; „ui" = Leute) oder „**Edener**" hielten sie Julius Cäsar wacker stand, und erschwerten ihm das Eindringen nach Gallien in ganz besonderer Weise. Benachbart nach Südost lag das Gebiet der „**Ceutronen**", ebenfalls eine Ist-fo-onen-Niederlassung, denn deren Name kennzeichnet sie gleichfalls als **Nimmerwiederkehrende** („ce" [ke] = kein; „utr" [ator] = Wiederkehr; „onen" = Männer). An sie stoßen die „Nantuates" („nanthu", „nand" = der Kühne; „ates" [kates] = Kämpfer), wieder eine Militär-Kolonie. Die anderen ario-germanischen Namen in Gallien und Italien gehören nicht in den Rahmen vorliegender Studie, da deren Verwelschung schon in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung derart im Zunehmen begriffen war, daß sie schon damals als verloren betrachtet wurden, wie solches die vielen Stephansorte erkennen lassen, auf deren besondere Bedeutung noch zurückgegriffen werden wird.

Weiter nach Osten vorrückend und das römische Kolonisationsgebiet der „Agri decumates" überspringend, finden sich nördlich der Donau und des Vallus Romanorum die „**Narisker**" längs des heutigen Böhmerwaldes, welcher als „**Gabreta Silva**" erscheint. Der Waldname „Gabreta" aus „gabor"*) = Geber und „eta" = Güter, Besitz, bezeugt, daß die Narisker im Walde lebten und aus diesem ihre Nahrung zogen, nämlich ihren Unterhalt, ihr Heil, was auch ihr Name besagt, denn „nar" = Heil, Unterhalt, „ist" (ask) = Entstehung, „er" = Leute, somit: Heilsentstehungsleute. Sie hatten eben im besitzversprechenden Walde ihr Heil, ihren Unterhalt suchend, sich niedergelassen. Ihr Ol-Ort, wo ihre Armanen saßen, war „**Oelnitz**" bei Zwickau („oel" = Wissen, „nitz" [niozan] = Nutzen, genießen; also: Wissensausnützung), während ihr Hauptort die heutige Stadt Eger in Böhmen war. Der ursprüngliche

*) Gabor, Gibor, Gaber ist aber auch einer der fünfbuchstabigen Namen Gottes, worauf in G.-L.-B. Nr. 6 besonders hingewiesen worden ist. Vergl. auch Gibraltar = Gibor-Altar; zwei fünfbuchstabige Gottesnamen.

Name der Stadt Eger muß nach deren Wappen „Agar" gelautet haben, denn das Wappen wird wie folgt blasoniert: Geteilter Schild, oben ein halber schwarzer Adler in Gold, unten ein weißes Schräggitter in Rot. Das löst sich hieroglyphisch auf in:

or ar swart half. ruoth gund agen wyd
(Gold Aar schwarz halb. Rot Quergitter, weiß)

und besagt: Nachkommen (sind) Sonnenschwerthilfe; Recht entscheidet lebendes Gesetz.*) Danach besagt der Name Eger (agar) „lebendes oder quellendes Recht". Nicht unerwähnt mag bleiben, daß die russische Adelsfamilie „Naraskin", welche aus Eger stammt, das gleiche Wappen wie die Stadt Eger führt und in ihrem Namen an den Stamm der „Narisker" errinnert. Nebstbei sei bemerkt, daß die Mutter des Zaren Peter des Großen aus der Familie „Naraskin" stammte.

Östlich von den Agri decumati und südlich des Vallus Romanorum stoßen wir zuerst auf das große Völkerbündnis der „Vindelicer" in „Rhätien", dem dann ostwärts die Noriker und Pannonier folgten. Spätere Verschiebungen haben dann eine Anzahl neuer Namen auftauchen lassen, welche manche Aufschlüsse bezüglich der sogenannten Völkerwanderung ergeben, die aber, über den Rahmen vorliegender Untersuchung hinausgehend, hier nur angedeutet werden können.

Der Name „Vindelicer", richtig: „Findeliker", löst sich in: „finde" = finden und „lik" = Einfassung, Gesetz, mit dem bekannten „er" = Leute am Schlusse, und kennzeichnet sie als Leute, welche sich in einer gesetzmäßigen Vereinigung, also einen Völkerbund, befinden, also aus mehreren Völkern oder Stämmen bestehen müssen.

*) Nach einer mir gewordenen privaten Mitteilung soll der halbe Adler im Egerer Wappen ein halber Hahn sein, wonach die hieroglyphische Lösung folgendermaßen lauten würde:

or han swart half. ruoth gund agen wyd
[Gold Hahn schwarz halb. Rot Quergitter weiß]

das sagt: Nachkommen haben Schwerthilfe. Recht entscheidet lebendes Gesetz.

Unter diesen sind die „Rhätier" die ältesten, denn „rhe=ti" = Zeugungsursprung, folglich ein Urland. Um dieses Urland nun gruppieren sich die anderen Völkerschaften des Bundes der Vindelicer. Gegen Südwesten, längs des Bodensees (Odinssee) und beiderseits über diesen hinaus, ist wieder eine Grenzgrafschaft bemerkbar, unter dem Namen der „Brigantier" (von „brigan" = Schrecken; „ti" = erzeugen; „er" = Leute), die „Schreckenerzeuger, deren Burgen in „Brigobanne" (Schreckensbann, heute Breunlingen) und „Brigantium", heute Bregenz, erkennbar sind. Längs des nach ihnen benannten „Brennus" (Brenner) saßen die „Breuni" oder „Breonen", nicht minder eine Grenzmiliz wie die vorige, denn auch deren Name löst sich in „bre" = Brand, brennen und „onen" = Männer, und scheinen also mit den Brigantiern eine geschlossene Kette zur Grenzhut gegen Rom gebildet zu haben. Hinter dieser Verteidigungslinie saßen die „Consuanten" („kon" = umfassen; „suan" = einschließen; „etes" = Güter; „Konsuanetes" = zusammenhängende Güter), die „Licates" („lik" = Einfassung; „etes = Güter) und die „Genauni" („ge" = Erde; „na" = geboren; „uni", oni = Männer), die Erdgeborenen, also wieder ein Urstamm. Das Armanengebiet dieser Namensgruppe wurde nach den „Runikaten" („runi" = Runen; „kat", kut = schneiden, ritzen; „en", er = Leute) benannt, deren Ol=Ort war „Ulme" (ol=me = Wissensmehrung) das heutige Ulm mit seinem Dom.

Nach Osten reihen sich die „Noricer" („nor = Felsen; „ik", ask = entsprungen, entstanden), ein Urvolk an, dessen Grenzwehrmannen nach den Flüssen genannt wurden, an denen sie saßen: so die „Ambisontes" („ampi" = Dienstmannen; „sontes" = Sontus), „Ambidravi"*) („ambi" = Dienstmannen; „dravi = Drau), „Ambilices" („ambi = Dienstmannen; „lici" = gesetzlich verpflichtet; also ein Grenzwehrvolk); der Ambilicier Hauptorte waren

*) Im Gebiete der „Ambidravi" liegt der Ol=Ort „Olang" [„ol" = Wissen; „ang" = eingeschlossen].

„Virunuum" („phyr" = Urfyr; heute Klagenfurt) und „Cilli" („cil" = ziel = zeugen; „liki" = Gesetz). Außer diesen sind noch zwei Armanengebiete zu erkennen, und zwar das der „Alauni" („ala" = fyr, Feuer, Sonne; „uni", oni = Männer), deren Ol-Orte „Juvacum" oder „Juviacum" („juva", josa [jovis] = Feuerzeugung, „ak" = hervorkommen; also aus Feuerzeugung entstanden; daher der Stier [Uri] von Salzburg) und „Ulrichsberg" („ul" = Wissen; „rich" = reich; „berg" = geborgen) = geborgenes Wissensreich. Dann das der „Sevages"*) („se", si = Sonne; „uages" = agen = hervorkommen) also vom gleichen Verstande, mit ihrem Ol-Orte „Ovilava" („ouil" = ol = Wissen; „ava", aga = hervorkommen) dem heutigen Wels. Ein weiteres Volk der Noriker waren die „Taurisker" („thur", tyr = zeugen; „isk", ask = Entstehung), ihr Name lebt noch im Namen „Styria" = Steiermark, wie in steirischen Wappen fort. Letzteres ist der heraldische „Panther", dessen Name sich löst in „pan" = pyr = Urfeuer und „tyr" = Zeugung, bedeutet somit Urzeugung. Ihr Hauptort war „Noreja", das heutige Neumarkt in Steiermark.

Aber auch in dem Gebiete der heutigen Steiermark, welches durch seinen Namen „Styria" und sein uraltes Wappen sich als ein ariogermanisches Urland erweist, erhebt der Slave seine raublüsterne Hand nach urheiligem germanisch-deutschem Erbbesitz. In erster Linie handelt es sich um die Hauptstadt Graz an der deutschen Mur wie oben in Böhmen an der deutschen Moldau um die Hauptstadt Prag, auf deren deutschen Namen und deutschen Ursprung wir noch eingehend zurückkommen werden. Der in Graz verstümmelte deutsche Name lautet: Creuz**) und war im Jahre 1735 noch

*) Ursprung des französischen Wortes „savages" = weise.

**) Creutz mundartliche Bildung aus: Krajan = Kreiden, daher lateinisiert: Graiacum. Der Name „Kreuz" (Creutz) hat mit dem Begriffe des Kreuzes keinen Zusammenhang, ebensowenig als der Burgname „Kreuzenstein" (Nieder-Österreich) mit dem Kreuze etwas zu tun hat, denn letzterer entstand aus „Krajanstein", dem Felsen, auf welchem die „Krajan"- oder „Kreidenfeuer" (Alarmzeichen) angezündet wurden.

unvergessen *). Die heutige Namensform ist einfach durch lautliche Abschleifung aus Kreuz entstanden und hat mit dem slavischen „gradez" gar keinen Zusammenhang. Aber unsere Forscher der alten Schule, die keinen Begriff von einer Ursprache hatten und über das Althochdeutsche nicht hinaus konnten, verwiesen jeden ihnen unverständlichen Ortenamen aus Bequemlichkeit entweder in das Slavische oder Keltische, um so seiner los zu werden und nicht sagen zu müssen, daß sie unfähig wären, ihn zu erklären. Welch traurige Folgen sie damit heraufbeschworen, das bedarf wahrlich keiner besonderen Erwähnung. Auch die modernen Konversations-Lexika, wie Brockhaus, Meyer usw., schreiben unkritisch den verderblichen Unsinn der slavischen Abstammung von Graz und vieler anderer Ortenamen nach; und gerade deren Redaktionen hätten die nationale Pflicht, derartigen Wahnsinn nicht unkritisch ins Volk zu tragen.

Es würde für sich ein Buch allein füllen, die Fluß-, Berg-, Flur- und Ortenamen der schönen deutschen Steiermark auf ihren ausnahmslos ario-germanischen Namensursprung zurückzuführen und weit die uns gezogenen Grenzen überschreiten, während Einzelheiten als Beispiele zu bieten wenig nützen würde, zumal gerade in Steiermark ein vielversprechender Anfang zur Begründung einer Ortenamensforschung bereits von Roman Walter in Graz unternommen wurde, der die Ergebnisse seiner Namensforschungen in mehreren ausgezeichneten Studien in der prächtigen Wochenschrift „Grazer Wochenblatt" (redigiert von Professor Aurelius Polzer, dem bekannten verdienstvollen Germanisten) veröffentlicht wurden. Von diesem rührigen Kreise in Graz, dem

*) Zedler: Großes, vollständiges Universal-Lexikon, Elfter Band, S. 507: „Grätz oder Creutz, Lat. Graiacum. Graecicum, Savaria und Criscum, eine prächtige Stadt in Nieder-Steyermark, usw." — ferner in: Kreckwitz, Beschreibung von Ungarn. — Zedlers Reichs-Geographie, I. S. 37. — Hungar, per Stübel, II. 69, 411, 531. — Intinerar German. I. S. 58 ff.

ferner noch Professor Dr. Ferdinand Khull, cand. phil. Franz Wastian, Karl Gawalowski, Dr. Anton Schlossar u. a. angehören, ist für die Zukunft auf diesem Gebiete der Forschung noch vieles Grundlegende und Richtigstellende zu erwarten.

Südlich der langen Waffengrenze der Brigantier und Breonen, noch zu Rhätien gehörend, finden sich die „Venonetes" („venon", fennen = Zeuger, Sennen, Hirten; „etes" = Güter: Sennen-, Hirtengüter), die „Isarci" („is" = Eis, Gletscher; „arki" = eingeschlossen, vgl. „Arche", „Archiv": die zwischen Gletscher Eingeschlossenen). Deren Armanengebiet war das der „Tridentini" mit dem Hauptorte „Tridentum" („tri" = Zeugung; „dent", tent = halten, bewahren; „ini" = Männer) und dem Ol-Orte „Oltresarke" bei Arco am Gardasee („ol" = Geist, Wissen, „tre" = zeugen, entstehen; also Wissensentstehung. „Sarke" ist der Flußname, gebildet aus: „sa" = zeugen, „arke" = Bogen, Einschließung, der in Bogen, Krümmungen Einschließende).

An diese rein ario-germanischen Gebiete schließen sich nach Süden durch die Lombardei und die Riviera noch mit ario-germanischen Namen bezeichnete Völkerschaften an, welche aber schon längst der Verwelschung zum Opfer gefallen sind, obwohl noch in später Zeit, im vierten, fünften und selbst noch im sechsten Jahrhundert ario-germanische Ist-fo-onen-Züge der Gothen, Lakkobarden, Rugen, Heruler usw. dort das ario-germanische Element auffrischten, es trotzdem aber vor dem Versinken im italischen Völker- und Rassengewirr nicht zu bewahren vermochten. (Siehe darüber mehr weiter unten samt den entsprechenden Anmerkungen.) Die letzten Reste deutscher Sprachinseln sind die „sieben" und die „dreizehn Gemeinden" (Sette und Tredice Comuni)*) in den Provinzen Vicenta und Verona Ober-Italiens, die sich selber noch „Kimbern" nennen. Bei diesem Namen darf aber nicht an die nordisch-säch-

*) Deutschmythologische Landschaftsbilder von Guido List: „Auf der Völkerheerstraße", S. 150—162.

sischen Kimbern gedacht werden, ebensowenig als die Stadt Cimbria (Stuhlweißenburg in Ungarn) und andere Kimbern-Orte mit jenen in Zusammenhang gebracht werden könnten, sondern lediglich an die im Namensbegriffe gelegene Bedeutung „Keimträger" als Bezeichnung einer Ist-fo-onen-Kolonie, welche das Volk fortpflanzen sollte. Wenn sich diese sieben- und dreizehn Gemeinden daher selber „Kimbern" nennen, tun sie es mit vollem Rechte, trotz der aus Unverstand dagegen erhobenen gelehrten Bedenken.

Die „Kimbern" jener „sieben" und „dreizehn Gemeinden" sind eben die Reste alt-germanischer Ansiedelungen als Paßwarten, um die Mündungen der Alpenpässe auf italischem Boden dem germanischen Mutterlande im Rücken stets offen zu halten, welche Bedeutung und Bestimmung sie auch noch im Mittelalter zu erfüllen hatten. Sie sind die Reste der Markgrafschaft „Bern" und wurden „Cenomani" genannt, nämlich Kampfbrandmänner. (Dietrich von Bern, Hildebrand, Hadubrand, usw.).

Auch sie haben ihre Ol-Orte, und zwar: Die „sieben Gemeinden" in „Asiago" („as", os = Mund; „asi" = Walter; „ago" = bewegen, handeln; also: die handelnden Walter) und die „dreizehn Gemeinden" in „Velo" („uel" = ol; „lo" = Ort; Wissensort), in „Saline" („sal" = Heil; „ini" = Männer; also „Heils-" oder Armanen) und „Selva" die Progno" („sel" = sal = Heil; „va" = fa = zeugen: Heilszeugung). Auch in „San Bartholomeo tedesco" ist noch ein Ol-Ort in Erinnerung, denn „Barthel" ist ein alter Beiname Wuotans, ihn als den Feuerzeugenden bezeichnend.

Völkernamen aus Oberitalien wie: „Lepontii" („le" = Gesetz, „po" = zeugen, „onti = Männer: gesetzgebende Männer), „Salassi" („sal" = Heil, „assi" = Träger: Heilsträger), „Taurini" (Stiermänner, Viehzüchter, vgl.: Taurisken), „Cenomani" („ceno = Feuer, Brand, kühn; „mani" = Männer), „Ligurier" („lig" = Gesetz, Licht; „ur„ = Ur; „ri" = zeugen, gezeugt; „er" =

Leute: vom Urlicht, Urfeuer erzeugte Leute, Sonnensöhne, Urstamm); „Veneter" (Sumpfgüterbesitzer); „Senones" (Armanen, mit ihrem Ol- oder Armanenort: Ariminium); „Etrusker" („etor" = Wiederkehr; „usk", ask = Entstehung; „er" = Leute; also: Leute wiederkehrender Entstehung, somit eingewanderte Istfo-onen. Ihre Ol-Orte: „Volaterre" („uol" = ol; „ater" = Wiederkehr; „re" = zeugen: wiedergekehrte Wissenszeugung), „Volsini" („uol" = ol; „si" = ski = Entstehung; „ini" = Männer: Wissensentstehungsmänner, Lehrer, Armanen), „Volci" („uol" = ol; „ki" = Keim; Wissenskeim) und so viele andere bezeugen, daß das Urelement auch im vorrömischen Italia ario-germanisch war und erst später der griechischen und phönikischen Kolonisation wie dem Wachstum des römischen Weltreiches erlag.

Südlich von Noricum, im Südosten von Rhätien, liegt das Gebiet der „Carni" (die in Felsenkaren Eingeschlossenen; der Name erhielt sich im Landesnamen „Carantanien", Kärnten, obwohl die Gegend dem heutigen Krain entspricht), mit ihren Ol-Orten „Julium Carnicum" und „Forum Julium", in den „Alpis julii" gelegen (den julischen Alpen), welche sich, ähnlich wie bei den Silingae (Schlesiern), als das „Eulengebirge" erkennen lassen, als den Sitz der „i-ulen", der Weisen oder Wissenden. Alle diese und die schon früher gezeigten „i-ul"-Bildungen der Ol-Namen stehen aber keineswegs im Abstammungsverhältnisse vom Geschlechtsnamen der „Julier" (Julius Caesar), wohl aber haben sie mit diesem Geschlechtsnamen gemeinsame Abstammung, denn die Julier waren in Urtagen aus „i-ulen" entsprossen, somit romanisierte arische Armanen.

Auch aus diesem kurzen Beispiele von ario-germanischen Volks- und Orte-Namen ergibt es sich, daß, wie auf der pyrenäischen Halbinsel, auch in Italien die ario-germanischen Völkerschaften der arischen Rasse die Grundstimmung des italienischen Völkergemengsels bilden, aber, von anderen Mischrassen überflutet, ihrer

Eigenart verlustig gegangen sind. Gleiches läßt sich auch auf der Balkanhalbinsel und den Balkanländern erweisen, was aber als unserem Vorhaben zu entfernt liegend hier nur angedeutet werden mag.

Ostwärts der Noricer, am rechten Donauufer, breiten sich die Lande der „Panonier" aus, deren Name sich lösend in: „pan" = pflanzen, zeugen; „onen" = Männer, sie als Pflanzer oder Ackersleute und Viehzüchter bezeichnet. Durch Panonien führte die breite Ist=fo=onen=Wanderstraße nach dem Süden wie nach dem Osten (Donau) von den frühesten Urtagen bis zur Zeit der großen Römerzüge der römisch=deutschen Kaiser, weshalb gerade in diesen Landstrichen viele Niederschläge der zahllosen Ist=fo=onen=Züge allüberall verblieben, welche es daher ungemein erschweren, aus den mannigfaltig übereinand und ineinand geschobenen Volksschichten die Urbevölkerung ausscheiden zu können. Von Nordwest an der Donau beginnend, finden sich zuerst die „Azali", deren Name sich löst in: „az", as, os = Mund, Auferstehung, Ase; „al" = Sonne als Urfeuer, und sie somit als Urvolk erklärt. Ihr Urgebiet waren die „Zeizzoberge" (von Zeizzo dem Schönen, Zeuger; römisch mons cetius) und in diesen der „Armanskoke", die Armanenburg, heute der Hermannskogel, der Sitz ihrer Armanen, von welchen aus, als die Ebene (das Wiener Becken) wasserfrei und bewohnbar wurde, sie, diese als Weide= und Gewinnland in Besitz nehmend, von den Höhen niederstiegen und bevölkerten. So entstand in Urtagen „Wien", auf einer Anhöhe über den Sümpfen des sich mählich entwässernden Seebodens. Der Urname Wiens, in welchem schon das noch heute mundartliche „Wean" erscheint, lautet: „Vianiomina" und löst sich aus: „vian" (Wean) = Weide, Gewinn*); „io" = feurig, freudig (vgl.: „Jovis", „Juppe"

*) Vergleiche das im Jahre 1000 n. Chr. von Leif entdeckte und benannte „Winland" [auf Labrador], das nicht als „Weinland" erklärt werden darf, da dort nie Wein wachsen kann, sondern, wie Wien, als Gewinnland

usw.; als Freudenruf, im heutigen: „Ja"; als Bestätigungs- und Verstärkungsruf: in „Feuer-jo!", „Mord-io!"); „mina" = Männer; also: Männer des freudigen Gewinnes, der wonnigen Weide.*) „Vianiomina" war also ein Ort der Wonne, der freudigen Entstehung, und hatte als solcher auch einen der Entstehung geweihten Halgadom „st a fa!", der beständigen Zeugung geweiht, der heute verchristlicht als „Stephansdom und Stephansturm" das Wahrzeichen Wiens bildet und mundartlich der alte „Steffel" (ste = sta; fel = fa) genannt wird. Das ist ebenfalls „Kala" wie das „Stephansturmreiben", von dem schon oben bei Köln (Kolna, S. 47) gesprochen wurde. Die alte hohe Schule zu St. Stephan, die in das früheste Mittelalter zurückreicht und sich 1364 zur Universität ausgestaltete, fußt in der vorchristlichen Halgadomsschule und hatte ihre Zweiganstalt im Nebenhalgadom zu „St. Ulrich" (Wissensreich), auf welchem Hügel im Jahre 180 die Leiche des Philosophen auf dem Throne, Cäsars Marcus Aurelius verbrannt wurde und welcher Ort schon seit mehr als hundert Jahren im anwachsenden Wien aufgegangen ist. Das alte Wappen kennzeichnet Wien auch als Halgadom. Heraldisch blasoniert, zeigt dieses Wappen ein weißes Kreuz in Rot. Als Hieroglyphe gelesen, sagt es: „ruoth wyd rod (Kreuz)", nämlich: „Rechts- und Gesetzes-Ursprung." Das neue Wappen seit Kaiser Friedrich III. ist der Doppelaar, ist aber für Wien als Urort bedeutungslos. Der Name „Vianiomina" wurde von den Römern in „Vindomina" und „Vindobona" verwandelt, aber, wie überall, so auch hier, tauchte sofort nach dem Ende der römischen Invasion der alte germanische Name wieder auf, denn

oder Weideland [Winne, Wonne]. Wein hat allerdings denselben Ursprung — von Gewinn — entstand aber weit später aus gleicher Wurzel.

*) Es sind also hier zwei Namen zu beachten und zwar der Ortsname „Vian", „Vianjo", „Wienne", „Wien" und der Name der Einwohnerschaft: „Vianiomina = Wienermänner. Derartige Zweiteilungen in Orts- und Einwohnernamen sind häufig auch andrerseits zu beobachten.

nirgends auf deutschem Boden haben sich die Römernamen als solche oder verändert erhalten. Die Fremdnamensucht der Deutschen ist viel jüngeren Datums. Weitere Ol-Orte der „Azalier" waren „Ollersbach" („ol" = Geist, Wissen; „ars" = von der Sonne; „bi" = bei, von; „ag" = Feuer; „olarsbiag" = Strahlendes Geisteswissen), „Ulmerfeld" (Feld der Geistesmehrung) und viele andere. Unter den Städten der „Azali" sei nur eine genannt, nämlich „Karnotjan" („kar" = Einschließung; „notjan" = nötig; [von den Römern in „Carnuntum" verderbt), das sich als ein befestigter Platz — als ein Heristal, eine Heer-Berge — für den Fall der Kriegsnot erweist. Das Gebiet der Azali erstreckte sich längs der Donau bis zur Raabmündung (Arabo)*) und zwar südlich von der Leitha (Liutaha), dem Neusiedlersee und dessen Sumpfland, dem Hansag, begrenzt. Es muß aber sich viel weiter ausgedehnt haben und auch auf das linke Donauufer übergegriffen haben, denn dort, in den Kleinen Karpathen (eingeschlossenes Wachstum) erscheinen die „Osi", deren Name mit dem der „Azali" gemeinsamen Ursprung bezeugt, nämlich „Entstehung". Die Armanen der „Osen" hatten ihren Ol-Ort in „Ulma" (Wissensmehrung) bei Versecz**) in Ungarn. Die von Norden eindringenden „Bojer" haben sich über das Azalenland ergossen und dasselbe in ein östliches und westliches Gebiet getrennt, indem sie selbst sich gleich einem Keil in die Mitte eingeschoben und bis gegen Rhätien das Land besetzt hatten. Name und Volk der „Azalen" wie der „Osen" blieben aber trotz der Wirren der sogenannten Völkerwanderung, trotz der folgenden Hunnen-, Avaren-, Magyaren- und Mongolen-Einfälle dauernd am alten Ur- und Erdboden, der „hohen roten Erde"***), haften,

*) Ar-ra-bo: Sonnenrechtsbieter, Richter, Armanen; heute Raab.

**) Versecz: „uer", ur = Ur, „secz" = satz = sitz; also: Ursitz.

***) „Hochrotherd", ein Ort im Wiener Wald, der sich als uralte Femstatt erweist und besagt, daß das hochheiliger Erb- und Rechtsboden sei. Es war ein Flur- und Waldname, der später auf die Ansiedelung übertragen wurde.

und das beweist nebst vielen anderen Merkmalen auch noch der Umstand, daß gerade es jene Landstriche waren, welche am Beginne des sich neu bildenden Deutschen Reiches unter der Bezeichnung „Ostmark“ und „Ostarrici“ in dessen Verband traten. Diese neue Form des alten Namens gibt aber die Bedeutung unverändert wieder, nämlich: „os = Auferstehung, Entstehung; „tar“ = zeugen aus dem Ur, erschaffen; somit: Auferstehungsland. „Mark“ ist das bekannte „Grenze“, wie „rici“ = „reich“ bedeutet, und somit hat sich der Name auch im Begriffe „Österreich“ bis heute erhalten und zwar als dessen Urname mit Bezug auf dessen Urvolk. Das sagt auch das Urwappen von Nieder-Österreich, das heraldisch sich blasoniert:

„In Blau, fünf goldene Adler.“

Das löst sich hieroglyphisch wie folgt:

„blah fem or are“,

und besagt: „Wachsamkeit (bringt zur) Entscheidung (der) Nachkommen Sonnenrecht.“ Gewiß eine prächtig gekennzeichnete Heerschildshieroglyphe für den Markgrafen! Bezeichnend ist noch, daß in vorcarolingischer Zeit das Azalengebiet im Besitze der uralten Grafen von Scheyren genannt wird, welcher Name früher als ein Stammname erscheint, und zwar in der Form „Skiran“ (Skeiren), was einfach „Richter“ bedeutet und Armanen bezeichnet. Skire ist eben Richter, und heute noch wird der Richter in England „shire“ und „sherif“ genannt, sowie „skore“ eine Grafschaft bezeichnet; Graf und Richter ist aber gleichbedeutend*). Der Besitztitel der Grafen von Scheyren ist also Irrtum; sie waren nicht Besitzer dieses Landstriches, sondern Grafen oder Richter in demselben. Anschließend an die Azalen, jenseits der Raabmündung, und eingeschlossen von der Drau und der Donau, die bald ihren Ostlauf streng südwärts richtet, findet sich das Gebiet der „Aravisker“, deren Name sich löst aus: „ara“ = Sonnen-

*) G.-L.-B. Nr. 3, Rita, S. 64 ff.

zeugung; „visk", uisk, ask = Entstehung, also: aus Sonnenzeugung entstanden, somit ein Urstamm. Ihre Hauptsitze längs der Donau waren „Arabona" (Raab), „Brigetio" (Grenzwehr; O. Szöny bei Komorn), „Carpis" (Gran), „Acincum" (Alt-Ofen) usw., dann „Cimbriana" (Keim-Träger-Männer; Urstätte), heute Stuhlweißenburg, und ihre Ol-Orte: „Halicanum" (Heilsort), wahrscheinlich Krapina-Teplitz und „Sala" („Sal" = Heil), heute Zala-Egerszeg, „Arad" (Ar-rad = Sonnenrad, Sonnenrat) usw.

Wie schon erwähnt, haben sich die „Bojer", von Norden kommend, wahrscheinlich durch das Waagtal auf Panonien geworfen, was möglicherweise die Veranlassung zur Errichtung des Grenzpostens von „Brigetio" gab. Dies vollzog sich allerdings schon in weit vorrömischer Zeit, da die „Bojer als Ist-fo-onen schon im sechsten Jahrhundert vor Chr. aus ihrer Urheimat Aquitanien ausgezogen sind und den Namen „Boi-er" erhalten hatten, da sie, dem Orakel gemäß, dem Wolkenzuge, also dem Winde zu folgen hatten („boi", bö = Wind; „er = Männer). Ihr zweiter Ist-fo-onen-Zug, der aus gleicher Orakelursache folgte, setzte sich in Italien in der Po-Ebene fest, woselbst sie ebenfalls als „Boii" wie als „Gallii transpadana" und „Gallii cispadana" bezeichnet werden, später aber nach unglücklichen Kriegen aufgerieben wurden. Die Annahme, daß die italischen „Bojer" nordwärts gezogen und sich in Pannonien und Rhätien seßhaft machten, ist nicht annehmbar; sie sind sicher in den anderen italischen Völkern aufgegangen, nachdem sie ihre Selbständigkeit eingebüßt hatten. Der Hauptzug der Boier bewegte sich durch den herzynischen Urwald in das Innere des heutigen Böhmens, das als „Bojohemum", Bojerheim, noch heute ihren Namen trägt. Von dort aus zogen in späteren Jahrhunderten wiederholt bojische Ist-fo-onen-Scharen auf verschiedenen Wegen südwärts über die Donau und zwar durch das Waagtal über Brigetio in das Gebiet der „Azalen", das Land zwischen Neusiedlersee (Peiso Lacus) und Plattensee besetzend und sich von

dort aus nach Noricum vorschiebend und so die „Azalen" sowohl von den „Araviskern" wie den „Osen" abtrennend. Andere Züge gingen durch den Böhmerwald nach Bayern *), wo sie sich an der Donau, dem alten „Batava" (bat" = Sumpf, Wasser, Bad; „ava" = Auen) gegenüber festsetzten und „Bojodurum" begründeten, welche Schwesterstädte das heutige Passau bilden. Die Ol=Orte der Bojer in Pannonien waren „Oltid" (Wissensteidigung), „Ollar" (Wissenssonne) und „Olad" (Wissensgut, =hort).

Die Ausbreitung der Bojer über die Donaulande und Bojohemum bis über das ganze Südgermanien zeitigte in den folgenden Jahrhunderten das große bayrische Königreich, das innig verbunden mit dem später auf urarisch=germanischer Grundlage entstandenem Lakkobardenreiche einen machtvollen arisch=germanischen Staatenbund aufrichtete, der ein großes mächtiges Deutschland hätte begründen können, wenn solches nicht durch den Frankenkönig Karl, den großen — „Slactenäre", im Interesse Roms, im Keime wäre zertreten worden **).

Südlich der Bojer in Panonien findet sich noch ein Teil der „Carni" (heute Krain) mit ihrem Hauptorte „Aemona", dem heutigen „Laibach", was wieder ein interessantes Beispiel von der Übereinstimmung alter und neuer arisch=germanischer Namen mit dem heutigen Wappen bietet. Der alte Stadtname „Aemona" löst sich auf in: „ae" = eh = Gesetz und „mona" = Männer, bezeichnet also deren Einwohner als „Gesetzesmänner", somit als „Armanen". Der neue Stadtname „Laibach" sagt dasselbe, denn er löst sich auf in: „lai" = lei = Gesetz; „bi" = bei; „ag" = Feuer,

*) Die Ist=fo=onen der Bojer nannten sich „Bojovari", d. i.: „Bojerfahrer", also wandernde Bojer, woraus der Name „Bayuvaren", Bayern sich entwickelte.

**) Siehe darüber meinen Essay: „Karl der Große und der dreiunddreißigjährige Sachsenkrieg", Berlin, „Vossische Zeitung", Sonntagsbeilage Nr. 24 und 25, 1892, und der „Tempel von Rhetra". G. Simons, Berlin SW. 61. (Vergriffen.)

Sonne; „bi-ag" = vom Sonnenfeuer umloht, somit: „vom Sonnenfeuer umstrahltes Gesetz". Die Wappen drücken dasselbe aus. So jenes von Krain, das sich heraldisch blasoniert als: „Im silbernen Felde ein blauer Adler mit Krone, auf der Brust ein Halbmond, rot-weiß geschacht. Die Kennworte sind:

	Silber	blau	Krone
hieroglyphisch:	sil-ber	blah	kereon
das sagt:	Sonnenerzeugtes (Land, Gut)	bewachen	in steter Wiedergeburt (ewig)

Adler	Mond	halb	rot	weiß	Schach.
ar	man	half	ruot	wyd	agen

Armanen mit Hilfe von Recht und Gesetz, das sie hegen.

Das schöne Wappen von Laibach blasoniert sich: In Rot ein weißer Turm, darüber ein grüner Drache, im Schildfuß ein beraster Dreiberg. Die Kennworte sind:

Rot weiß Turm grün Drache Fuß Dreiberg Rasen

hieroglyphisch gelöst:

ruot wyd thurn gryn duraka fos tri berg rasen (= tuen are = donnern)

das besagt: „Recht und Gesetz wenden Greuel der Vernichtung, schaffen Fortzeugung geborgen im Rechttun"*).

Südlich der Drau — noch zu Panonien gehörig — finden sich noch drei Völkernamen, welche sich als Grenzwarten erkennen lassen, die wohl in vorrömischer Zeit gegen Italien mochten errichtet worden sein und in ihrer Bezeichnung noch die alte Bestimmung verraten, trotzdem sie längst schon zu römischen Provinzen geworden nd. Diese sind: Die „Breuci" („bre" = Brand; „uc" = ak = Feuer; „i, ier, er" = Leute), eine Brandwache, wie die Brennen,

*) Das Wappen von „Klagenfurt" wird blasoniert: In Blau ein weißer Turm und grüner Drache, grüner Schildfuß. Hieroglyphe: blah und thurn gryn duraka gryn fos; das besagt: „Wachend Gesetz wendet ab Greuel der Vernichtung und entstehendes Übel." Klagenfurt (die Furt über die Glan) entstand neben dem zerstörten „Virunuum".

Briganti u. a.; die „Amantini" („amman" = Dienstmann), eine Söldnerschar und die „Scordisci" („scar" = Schar; „disci" = einäschern, vernichten; Rächerschaaren; [vgl.: Solda-teska] besagend: aus einer Söldnerschar hervorgegangen), welche sich gleichfalls als eine Grenzhut namensmäßig erweisen. Die andern südlichen und östlichen Völkerschaften — ebenfalls arisch-germanisch benannt — aber schon frühzeitig verwelscht, mögen für heute ununtersucht bleiben. Dahin gehören die „Dacer", „Thraken", „Geten", „Sarmaten", die „Krimgothen", die „Armenier" (Armanen) u. a.

Nochmals zu den „Osen" zurückkehrend, findet sich östlich derselben das Volk der „Carpi" in den „Karpathen", deren Name sich löst in: „car" = eingeschlossen; „pa" = Zeugung; „ten" = halten; und auf ein Urland wie ein Urvolk deutet, das ebenfalls drei Ol-Orte ausweist: „Olesno" (Wissensentstehung), „Olaszi" (dasselbe) und „Oleszvar" („ol" = Wissen; „as" = Walter; „var", far = fahrend, wandernd; also: Wanderlehrer). Der Urort der „Carpi" war die heutige Stadt „Kaschau", deren Name sich löst in: „ka" = einschließen; „ask" = Entstehung; „au" = Land, Gebiet, Au; also: das eingeschlossene Entstehungsland. In den Karpathen erscheinen aber auch die schon oben genannten „Bastarner", die Renntierhälter, welche durch ihren Namen es bezeugen, daß noch in historischer Zeit in Mitteleuropa das Renntier nicht ausgestorben war und herdenmäßig gezüchtet wurde (s. oben S. 36).

Von all diesen Stämmen und Völkern umschlossen, auch ganz eigenartig wie mit einem mächtigen Ringwall von Gebirgen umgeben, liegt das Land der „Bojer", Bojohenum, das heutige Böhmen, für sich abgeschlossen da, welches seit Beginn unserer Zeitrechnung als das große „Markomanenreich" gilt, neben dem das nicht minder mächtige „Quadenreich" erscheint. Die Ureinwohner dieses eigenartigen Landes haben sich in dem Gebirgs-Ringwall erhalten, wohin sie im sechsten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung von den eingewanderten „Bojern" zurück-

gedrängt wurden. Aber auch diese wurden nicht aus dem Lande vertrieben, als die „Markomanen" und Quaden" kamen, sondern sie verloren nur an jene ihre Selbständigkeit und blieben, mit den Ureinwohnern verschmolzen, die Grundlage, das Volk, während die Markomanen die Herren, der Kriegsadel wurden.

Dieses eigenartige Land, das seit dem sechsten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung seinen Namen „Böhmen" (Bojohemum), Bojerheim) führt, ist ein merkwürdiges Beispiel dafür, wie sich schichtenartig, durch stets wiederkehrende Ist-fo-onen-Züge, neue Völkerschichten über die autochthone Bevölkerung schoben, ohne diese aber zu verdrängen. Das Volk selbst blieb immer und allemal dasselbe, nur der Machthaber, der Adel, wurde ein anderer; hier genau so wie überall. Auch die alten Urorte mit ihren Halgadomen blieben bestehen, nur neue Orte kamen dazu. Entweder entstanden diese aus neubegründeten Herrschersitzen, aus Burgen, oder aus Heer-Bergen (Heristale), nämlich Sammelplätzen für den Heerbann, welche zu Festungen oder festen Städten im Verlaufe der Zeiten sich ausgestalteten.

Eine solche Umgestaltungsepoche trat für Bojohemum zur Zeit der Besitznahme durch Marbod ein. Marbod hatte, bevor er sich vollständig im Jahre 8 vor unserer Zeitrechnung nach Bojohemum hineinzog, seinen Sitz in Colditz *) an der Mulde, südwestlich von Leipzig; dort auf einem „Col" oder Granitfelsen, der steil aus dem Muldetal aufsteigt, lag seine Burg, heute längst umgebaut in ein Spital, aber noch immer das Schloß genannt. Dies ergibt sich aus Strabon (VII. 1), wo es heißt: „Hier (im deutschen Mittelgebirge des Thüringerwaldes, des Erz- und Riesengebirges) ist auch der herzynische Wald (Harzwald) und das Volk der „Sueven", das zum Teil „diesseits" des Waldes wohnt (von Gallien ausgesehen links, westwärts, außerhalb Böhmens), dann die „Colduer", bei welchen der Königssitz des Marobodus ist, namens „Bujämum".

*) Colditz = Felsensitz.

Bei diesen Colditzern hatte also Marbod seinen Sitz aufgeschlagen und beherrschte von da aus halb Deutschland. Dahin hatte er auch nach Strabon seine Folgescharen, die Markomannen versetzt. Von Marbod erzählt nun Strabon, er wäre als Jüngling nach Rom gekommen, wo ihm Augustus, um ihn zu gewinnen, viele Wohltaten erwies. Nach seiner Heimkehr schwang er sich zum König auf, indem er die Herrschaft über folgende Völkerschaften gewann: 1. über die „Markomanen", 2. über die „Colditzer", 3. über die „Lugier", 4. über die „Zumier" (Sonnenmänner", von welchen die „Sommerschenburg" zwischen Seehausen und Helmstädt im Magdeburgischen den Namen führt), 5. über die „Butonen" (Buren, Bauern, Bauernmänner), 6. über die „Mugilonen (Mugil = Mugel = Hügel*); die „Hügelmänner" waren Ackerleute bei dem heutigen „Mügeln" östlich von Colditz mit der alten Burg „Rugedal" = Rechtsthal = Femstätte), 7. über die „Sibiner" („Si" = Sonne, „bi" = bei, „in" = innen, „er" = Leute; = innerlich Sonnenleute = Armanen), und 8. über die „Semnonen" (Armanen, siehe oben S. 14). Der herrschende Stamm war der der Markomanen, dem Marbod selber angehörte. Marbods Reich erstreckte sich vom Harze, wo er die Oberhoheit über die Cherusker beanspruchte, über die Schwaben, bis in das nördliche Böhmen, und dehnte er schließlich seine Herrschaft über das ganze Böhmen bis zur Donau und über die Waag aus. Über dieses große Reich berichtet Vellejus Paterculus (II. 108—109):

„Außer dem Volksstamme der Markomanen gab es damals (zu des Augustus Zeiten) nichts mehr in Germanien, was noch ununterworfen war. Dieses Volk war unter Marbod aus seinen alten

*) Solch ein „Mugil" = Tumulus, läßt in der dortigen Gegend einen künstlichen Hügel ein Hünengrab vermuten. In Nieder-Österreich besteht ein Dorf, namens „Groß-Mugel". Da es aber kein „Klein-Mugel" da gibt, so sollte der Ortsname eigentlich „Beim großen Mugel" lauten, was er tatsächlich auch bedeutet, denn dort steht ein sehr großer Hügel, ein „Hünengrab".

Sitzen (in Obersachsen) aufgebrochen, war in das Innere von Germanien geflüchtet (so!) und bewohnte jetzt die vom herzynischen Walde umgebenen Gegenden (nämlich Bojohemum, wie Vellejus Paterculus später ausdrücklich erwähnt). Marbod, von altadeligem Geschlechte, von großer Körperkraft und wilder Sinnesart, war mehr von Abstammung ein Barbare als an Verstand. Er behauptete unter den Seinen keine augenblickliche, zufällige, wechselnde und in dem guten Willen der Gehorchenden ihren Bestand dankende Oberherrschaft, sondern beschloß bei sich ein festes und geordnetes Königreich zu gründen, sein Volk weit von dem römischen zu entfernen und da, wohin er aus Furcht (so, so!) vor fremden Waffen geflohen war, wenigstens die Seinen zu den mächtigsten zu machen. Darauf besetzte er die ganze schon erwähnte Gegend und unterwarf entweder oder gewann durch Unterhandlung seine sämtlichen Nachbarn. Seine Person war stets von einer Leibwache umringt (sein Reckengefolge, siehe G.-L.-B. Nr. 2, S. 78: Ist-fo-onen als Rahakaten, Recken). Sein Reich brachte er durch beständige Übungen der Truppen fast bis zur Art römischer Disziplin und zu einer hohen und selbst unserer Herrschaft furchtbaren Machtentwicklung (aha!). Gegen die Römer benahm er sich so, daß er zwar nicht zum Kriege reizte, aber doch zeigte, daß er, selbst gereizt, Kraft und Willen zum Widerstande haben würde. Völkerschaften und Einzelne, welche von uns (den Römern) abfielen, fanden bei ihm einen Zufluchtsort. Sein aus 40 000 Mann Fußvolk (Schwaben, Quaden) und 4000 Mann Reitern (Markomanen, Sachsen) bestehendes Heer bereitete er dadurch, daß er es in beständigen Kriegen gegen die Nachbarn abhärtete und übte, zu einem größeren Werke vor als das war, welches er jetzt unter den Händen hatte. Man mußte ihn auch deswegen fürchten, weil er Germanien links (westlich) und nach vorn (südwestlich), Pannonien nach rechts (östlich), im Rücken seines Gebietes (südlich) Norikum liegen hatte, und so,

gleich als komme er überall hin, überall gefürchtet wurde. Ja, selbst Italien konnte seine Fortschritte nicht ohne Besorgnis mit ansehen, da ja von den hohen Alpenpässen — welche die äußerste Grenze Italiens bilden — der Anfang der seinigen nicht mehr als zweihundert (römische) Meilen entfernt war."

„Diesen Mann nun beschloß Tiberius Cäsar (im Jahre 6 unserer Zeitrechnung) von verschiedenen Seiten her anzugreifen. Dem Sentius Saturnius wurde aufgegeben, durch das Gebiet der Katten, mit Durchbrechung der angrenzenden herzynischen Wälder, die Legionen nach Bojohemum zu führen. Er selbst wollte von Carnuntum, einem Orte Norciums, der nahe der betreffenden Grenze lag, das in Illyrien stehende Heer gegen die Markomanen führen."

Soweit Vellejus Paterculus. Der Feldzug kam aber nicht zustande, weil sich ganz Pannonien im Aufruhr gegen die Römer befand, der Rom vollauf beschäftigte. Dem Aufstande Pannoniens folgte der Aufstand der Harzer und Katten, die Teutoburgerschlacht (9 n. Chr.), darauf langwierige Kriege gegen die Rheinvölker, welche mit der Vertreibung der Römer nicht bloß aus dem Nordwesten, sondern auch aus Süddeutschland endeten. In Marbod und Arminius erkennen wir den „Oberarmanen", der als „Deutscher König" in Macht trat, genau wie solcher Vorgang in G.-L.-B. Nr. 2, S. 24, dargestellt wurde. — Dem unseligen Einflusse Roms aber gelang es, diesen Ober-Armanen zu stürzen und durch Gegenkönige — Kreaturen Roms — diese vieltausendjährige Einrichtung zu untergraben und zu zerstören. Doch dies gehört nicht mehr in den Rahmen gegenwärtiger Untersuchung; es galt nur zu zeigen, daß Bojohemum (Böhmen) und das heutige Mähren (Markomania) schon seit dem sechsten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung von ario-germanischen Ist-fo-onen-Völkern besiedelt wurden, welche hier zu Ing-fo-onen wurden, welche aber die autochthone ario-germanische Urbevölkerung weder verjagt noch aufgerieben, sondern

mit dieser sich verschmolzen hatten. Strabon nennt als die ersten Herrschersitze Marbods neben Colditz auch „Bujämum", welches von einigen in dem heutigen „Grimma" in Sachsen, in der Nähe von Colditz vermutet wird. Zweifellos aber ist es mit dem „Bubienum" des Ptolemäos — dem heutigen „Bubenitz" bei Prag — wesensgleich. Prag selbst wird als das „Marobudum" des Ptolemäos — Marbodobudum = Marbods Baude — schon namensmäßig als germanische Gründung bezeichnet. Aber diese „Marbodsbaude" war nicht Prag selbst, das schon bestand, sondern eben nur ein neuer Bau — Burg oder Heristal (Heer-Berge) — des Marbod, bei dem uralten „Parhaag", einem aus Urzeiten herüberragenden ariogermanischen Urort und Urhalgadom, von gleicher Heiligkeit und gleichem Alter wie Köln, Wien, Trier, Paris usw. Dieser urdeutsche Name Prags aber löst sich leicht in „Par = Wald, Park (pardis = Paradies) und „Haag" = eingeschlossen, als der heilige Bannwald des Halgadoms, und entkräftet ohne weitere Worte die erzwungene Ableitung der Slavophilen von Praha = Schwelle, denn niemals wurde von solchen Kleinlichkeiten ein Orts- oder Flurname abgeleitet. Ein anderer Name, unter dem auch Prag erwähnt wird, lautet: „Casurgis"; auch der ist urgermanisch und löst sich in: „cas" = Kampf; „ur" = Ur und „gis" = Gabe; also: „Durch Kampf in uralter Zeit gegeben". Noch melden uralte germanische Sagen von der „großen Bojerschlacht", in welcher die Bojer den Markomanen unterlegen*) und ihres Haupthalgadomes „Parhaag" verlustig gegangen sind, den nun die siegenden Markomanen „Casurgis" nannten. Aber selten ist solch neuer Name von Dauer (wie z. B. bei Byzanz, das den neuen Namen Konstantinopel noch heute führt), denn er verschwand bald, während der alte deutsche Name „Parhaag" sich bis heute in „Prag" abgekürzt erhielt. Noch mehr; der Dom, wenn auch erst von Karl IV. im Jahre 1344 begonnen, ist eben schon durch seine Bezeichnung als

*) Tacitus, Germania, cap. 42.

„Dom" der verchristlichte Halgadom; er ist dem heiligen Veit (Vitus) geweiht, dem verchristlichten Wuotan, dem „Swantewit", d. h. exoterisch: „dem „Schwanenweißen", esoterisch" aber dem „Schwund des Wissens", also dem „verdämmerten gestorbenen Wuotan". Es wäre wieder unnütz, gegen die Lächerlichkeit direkt Stellung zu nehmen, daß „Swantewit" ein slavischer Gott gewesen, wie häufig behauptet wird, um die vielen reindeutschen St. Veit-Orte als slavische „Gründungen" ansprechen zu können. Nördlich vom Hradschin, am rechten Moldauufer, befindet sich ein Ort „Troja"; es war dies eine der vielen Trojaburgen, von welchen uns Carus Sterne in seinem ausgezeichneten Buche „Tuiskoland" näheres erörterte*); also wieder ein Zeuge für das urgermanische Wesen Prags. Noch vieles mehr wäre hier zu erwähnen, wenn es nicht allzu sehr den Rahmen vorliegender Studie überschreiten würde; doch sei es noch kurz erwähnt, daß alle sogenannten „slavischen Stammsagen" als absichtliche Täuschungen sich erwiesen, einschließlich der Libussasage, der Przemyslsage, der Sagen von Tzech und Lech, sowie der Cyrill- und Methudlegenden, und sei dieserwegen auf Professors A. Brückner aufklärende Essays: „Allerlei Mystifikationen", I. „Die Wahrheit über die ‚Slavenapostel' (Cyrill und Methud) und ihr Wirken", und II. „Künstliche Sagen, die weise Libussa usw.", München 1903, Beilage zur „Allgemeinen Zeitung"; Jahrgang 1903, Nr. 163, 164, 249 und 250, verwiesen und es lebhaft bedauert, diese vorzüglichen Klarstellungen hier nicht zum Abdrucke bringen zu können. Alle alten Ortenamen Böhmens — nur vereinzelte Neugründungen ausgenommen — lassen sich trotz tschechisierender Hülle als ariogermanische Namensgebungen nachweisen.

*) Nicht in Tuiskoland, sondern im andern Werke: „Die Trojaburgen Nordeuropas." Beide Werke sind vergriffen. Carus Sterne hieß eigentlich Ernst Krause und lebte in Eberswalde. Stauff.

Es wurde schon oben S. 72 ff. darauf hingewiesen, daß die Sachsen und Schwaben als „Markomanen" und „Quaden", als Reiter und Fußkämpfer, als „Ritter" und „Landsknechte" in vieltausendjähriger Waffenverbrüderung standen und in dieser Verbrüderung die ganze alte Welt durchzogen haben. Die „Markomanen" erscheinen darum auch unter zahlreichen Namen, wie Merikaner, Merwinger, Marwinger Merowinger (auch als Königsgeschlecht dieses Namens), Myrginger usw., was sich immer auf den Begriff „mer" oder „mar", d. i. „Pferd" (Mähre) begründet. Ebenso die „Quaden", welchem Namen der Begriff des „Hin- und Herziehens", des Wanderns, zugrunde liegt, wie deren Urnamen „Schwaben". Unter Marbot — dem Pferde- oder Reitergebieter — besetzten die Markomanen Bojohemum und das nach ihnen noch heute benannte Mähren*), ohne, wie gesagt, die Bojer darum landflüchtig zu machen, welchen nur ein Teil ihres bebauten Landes abgenommen und sie unter die Oberhoheit der Markomanen gebracht wurden**). Je nachdem bald die Markomanen, bald die Quaden die Oberhand gewannen, ward das Reich das Markomanen- oder das Quadenreich, und der betreffende Römerkrieg, der Markomanen- oder Quadenkrieg genannt, während das Volk in Bojohemum fortwährend dasselbe blieb und der Wechsel nur in der Herrschaft und damit im Namen sich vollzog. Trotzdem aber hatten die Markomanen — welche den hohen Adel bildeten — nie vergessen, daß sie Sachsen waren, was die vielen Sachsenorte in den nördlichen Donaugegenden beweisen (Sachsengang, Sachsenhausen usw.), so wie die Quaden — welche den niederen Adel begründeten — nie vergessen hatten, daß sie Schwaben waren, was wieder zahlreiche Schwabenorte (Schwadorf usw.) beweisen.

*) Prof. Heinrich Kirchmayer: Der altdeutsche Volksstamm der Quaden. 2 Bände, reich illustriert. Brünn, Deutsches Haus.

**) Siehe: Sachsenspiegel. Ebenso die Landnahme Dietrichs von Bern nach 490 in Italien. G.-L.-B. Nr. 3, S. 145 ff.

Daß ein Staatsgefüge, wie das des Markomanen- und Quadenreiches es war, das aus kriegerischen Ursachen entstanden, ein vorwiegend militärisches Gepräge erhalten und zeigen mußte, ist selbstverständlich, und so sehen wir auch in diesem Reiche den Schwerpunkt auf die Grenzverteidigung gelegt, während die Ol-Orte wie die Urorte der bojischen und vorbojischen Zeit angehören. Die Urorte wurden, wie „Asch" (Ask = Entstehung) schon oben erwähnt, und sei hier nur noch der Hauptstadt Mährens, „Brünn", gedacht, des alten „Eburodun", dessen Name sich löst in: „eb" = herziehen, kommen; „ur" = Ur; „odun" = göttlicher Geist, Odem, d. h. „Der aus dem Ur wehende Gottesgeist" belebt diese Stätte. Die Ol-Orte in Böhmen sind „Ullersdorf" („ol" = Wissen; „er" = Leute) und „Ullitz" („ol" = Wissen; „itz", uitz = Witz; geistig höheres, nicht Gedächtnis-Wissen) und die in Mähren: „Olmütz" („ol" = Wissen; „mettis" = Schöpfer: Wissensschöpfer), „Ullersdorf" (Wissens-Männer, Armanen), „Ulrichskirchen" („ol" = Wissen; „rich" = reich; „kirchen" = das Einschließende, Gemeinde, wobei just nicht an eine christliche Kirche gedacht werden muß). Außer den Genannten besitzt Böhmen und Mähren noch viele Ur- und Ol-Orte (wie solche auch sonst überall auf deutscher Erde vorkommen), welche mit anderen Namen gekennzeichnet sind und welche alle zu nennen, viel zu weit führen würde, weshalb auch hier nur ein Beispiel herausgegriffen sein mag. Ein Halgadom besteht bei „Rothenkreuz" (ruothkreuz!) am Hohenstein nächst Iglau*), tief im Waldesschatten verborgen mit drei gewaltigen Hünenbetten. Der Name „Hohenstein" weist auf Sonnenkult; „Rothenkreuz" auf die

*) Der Halgadom von Hohenstein ist trotz seiner „Vernewerung" als parkähnlich verstümmelte Anlage noch deutlich genug zu erkennen, besonders die abgemeißelten Felsen und die drei Hühnenbetten, welche von der Gartenkunst nicht zerstört werden konnten, noch weniger aber durch diese erst geschaffen wurden.

Dingstatt; und alle anderen Flur-, Wald- und Ortenamen seiner Umgebung kennzeichnen dieses Stückchen Erde als einen klassischen Boden urarischen Weistums; ja, bei Rothenkreuz steht noch die alte Irminsul — vergessen, stumm und doch so beredt! — Den militärischen Charakter des „Quado-Markomanenreiches" kennzeichnen die Grenz- oder Markgrafschaften längs des linken Donauufers, welche donauaufwärts von der Gran bis zum „Mondwald" oder „Manhart" (Luna Sylva) durch die „Rhacatae" gekennzeichnet sind, welche richtig als „Rahhakatter" anzusprechen sind. Der Name löst sich, wie folgt: „rahha" = Rache; „katte" = Kämpfer, Quade; „er" = Leute, Männer: Männer des Rachekampfes. Es waren dies nicht Ansiedler, um das Land zu bebauen, sondern Söldner, welche das Kriegshandwerk zu ihrem Berufe erkoren haben, jene Abart des Ist-fo-onentums, von der schon oben vorgängig gesprochen wurde, aus welcher die sangesberühmten „Recken"*) (rehhe, rahhe) und später die „Landsknechte" und „Reisläufer" hervorgegangen sind. Ebenso aber auch die römischen Soldtruppen, wie die „Gentes Markomanori", die „Gentes Quadii" u. a. m. Oberhalb des Manhartes finden wir die „Rugen"**) mit ihrem Hauptorte, dem alten „Chremisa" (karemisa = „kar" = einschließen; „re" = zeugen; „mi" = mehr; „sa" = zeugen: Stätte eingeschlossener

*) Davon die Bergfeste [Ruine] mit befestigtem Dorfe „Rechberg" im Kamptale hinter Krems a. d. Donau. Das Dorf ist mit Ringmauern und zinnenbekrönten Toren noch heute umgeben und war einstens eine mächtige Talsperre [Schloß] des Kamptales, unter dessen Schutz sich die Scharen der Recken sammeln konnten.

**) Rugen und Heruler waren azalische Armanen, deren Namen auf die Bewohner — wie schon wiederholt gezeigt wurde — übergegangen war, welche dann eine Markgrafschaft gebildet hatten. Beide Namen stehen in keiner Verbindung mit den gleichnamigen Völkern an der Ostsee und im Gebiete der Semanen. Diese Namen sind durch gleiche Benennungsursachen bedingt, selbständig entstanden.

Vermehrung, heute Krems an der Donau) und ihrem Öl-Orte „Öls" auf der „Ölserheide"*). Weiter aufwärts die „He-

*) Es sei hier der „Haide" und ihrer hohen Bedeutung in allen Gebieten des Ario-Germanentums, von der „Terra antiquorum Saxonum" bis in den fernsten Süden und Osten gedacht, welche für das Germanentum ebenso bezeichnend wie der „Wald" (= Walt, Waltung, Waltungsstätte), die See (lagu = Gesetz, Meer = Mehrung), Berg (Bergen, Verborgen) usw. waren, um so mehr als eben von der Haide sich auch der Begriff „Heide" ableitet. Das Begriffswort Haide (Heide) erscheint im Gothischen als: haithi (Feld), haithnô (Heide = im freien Feld Wohnender); im Althochdeutschen, als haida (Haide) und heidan (Heidebewohner, Verbannter, vergl. „Völklein von der Haide"); im Mittelhochdeutschen, als: heide (Haide) und heiden (Götzendiener, Heide); mundartlich als: Hâd (Haide) und Heid' (Heide). In der ariogermanischen Ursprache aber, welche den Hauchlaut „h" selten durch Schriftzeichen bezeichnete, erscheint das Wort Haide (die Bezeichnung als Götzendiener bestand noch nicht), aus „Ait" gebildet, welches Wort „Ait" wir noch in „Aiternessel" = Brennessel und im Personennamen Eitel (Ait-el = der Sonnenfeurige, Glänzende) besitzen; ebenso im Begriffe „Eid" (Ait) = Schwur. Herodot nennt noch die Sonne mit einem skytischen Namen: „Aitosyros", und da die Skythen aber Ario-Germanen waren, so lautete der Name Aitos-yros richtig: Ait-ur = Urfeuer, Sonne. — haithi, heida, heide, Haide entspricht also dem Ur-Ario-Germanischen: ait-da = Sonne da, nämlich: das von der Sonne beschienene Land, im Gegensatze zu dem dunklen, schattigen Wald. Darum war die „Haide" auch das wonnige Land der W'aide (Wunnehaide), das „Gewinnland", wie oben bei „Wien", S. 65, gezeigt wurde. Die Haide, als das Wonneland, als die „Wunnehaida", wo sich das Volk belustigte und wo es seinen heiteren Naturdienst pflegte, während die ernsten Mysterien in Waldesdunkel gefeiert wurden, war den christlichen Bekehrern, welche Askese predigten, ein Greuel. Sie verbannten daher, als sie zu Macht gekommen waren, die Wuotanisten aus der Christengemeinde auf die Haide, welche sie mit Teufeln, Gespenstern und allen Höllenschrecken bevölkerten, um sie den Christen verhaßt zu machen. Aus den auf die Haide Gebannten entwickelte sich das „Völklein auf der Haide", das aus allen möglichen verzweifelten Elementen sich zusammensetzte und bis in die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts aus Heimatlosen bestand, um welche Zeit man diese Vaganten zwangsweise in jene Gemeinden in-

ruler" („ar" = Sonnenrecht; „ul" = „ol" = Wissen; „er" = Männer) in „Bechelaren" und noch weiter nach Westen die „Lenter" in der Gegend des heutigen Linz an der Donau (Entstehungsleute) mit ihrem Urorte „Urfahr" („ur" = Ur; „far" = Zeugung). Nach Niederbruch der Römerschaft nahmen diese Markgrafschaften, die aber der Wichtigkeit wegen durchaus kleine Königreiche waren, sofort südlich der Donau Land und Städte in Besitz, wodurch es sich erklärt, daß längs der Donau durchaus Doppelstädte stehen. So z. B. Krems, Mautern; Markt-Pechlaren (Bechelaren), Stadt-Pöchlarn (Arelate); Urfahr-Linz; Kagran-Wien usw. — „Kagran" war, bevor es im neugeschaffenen XXI. Gemeindebezirk Wiens aufging, ein unscheinbares Dorf, das nur auf Spezialkarten zu finden ist, doch aber war es ein „Vicus", nämlich ein Markt, welcher jeder römischen Donaustadt am anderen — rechten — Ufer gegenüberlag, wo die Handels- und Tauschgeschäfte mit den unabhängigen Grenznachbarn abgewickelt wurden, welche man nicht gerne auf römisches Gebiet herüberkommen ließ. Der Name „Kagran" löst sich aus: „kag" = koke = Höhlung, Keuche, Boot und „ran" = rain, ram = Bruchufer (welche an der Donau „Wagrains", Wagrams = uagran = Wasserrand genannt werden) und bezeichnet die Hütten am Ufer. Die befestigten Orte der „Rha-

---

korporierte, innerhalb deren Marken sie an einem bestimmten Tage angetroffen wurden. Von diesem „Völklein auf der Haide" rührt nun der Begriff „Heide" für den Nicht-Christen her, und zwar auf der interessanten Entwicklungsstufe: Gothisch: haithnô = der auf dem freien Felde Wohnende, also außerhalb der Gemeinde; althochdeutsch: heidan = Heidebewohner, Verbannter; mittelhochdeutsch: heiden = auf die Haide Verbannter, Völklein von der Haide, Götzendiener, Heide. Die Haide war eben ursprünglich das „Arland" (Sonnenland), das noch kein Gut = „ed", „at", „od" war, von dem noch niemand Besitz ergriffen hatte; es war als Arland herrenloses Land, das erst Karl der Franke zum Hohne der ario-germanischen Rita als Fiscus regius zum „Königseigen" erklärte (siehe G.-L.-B. Nr. 3, Rita, S. 143 ff. und 178 ff.).

kater" lagen erst jenseits der Donauebene im Manhart und den nördlichen Bergen, wie die mächtige Wallfeste von „Stilifrieda", das heutige Stillfried an der March. Kein Volk auf deutscher Erde hat aber so viele prähistorische Bauwerke hinterlassen, als gerade die „Quado-Markomanen", darunter die größten Erdwerke überhaupt, wie den mächtigen Halgadom von „Stronegg"*), oder den gewaltigen Tumulus von „Geiselberg".

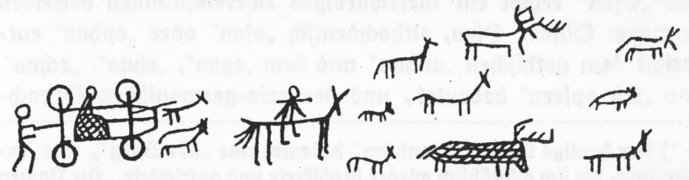
Das Gebiet der Quaden reichte aber nach Osten weit über die heutige Grenze Mährens in die Karpathenländer hinein, wo noch drei Volksstämme sitzen, welche zum Quadenreiche zählten. Es sind dies die „Cotini" (kot", kat = Kampf; „ini" = Männer) also wieder ein Grenzwehrvolk und die „Cogni" (koke" = Keuche, Boot, Hütte; „ini" = Männer; Häusler, Kleinbauern), welch letztere heute „Gaidler" genannt werden. Sie sind aber trotzdem noch immer „Quaden" und ihr Hauptort „Käsmark" („kas", kat = Kampf; „mark" = Grenze) ist die „Quadenmark" (Grenze), denn „Quade" deckt sich mit „Kade" (Katte) und kommt in dieser Form noch im böhmischen Stadtnamen „Kaaden" vor. Der andere Stamm ist der der „Gepiden", der sich löst in „ge" = Erde und „piden" = fußen, also: die im Boden Fußenden, die Seßhaften, was abermals auf Ureinwohner zu beziehen ist. Heute jedoch sind die Gepiden schon vollständig slavisiert und gelten in Ungarn als Slowaken infolge Vermischung mit eingewanderten Mongolenhorden („slov" = Slave; „ake" = beweglich), wandernd, also: wandernde Slaven; Mausefallenhändler, Kesselflicker; siehe oben S. 23 über die „Fosi").

*) Beziehung meiner Romane: „Carnuntum" [Grote, Berlin 1888], lange vergriffen und womöglich noch dies Jahr neu erscheinend, „Pipara" [1895], meine Novellensammlung „Alraunenmären" [Leipzig, Teutonia-Verlag Vogelsberg], meine „Deutsch-mythologischen Landschaftsbilder" und zahllose Abhandlungen in den verschiedensten Blättern Österreichs und Deutschlands, auch G.-L.-B. Nr. 3, Rita, S. 73ff.

Von den vielen ario-germanischen Stamm- und Sprachgebieten, welche in Ungarn aus der magyarisch-slavischen Überflutung noch hervorragen und auch heute noch im unausgefochtenen Kampf um ihr nationales Recht stehen, mag, neben den „Banater-Schwaben", noch der „Siebenbürger-Sachsen" gedacht sein. Die Germanen Ungarns sind arische Urbewohner des Landes, ebenso nördlich wie südlich der Donau. Die sogenannten „Banater-Schwaben" sind Reste der oben, S. 58 genannten drei Grenzwehrvölker „Ambilici", „Breuci" und „Amantini", welche in ihrer uralten Bestimmung als Militärkolonien im Jahre 1535 wieder auflebten und erst im Jahre 1873 endgültig als solche ihr Ende erreichten. Nur nebstbei sei erwähnt, daß ein ähnliches Beispiel das Tiroler Kaiser-Jäger-Regiment darbietet, das aus der uralten Brenner Grenzwehrkolonie der „Brennen" hervorging, ohne daß bisher dieser merkwürdige historische Entwicklungsprozeß eine entsprechende Betrachtung und Würdigung gefunden hätte. Selbstverständlich haben die Banater-Schwaben wie alle germanischen Ureinwohner Ungarns ungemein viel an Boden und Volkszahl eingebüßt, da auch ein großer Teil derselben entgermanisiert wurde und seit dem Jazygeneindringen, dann durch die Hunnen-, Avaren-, Magyaren-, Mongolen-, Tataren- und Türken-Einfälle und deren Gewaltherrschaft schwer geschädigt wurden, so daß sie in zahllose Sprachinseln zerrissen, heute schwerer denn je um Erhaltung ihrer nationalen und sprachlichen Eigenarten zu ringen haben.

Um nur einige wenige Ortenamen aus dem Banater-Schwabengebiete in Ungarn aufzuführen, welche scheinbar magyarisch klingen, seien genannt: „Temesvar" = die Temesfahrer; nämlich Schiffleute auf der „Temes", welcher Flußname als Themse in England wieder erscheint und der oder die Nebelerzeugende oder Dampfende bedeutet. — „Buzias", Puzias, aus: „buozze" = Nutzen und „ask" = Entstehung, also: Nutzenentstehung;

ein passender Name für eine Ist-fo-onen-Kolonie. — „Pancsowa", früher: Panzowa, Banzowa, von: „panzo" = Schlamm, Morast, Sumpf und „owa" = Au, also: morastige oder sumpfige Au. — „Ubetz", von „ub", „uff" = Eule, dem Sinnbild für „iul", „ul" = Geist, Wissen und „ets", „setz" = Sitz, also: „Wissenssitz", ein Schulort, ein Halgadom als Armanensitz. — „Werschetz" = Wehrsatz, Wehrsitz, Festung. — „Kikinda", richtiger: „Gikinda", von „gi" = geben, „kinda" = Kinder; ein „Kindergebender" Ort, eine Zeugungsstätte, also ein Urort. — „Csatad", von „sat", „sas" = Sitz und „ad" (ed) = Gut, also der „Gutssitz", d. h. der Sitz des Gutsherrn in einem Großgrundbesitz. — „Tißa-Kalmanfalva" = Kalmansdorf, von Kalmann, d. i. Kalander. — „Szeghegy" = Sonnenhaag. — „Neusatz" = Neusitz. — „Lugos", „lug", lagu = Gesetz und „os" = Mund, Träger, also: Gesetzesmund, Gesetzesträger, somit der Sitz eines Stuhlherrn, eines Richters. Die Hauptstadt Kroatiens „Agram", heute noch von den Kroaten „Zagrab" oder „Sagrab" genannt, das „Sagora" des Ptolemäos, bedeutet, die von der Sonne (sa) aus der Erde (go) Hervorgebrachten (ra), also einen Urort. „Essegg" (Ezech, Oseg, usw.) in Slavonien, von den Römern „Mursia" genannt, ist ein germanischer Name und bedeutet die Burg (egg) der „Osen", also die Osenburg. Im eigentlichen Ungarn seien noch genannt: „Pest" oder „Pesth", lateinisch „Pestum",



das irrtümlich aus dem altslavischen „pešti" (richtig: perse = Ofen) abgeleitet wird, aber aus dem ariogermanischen „bastarn", entstanden und sich in „basth" und endlich in „besth" = Pesth abge-

schliffen hat. „Bas" ist ein Unternehmer (z. B. niederländisch: „Slaapbas", einer der Unterstand zum Schlafen gibt), „tarn" = Renntier; also: „Bastarn" = Renntierhälter. Das „Pesth" der Urzeit erweist sich somit als eine Ansiedelung der Bastarner, von welchen schon oben S. 36 bei den Karpathenvölkern gesprochen wurde. Eine figurierte Vase im Besitze des k. k. Hofmuseums in Wien, aus einem Tumulus bei Ödenburg in Ungarn, stellt einen vierräderigen Wagen mit Frau, Reiter und einer Renntierherde vor; ein Beweis, daß in den Tiefebenen Ungarns in vorhistorischer Zeit das Renntier heimisch war (s. beigegebene Illustration). Auch „Ödenburg"*) und Steinamanger, das noch seinen urariogermanischen Namen „Sabaria" führt, den auch die Römer unverändert übernommen hatten, erweist sich als ein Urort, denn: „sa" = Sonne; „bar" = Leben, „ria" = entstanden; d. h.: „Durch die Gottsonne ist dort das Leben entstanden." Für die uralte Besiedelung spricht auch jene merkwürdige Vase mit den Renntierbildern und dem uralten Vierradwagen, der von rückwärts mittels einer Lenkstange gelenkt wurde, da er noch keine bewegliche Vorderachse hatte, obwohl er von zwei Pferden gezogen wurde. Auch „Ofen", das magyarisch „Buda" genannt wird (jetzt mit Pest zu Ofen-Pest, nämlich: Budapest vereinigt), das römische „Acincum" oder „Aquincum", erscheint in allen drei Namensformen germanisch benannt. Die Zusammenstellung der beiden Namen „Aquincum" und „Ofen" ergibt ein merkwürdiges Übereinstimmen derselben in einem Sinne. Ofen, althochdeutsch „ofan" oder „ophan" entspricht dem gothischen „auhns" und dem „egna", „ehna", „echna", das „sich opfern" bedeutet, und der ario-germanischen Sprach-

*) Der heutige Name „Ödenburg" bedeutet eine „öde Burg", eine Ruinenstadt, die sich allmählich wieder bevölkerte und aufrichtete. Die Namen „ödes Schloß", „öder Turm", „ödes Dorf" usw., die so häufig vorkommen, und sich immer an Ruinen oder Ruinenstätten binden, beweist dies zur Genüge.

wurzel „ag", „ak", „ach" angehört. Daher sind die „Braunsberge" (brauns: „bar" = Leben, „auhns" = darbieten, also: Lebend-anbieten = Brandopfer), wie z. B. bei Heimburg in Ungarn, und die „Blocksberge" („bel" = Sonne, „ok" [ag, ak, ach] = das Hervorkommende)*), Brandberge, nämlich solche, wo die Sonnenfeuer (die Feuer, die aus der Sonne hervorkommen) loheten, und wo die Brandopfer dargeboten wurden; daher: „ofan" oder „ophan" = darbieten (zum Opfer nämlich). Der Opferplatz im Hause hieß daher „ofan", „ophan", „Ofen", zum Unterschied vom „Herd", wenn auch meist beide eins und dasselbe waren. „Ofen" mit seinem „Blocksberg" war solch eine Opferstätte, und daher ein „Ofen". Nun aber zerfällt der römisch scheinende aber urgermanische Name „Akinkumb" in drei Urworte, und zwar „ak" = hervorkommen aus dem Sonnenfeuer, „ing" (ink) die Abkömmlinge (z. B. die Karol-ing-er = die von Karl abstammenden Männer) und „kumb" = Hügel, Berg, also: den Berg der Abkömmlinge des Sonnenfeuers, somit der Armanen, welche ihr Leben dem Urfyr — Gott — dargeboten geweiht hatten. — Man braucht dabei gerade nicht an Menschenopfer im exoterischen Sinne zu denken, wohl aber im esoterischen Verstande, als an das „gottgeweihte Leben der Armanen". Der dritte germanische Name der Stadt Ofen, „Buda", bedeutet einfach „Baude", „Bude", „Baute", bezeichnet also ein

*) ag, ak, ach bedeutet in der ersten Wort-Ordnungsstufe das „Hervorkommende"; daher z. B. die Flußnamen: Waag, Agger, Ager, Ocker, Eger, Jakst, Ach, Ache. Dann: wagen, agieren, das hervorkommende Feuer: Ag, Agg, Agert = Feuerstein usw.; in der zweiten Wortstufe bedeutet es das Hervorgebrachte: Ochse = Gewinn der Züchtung; ogs = Ernte, augst = August, der Erntemonat; Aeg = Ei; uacken = Wache usw.; die dritte Wortstufe bedeutet Vernichtung: Klage [Kal-age = Wenden in Trauer] z. B.: Eckel, verecken, Agonie, Zwicken [zwi-acken], Schwäche [su-ach] usw. Es kann daher „ag", „ack", „ach" ebenso Feuer, Wasser u. a. bezeichnen, das hervorkommt, hervorgekommen ist oder der Vernichtung anheimfällt oder diese bedingt. Näheres darüber in G.-L.-B. Nr. 6: „Die Ursprache der Ario-Germanen".

hervorragendes Gebäude, wahrscheinlich einen hölzernen Burgbau*).

Ferners löst sich „Esterhazy" sehr leicht in „Osterhaus" auf. Es ist bekannt, daß die deutsche Göttin „Ostara" — vergl. Valvasors Ehre des Herzogtums Krain — Eoster genannt wurde, und das scheinbar magyarische „hazy" nichts weiter als das vermagyarisierte deutsche Wort „Haus" ist.

---

*) Herr Ernst Pauschenwein in Preßburg (Poszony) in Ungarn sandte mir in liebenswürdiger Weise, während vorliegendes Buch schon im Drucke war, eine Abhandlung über ungarische Ortenamen, aus welcher ich - soweit ich selbe mit meinem Systeme vereinbaren und als richtig erkennen kann - und soweit selbe überhaupt in den Rahmen vorliegender Studie passen - folgendes hier anführe:

Preßburg hieß bei den Römern Pisonium, d. h. der Ort am Pischon-Fluß. (Moses I, 2, 10-11: Und es ging aus von Eden ein Strom ..... der heißt „Pison" .....) Der Ister der Griechen, jetzt Donau genannt, hieß zum Teil „Pichon", und ein altes Donaubett bei Preßburg hatte den Namen „Pöschen", „Pötschen". - Pison = piesen, pischen, erscheint in vielen Wortformen und bedeutet „rinnendes Wasser", „Fluß". In Ortenamen bezeichnet es einen am Flusse liegenden Ort; z. B. Pistyan, nicht aber Pest; ferner: die Piesting in N.-ed.-Österr.; vielleicht auch der Pöstlingberg bei Linz, Pischelsdorf, Pösing, Pisino in Istrien, Pisogne bei Brescia u. v. a."

Dazu bemerke ich, mit Bezug auf das in G.-L.-B. Nr. 3 „Rita", S. 31-39 u. a. O. Gesagte und auch in diesem Buche Nachgewiesene, daß, soweit Ario-Germanen die Erde bevölkerten und die von ihnen gegründeten Wohnsitze benannten, immer dieselben Namensgruppen erscheinen, da sie die Berge, Täler, Flüsse, Wälder usw. nach ganz bestimmten Grundsätzen benannten, welche überall dieselben waren. Es kann daher nicht Wunder nehmen, wenn wir in England die Themse und in Ungarn die Temes, in Schottland ein Edinburg und in Ungarn, und sonst noch wiederholt ein Ödenburg finden; ebenso wie wir ein „Ur" (Ur-Kasdim) in Chaldäa, ein „Uri" in der Schweiz, ein Tribur (Ur-Trieb) in Deutschland, nebst vielen anderen Ur-Orten (Urach, Urbeis, Urdenbach, Urdingen, Urloffen, usw.) finden.

Herrn Ernst Pauschenwein sei aber für sein, meinen Werken entgegengebrachtes Interesse hiermit bestens gedankt.

Diese wenigen Beispiele mögen genügen. Es mag nur noch des Volksnamens Ungarn gedacht sein, der gleichfalls germanischen Ursprunges ist, und weder mit Magyaren noch mit den mongolischen Hunnen im Zusammenhange steht. Die lateinische Form Hungaria, weil sie das anlautende „H" noch besitzt, führt von selbst zu dem ario-germanischen „huun". Dieses Wort, gedoppelt als „hu-un" bezeichnet den Großen, Mächtigen, das Urwesen; es ist ein Beiname Wuotans als: 1. Schöpfer, 2. als der im All Lebende und 3. als den Totenführer, der Große Tote. „gar", „garen" bedeutet hervorgewachsen (siehe oben S. 17 Germane), somit erscheint die Namensdeute für „Hungar" als die aus dem Urfyr Hervorgewachsenen und ist wieder gleichbedeutend mit „Arier", und somit die Bezeichnung für ein Urvolk. Und ein solches mußten die Hungarn auch sein, da gerade der Teil Europas, den die ungarische Tiefebene deckt, in der Eiszeitperiode am eisfreiesten war, wie oben S. 4 gezeigt wurde.

Die „Siebenbürger-Sachsen" sind als Nachkommen der „Dacier", „Thraker" ebenfalls ein Urvolk und nicht etwa erst Nachkommen der im zwölften Jahrhundert eingewanderten Sachsen vom Niederrhein, welche nur den vorgefundenen arg gefährdeten und hart bedrängten Rest der Urbevölkerung kräftigten und auffrischten, selbst aber in demselben aufgegangen sind. Der Volksname wie die Wappen von „Siebenbürgen" und von „Hermannstadt" sprechen eine eindringliche Sprache und erzählen von dem todesmutigen Kampf einer kleinen Volksmenge gegen ihre Bedränger, aber auch von der unbesiegbaren Zuversicht auf kommende bessere Zeiten, auf welche sie der Ahnen Weistum zu vererben hofften und dasselbe für ihre Nachkommen treu bewahrten.

Der Name „Siebenbürgen" hat mit der Zahl Sieben als solcher und allen auf diese begründeten Annahmen nichts zu tun, und sei gleich anfangs daran erinnert, daß Zusammensetzungen von Ortenamen mit dem Begriffe Sieben nicht nur in Siebenbürgen

selbst noch mehreremale vorkommen, sondern überall dort, wo Arier und Ario-Germanen seßhaft sind oder es waren, sich erhalten haben, und zwar in den verschiedensten Formen. So erscheinen die „Sieben Dörfer", das „Sieben-Gebirge", die „Sieben Berge", die „Sieben Hügel" (Rom), „Sieben Linden", „Sieben Brunnen", „Sieben Hirten", „Siebenborn", „Siebenbürge" (Sachsen) „Siebenegg", „Siebeneichen", „Sieben Gemeinden" (Sette Communi und Griechenland), „Siebengesteinen", „Siebengruben", „Siebenheut", „Siebenhuben", „Siebenlehn" oder „Siebeln", „Sieben Orte", „Siebental", „Siebentürme" (Schloß in Konstantinopel), „Siebenwolden" usw. Ohne auf andere sich veränderte Wortformen gleichen Ursprunges einzugehen, sei nur noch darauf hingewiesen, daß Donars Frau „Sibia" genannt war, daß die Familie im Germanischen „Sippe" hieß, daß der Ausdruck „etwas besiebenen", etwas beeiden bedeutete, daß das „Sieb" als symbolisches (hieroglyphisches) Zaubergeräte galt und schließlich, daß das von „Sibun" abgeleitete Zahlwort „Sieben" eben darum als „mystisch" galt*) und seinerseits wieder eine nicht zu überblickende Anzahl weiterer symbolischer Benennungen und Bezeichnungen bedingte. „Si" bezeichnet die Sonne, sowohl als Himmelskörper, wie auch stellvertretend für Gott, Recht usw., je nach dem bestimmenden Beiworte, wie z. B. „sigi" = die gebende Sonne, „sibi" = bei der Sonne, sonnenähnlich, „sifa, sife" = Sonnengezeugt, „sibiun" = bei der Sonne untergehen usw. Der heilige Wald, in dem die Sonne unterzugehen schien, in welchem sie scheidend zum letztenmale aufflammte, war die Gerichts-, die Scheidungs- oder Entscheidungsstätte, denn — si-bi-un! — mit der Sonne war auch das Recht untergegangen, das durch den Verbrecher gebrochen wurde. Im „Sieben"-Wald, -Gebirge, -Berge usw. ist dies noch

*) Weil aus den „Sieben" [farbigen Strahlen des Prisma] sich wieder der Eine Weiße Sonnenstrahl bildet, war eben Sieben die göttliche Zeugungszahl. Näheres darüber G.-L.-B. Nr. 5 und 6.

im Namen erhalten. Aber auch dort, wo ein Volksrecht durch die Gewaltherrschaft fremdrassiger Eroberer unterdrückt wurde, dort wo es — si-bi-un! — mit der Sonne untergegangen war, dort hoffte man auf dessen erneutes Entstehen, denn es gibt keine Vernichtung, nur eine zeitweilige Verdunkelung, weil auch das Recht wieder auferstehen muß, wie die Sonne nach ihrem Untergang. Dem siebenten — si-bi-unten — Tag folgt der Sonntag! So zogen sich die Armanen*) der Dacier auf den „si-bi-un-berg" zurück, dem sie das Wappen gaben, das „Siebenbürgen" noch heute führt und das sich heraldisch also blasoniert: „In Blau, Sonne und Mond mit halbem schwarzen Aar wachsend aus roter Binde. In Gold sieben Burgen rot." Das löst sich hieroglyphisch: „Blah ar man ar half swart ask ruoth bund or sibun burg ruoth." Das heißt: „Wache Armane. Rechtshilfe dämmert wachsend aus dem Rechtsbunde. Nachkommen behaupten geborgenes Recht." (Sibun [si-bi-un] bedeutet hier mit der Sonne unter- aber auch wieder aufgehen, also: bewahren, behaupten.) Das Wappen von „Hermannstadt", der alten „Armanenstätte", wird heraldisch blasoniert: „In Rot zwei Schwerter gekreuzt. Krone. Drei Seeblätter (= Laub) von Gold." — Hieroglyphisch aber ergibt sich: „Ruoth tuo sahse-rod (Kreuz) kerone tri si la-ub or." Das heißt: „Rechteszwang! Sachsenrecht kehrt wieder, (die) zeugende Sonne bringt es hervor (in den) Nachkommen." Das Wappen von „Kronstadt" bietet heraldisch „eine goldene Krone in Blau", was sich hieroglyphisch löst in: „blah kerone or", d. i.: „Erwarte (wache) die Wiedergeburt (des Sachsenrechtes) in den Nachkommen." Auch das Wappen „Klausenburgs" ist bedeutsam; heraldisch wird es blasoniert: „In Blau, weiße dreitürmige Burg", was sich hieroglyphisch löst in: „blah wyd tri thurn burg" und besagt:

*) Deren Ol-Orte waren: „Olthid" bei Hermannstadt [Geisteseidigung] und „Ola" bei Toblicza [„ol", „la" = Wissensgesetz].

„Wachend (lebend) Gesetz (ist in der) entstehenden Wendung geborgen."

Diese vier hieroglyphischen Wappenlösungen deuten übereinstimmend die Hoffnung auf die Zukunft an, indem die waltenden Armanen das arische Weistum standhaft wahrend es den Nachkommen vererbten, welche es wieder aufleben lassen sollen, wenn die Zeitverhältnisse günstigere geworden sein würden. Die Wappen von Siebenbürgen (swart ruoth bund = dämmert [dunkelt] im Rechtsbund) und Klausenburg (tri thurn = entstehende Wendung) weisen schon auf eine im Werden begriffene oder sich schon vollziehende Wendung zum Besseren hin, und darunter dürfte wohl ein namhafter Zuzug arisch-germanischer Ist-fo-onen verstanden werden, welcher die zusammengeschmolzenen Ureinwohner kräftigte und von ihnen jene Zuversicht heraldisch-hieroglyphisch zum Ausdrucke bringen ließ. Es darf nicht außer Acht gelassen werden, daß das Ist-fo-onen-Wesen eine ritagemäß geordnete, allgemein arisch-germanische Einrichtung war, und mit welcher die Einwohner Siebenbürgens gerechnet hatten, und zwar nicht in Erwartung eines Zufalles, sondern indem sie Boten nach Germanien entsandten, um die Ist-fo-onen aufzufordern, nach Siebenbürgen zu kommen. Der durch eine solche Aufforderung erfolgte Zuzug germanischer Ist-fo-onen ist die Ursache des erneuten Aufblühens des siebenbürgischen Germanentums, und zwar in früh vormittelalterlichen Zeiten, weit vor dem zwölften Jahrhundert. Gleiche Vorgänge lassen sich aus verschiedenen Zeiten und aus anderen, auch außereuropäischen Siedlungen der Germanen nachweisen und durch die Rita erklären (vgl. das S. 11—13 Gesagte).

Damit ist der Ring geschlossen und sind die wichtigsten Namen der Völker, Stämme und Orte des germanischen Mitteleuropa erklärt, soweit selbe zur Zeit des zweiten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung bekannt waren, da, trotz nötig gewordener Abschweifungen in andere Zeitalter, eben das zweite Jahrhundert zur Grundlage vorliegender Studie gewählt wurde.

Es wird nicht unbeachtet geblieben sein, daß der Name Arier nur in einem der aufgeführten Völkernamen enthalten war*), wenngleich in vielen Umschreibungen auf denselben augenscheinlich Bezug genommen wurde, wie sich des öfteren ergab. Das erklärt sich sehr einfach damit, daß sich alle germanischen Völker als Arier wußten und fühlten, und das Selbstverständliche unausgesprochen lassend, in ihren Sondernamen nur der kennzeichnenden Merkmale Erwähnung taten, wie beispielsweise wir heute die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Rasse ja ebenfalls in keiner Namensbezeichnung besonders betonen, weil auch wir das Selbstverständliche unerwähnt lassen.

Nun taucht aber im fünften Jahrhundert mit einem Male ein Volksname auf, in welchem die Bezeichnung „Arier" enthalten ist, und zwar die „Ripuarier" und ziemlich gleichzeitig deren anderer Name „Franken". Ihr Gebiet war am rechten Rheinufer zwischen den Friesen und Alemanen und erstreckte sich später auch auf das linke Rheinufer hinüber bis zur Mosel. Sie erscheinen zuerst als „Provincia Ripuarorum", ebenso als „Ducatum et Pagum Ripuarorum", und Ravennas, der Geograph des siebenten Jahrhunderts (von Jacob Gronovius 1698 herausgegeben), bezeichnet sie als „Franciam Rhinensem"; Jornandes um 450 verstümmelt als „Riparioli". Ihre Gesetze, das „Salische Recht", ist älter und lag dem Lex Ripuarium aus der Mitte des sechsten Jahrhunderts, wie dem Capitular Königs Dagobert (628—639) zugrunde.

Der Name „Ripuarier", irrtümlich von „riva" = Ufer abgeleitet, führte zu der Annahme, es wären „Ufer-Arier" unter ihnen zu verstehen, was zweifellos Irrtum ist, denn von Ufern wurde noch kein Volk benannt, und warum sollte gerade solcher Nebensächlichkeit wegen hier zum ersten Male der Begriff „Arier" namensmäßig betont worden sein? — Der Grund liegt tiefer; der Name

*) S. 56: Ariobrygen.

sagt es deutlich: „Ripa" heißt „abscheiden"; „ripu" aber der „Abgeschiedene"; somit sind die „Ripu-arier" diejenigen, welche vom „arischen Recht" der „Rita" sich losgesagt hatten, vermutlich, um dem Christentum sich zuzuwenden, denn sie waren durch Jahrhunderte hindurch als römische Provinz romanisiert und des arischen Rechtes entwöhnt worden. Nach Erlöschen des Römerreiches kam ihnen das Verlangen, die Erbschaft Roms anzutreten, welche Macht- und Herrschaftsgelüste die Bestrebungen vorbereiteten, welche von Karl dem Großen (Slactenäre) verwirklicht wurden. Darum nannten sie sich auch die „Freien" (Franken), nämlich frei von der arischen Rita. Darum erscheinen ihre „Armanen" ebenso plötzlich als „Salier", und darum erschien das „salische Gesetz", das, obwohl in der alt-arischen Rita noch immer fußend, doch schon die Trennung von dieser bedeutet. Hier also war die Aufnahme des Begriffes „Arier" in dem neubedingten Namen „Ripu-Arier" von Bedeutung, und darum finden wir ihn auch in diesem zuerst enthalten. Kein Ereignis im Werdegange der Völkergeschichte kommt unvorbereitet, und so ist auch die Katastrophe, welche die Zeit Karls bedeutet, durch das Scheiden der Franken aus dem Arierbunde vorbereitet und damit auch die Bedingung der Möglichkeit gegeben worden zum Entstehen Frankreichs, der französischen Sprache, des Unterganges der Lakkobarden und der argen Schädigung der Germanen auf der italischen Halbinsel.

Diese Entwicklung aber war den Historikern bis heute entgangen, weil sie den Namen Ripuarier nicht richtig zu deuten verstanden, und deshalb haben sie, in einem nicht minder großartigen Irrtum befangen, das nachmalige Frankengebiet als das alte „Ist-fo-onen-Territorium" bezeichnet und natürlich alles andere Land als das Gebiet der „Hermionen" (Armanen) in den Landkarten überschrieben, nur um die Namen, mit denen sie offenbar nichts anzufangen wußten, irgendwo ehrenvoll zur Ruhe zu bestatten. Mittel-

bar und bedingt hatten sie damit zwar nahe an das Ziel getroffen. Ja, durch die Scheidung von der alt-arischen Rita waren die nachherigen Franken und Franzosen allerdings zu Ist-fo-onen geworden, denn sie versanken auf Nimmerwiederkehr in das Ur, sie waren für das Ario-Germanentum verloren, aber sie waren im zweiten Jahrhundert noch lange keine Ist-fo-onen, wie aus dem Ergebnisse dieser Studie klar geworden ist. Später bedeuteten sie für die Ario-Germanen mehr als nur verlorene Ist-fo-onen, denn sie wurden die Vergifter des Volkes und der Rita, sie waren es — losgesagt von der Rita — welche trotzdem noch als Ario-Germanen sich gebend, das bisher Unerhörte zum Gesetze machten, daß ein Stammesgenosse des anderen Knecht, Leibeigener, Sklave sein konnte*), indem sie das römische Recht in ihr salisches Recht aufgenommen hatten und damit die frühere Gleichheit vor dem Gesetze erschütterten, den bisherigen drei Ständen den vierten, den „Hörstand", hinzufügten, dem bald als fünfter der „Zehrstand" folgte, worauf dann die alten Freiheiten von Stufe zu Stufe sanken und der Riesengötze, das „Gottesgnadentum", sich drohsam emporreckte, um im „Roi soseil" sich selber zu übergipfeln.

Die **Ripuarier** begründeten die Schmach des Deutschtums die sich ihrerseits wieder in der sprichwörtlich gewordenen deutschen Hundedemut, wie in der deutschen Fremdlandssucht übergipfelte um nun hoffentlich zu Besserem hinüberzulenken.

Es wurde schon eingangs (S. 11—14) betont und begründet, welche Bedeutung die **drei Stände**: der „**Ing-fo-onen**", der „**Armanen**" (Hermionen, Irmionen) und der „**Ist-fo-onen**" bekunden, und wie in den Karten, welche das Germanien des zweiten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung darstellen, das Gebiet

*) Sachsenspiegel: „In der Zeit, wo die Sachsen das Land eroberten, waren alle Sachsen frei, gab es keine Knechte (Leibeigene, Sklaven); **überhaupt gibt es keinen Grund, warum einer der Gewalt des andern unterworfen sein soll**".

der „Ing-fo-onen" als dem Bereiche der „Terra antiquorum Saxonum" teilweise entsprechend, als ungefähr richtig angenommen werden darf, obwohl wir überall in Mitteleuropa auf Ing-fo-onen-Gebiete gestoßen sind, welche selbstverständlich mit gleichem Rechte auf die gleiche Bezeichnung Anspruch erheben dürfen.

Es ergab sich ferner, daß die „Armanen-Bezirke" allemal in den Ing-fo-onen-Gebieten eingekapselt lagen; gleichgültig, ob diese Ing-fo-onen-Gebiete „Urstätten" waren oder aus Neulandgewinnungen einstiger Ist-fo-onen-Siedelungen hervorgegangen, zu Jung-Ing-fo-onen-Gebieten sich entwickelten. Ferner ergab es sich, daß die Armanenbezirke — wahrscheinlich infolge des Anwachsens der Städte an ihren Halgadomen — nach und nach ihre Namen auf die Bewohner selber übertrugen, welche schließlich als Bezeichnung von Stämmen oder Völkern galten, während sie nichts mehr als lediglich Lokalnamen waren. Erst nachdem das Christentum den Wuotanismus völlig unterdrückt hatte, verloren die Armanenbezirke ihre Bedeutung und erlangten aber meist als Erzbistümer, Bischofssitze oder Klöster erneuten Vorrang in einem anderen Verstande. Daraus ergibt sich von selbst, daß die Einzeichnung der „Hermionen" auf den mehrerwähnten Karten Germaniens vollständig fehlerhaft ist und keiner weiteren Bekämpfung mehr bedarf.

Was die „Ist-fo-onen-Gebiete" anbelangt, so ging ebenfalls aus den Ergebnissen dieser Studie hervor, daß es solche im eigentlichen Sinne nicht geben konnte, sondern lediglich nur Ist-fo-onen-Völker, wenn man den Begriff Volk in dem Sinne nimmt, in dem er im Mittelalter im Verstande von Kriegs-„Völkern" aufgefaßt wurde, woraus der Begriff der späteren „Regimenter" sich herausbildete, also „Scharen". Jede Ist-fo-onen-Siedelung wurde sofort nach ihrer Landnahme und Seßhaftmachung ihrerseits ja selber wieder eine Ing-fo-onen-Siedelung, welche im Verlaufe mehrerer

Generationen ebenfalls, und dies in regelmäßiger Zeitfolge, ihre Ist-fo-onen-Scharen entsandte.

Der Vorgang war derart, daß nach vollbrachtem Frühlingsopfer (ver sacrum) die Übergeborenen oder Ist-fo-onen einen neuen Gesamtnamen erhielten, der sie als Volk bezeichnete, unter welchem sie ihren Auszug (secession) hielten. So zogen aus Aquitanien im sechsten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung die arisch-germanischen Bojer nach dem, nach ihnen später benannten Bojohemum. Sie waren also Ist-fo-onen und wurden in Bojohemum seßhaft und infolgedessen dort zu Ing-fo-onen. Nach mehreren Generationen waren nun aber auch sie wieder gezwungen, Ist-fo-onen-Scharen oder Völker auszuscheiden, und diese zogen unter dem Namen „Bojo-vari", nämlich „fahrende Bojer" aus, und bildeten das große Reich der „Bayuvaren". Während die erste Schicht der Bojer, wenn man so sagen darf, obwohl sie in Bojohemum seßhaft blieb, ihre Unabhängigkeit und ihren Namen verlor, der nur am Lande haften blieb, so hat deren zweite Schicht, die „Bayuvaren", ihre Unabhängigkeit nicht nur bewahrt, sondern sogar ein mächtiges Reich begründet, das — wie schon oben gesagt — mit dem Lakkobardenreiche enge verbunden, die ario-germanische Machtgrenze südwärts viel weiter vorgeschoben hatte, als wir heute die deutsche Sprachengrenze zu ziehen wagen. Wieder aber muß daran erinnert werden, daß „das Volk" der „Bayuvaren", die heutigen „Bayern", keineswegs die Nachkommen jener Bojer-Ist-fo-onen sind, sondern, daß es von diesen, als seinen Besiegern, nur den Namen erhalten hatte, da eben auch die Bojer-Fahrer ihre Herrschaft auf ein schon seßhaft vorgefundenes Volk ausgedehnt hatten, in welchem sie selbst den Kriegsadel bildeten, welcher vom alten „Armanenadel" wohl zu unterscheiden ist. Die russischen Bojaren, obwohl vollständig russifiziert, waren in ihren Ahnen ebensolche Bojer-Fahrer. Noch heute scheiden sie sich in „fürstliche" und „Landesbojaren", also in hohen und niederen

Adel, während das Volk andersrassig ist. Andere russische Fürstenhäuser führen ihren Ursprung auf „Hrurekr" (Rurik den Großen) zurück und nennen sich davon Ruriker oder Rjurikowitsche. Der Name „Russe", von „Rus", „Rodsen", bedeutet die „Rechtmäßigen (Herren)", ist also deutsch. So entstand der Unterschied zwischen dem hohen, dem Armanen-Adel und dem niederen oder Kriegsadel. Die Führer eines Ist-fo-onen-Zuges waren aber immer aus Armanengeschlechtern, sie waren die Herzöge, die nach der Seßhaftmachung erst Könige wurden, und stammten aus den Fürstenfamilien, deren Titel von „Fyr", nämlich Urfeuer, sich herleitet. Die „Grafen" waren — als Richter — ebenfalls Armanen und daher dem hohen Adel zuzurechnen. Die „Herren" oder „Freiherren" jedoch gehörten dem Kriegsadel an; die „Ritter" den Markomanen, die „Edlen" den Schwaben. Im Sachsenspiegel ist diese Scheidung der „Sassen" und „Suaven" genau in diesem Sinne durchgeführt. Wieder aber muß daran erinnert werden, daß all diese Völkernamen lediglich nur besitzkennzeichnenden Wert haben, da eben alle diese Völker Arier und daher einer Rasse und einer Abkunft waren, und sich, soweit es in ihrer Macht lag, gegen Rassenkreuzung — durch sexuelle Moralgesetze — schützten, welche ehemals nicht nur in den Armanengeschlechtern allein, sondern im ganzen Volke Geltung hatten. Die heutigen sogenannten „Mesalliance-Gesetze" haben den wichtigsten Punkt der Rassenreinheit verdunkelt und sind darum fast wertlos geworden *).

Bezeichnend für das „Ist-fo-onentum", das oben auf S. 16 in der Namensdeute als die große Menge jener erkannt wurde, welche „in das Dunkel gehen durch Änderung des Schicksals", ist, daß auch die Begräbnisplätze den gleichen Namen trugen, welcher dann auf solche Kirchen des Christentums übertragen wurde, welche vornehmlich als Begräbnisstätten dienten.

*) G.-L.-B. Nr. 3. Rita der Ariogermanen S. 152 ff.

Daß aber diese auch dem Entstehungskulte gleichzeitig geweiht waren, begründet sich in der arisch-germanischen Auffassung des Todes, welcher nicht als eine Vernichtung, sondern als eine Übergangsstufe zu neuentstehendem Sein in der Wiedergeburt galt. Darum bedeutet „Ist-fo" nach den drei Ordnungsstufen, in der ersten oder Entstehungsstufe: Der im Eise (Tode) Zeugende; d. h.: Der aus dem Tode Wiedererstehende; in der zweiten oder Werdensstufe: Der beständig Seiende; d. h.: Er ist, er geht, wandelt; in der dritten, der Vergehungsstufe zum Neuerstehen: Der in das Dunkel (uist, wüst, leer) Versinkende: d. h.: Er wandert fort auf Nimmerwiederkehr (hel fetsen), oder er wandelt zum Ur zurück, nämlich: Er stirbt. — So aber, wie er zum Ur zurückwandelt oder stirbt, ebenso kommt er wieder aus dem Ur zur Erde, indem er wiedergeboren wird, und darum ist die Entstehungsstätte auch gleichzeitig die Vergehungsstätte, Anfang und Ende, das Alpha und Omega. Darum war aber auch jeder Dom die Waltungsstätte, denn das Walten oder Werden liegt zwischen Geborenwerden und Sterben; es ist das Leben, das Gesetz, das Recht. So fanden sich in diesen Erörterungen drei Stephansdome nebst den zahllos anderen Domen und Kirchen dieses Heiligen, und zwar in Metz, St. Etienne (Estienne, Istienne) (S. 50 und 65) und in Wien (S. 52 und 54). Wie es aber kam, daß gerade dieser Heilige zum Schutzpatron jener Dome wurde, das habe ich schon anderswo*) gesagt. Nicht unerwähnt mag des ferneren bleiben, daß der Begriff „Ist-fo" auch zum Personennamen wurde, und zwar noch zu einer Zeit, in welcher dem Kinde der Name mit bestimmter Deutungsabsicht, und noch nicht wie heute nur des Wohlklanges wegen gegeben wurde. Wir begegnen diesem Begriff in drei Formen als Personenname, und das ist sehr bezeichnend. Nämlich als „Stephan"

*) „Vom Wuotanstum zum Christentum". Verlag Adolf Bürdeke, Zürich.

= stehende Zeugung im relativen Sinne, als: bestehend, beständig, oder: stillestehend, aufhörend. Das will sagen: „in der Fremde fortzeugend, in der Heimat tot." Sehr bezeichnend für den Übergeborenen, der zum Ist-fo-onen bestimmt wird. Die anderen Formen, wie „Istvan" (Ist-fo) in Ungarn üblich, „Etienne" (Estienne) in Frankreich, und „Stefano" in Italien gebräuchlich, zeugen durch ihre Häufigkeit, namentlich in alten Zeiten, wie zahlreich in jenen Ländern eben Ist-fo-onen gewesen sein mochten; ja, in Ungarn wurde der Name sogar durch den Landespatron national. Erwägt man nun, daß gerade in den Grenzgebieten die Stephanskirchen und Stephansorte zahlreich zu verzeichnen sind, während selbe in Inner-, Nord- und Westdeutschland selten und nur vereinzelt in großen Zwischenräumen sich finden, und da nur an kleineren Kirchen, nicht aber an Domen der Name haftet, so ergibt es sich daraus von selbst, daß der Bezug auf diesen Namen und seinen mythischen Träger, der später zu einem christlichen Heiligen sich wandelte, nicht nur im metaphysischen Sinne, sondern auch sinndeutlich im greifbar physischen Verstande auf die Reinheit der Rasse angewandt wurde. Stephan wurde sowohl als wuotanistischer Ase wie als christlicher Heiliger zum Schutzherrn aller jener, welche berufen waren, als „Kimbern" oder „Keimträger" in die Fremde zu ziehen — zu hel fetsen! — um sie zu mahnen, Arier zu bleiben und nicht in fremder Rasse zu versinken. Hier findet sich die Armanenlehre der Sexualmoral, von welcher in diesem Buche wiederholt gesprochen wurde, in den Rahmen des Wuotankultes gefügt, ohne aber vom Christentum übernommen worden zu sein, da dieses die utopistische Lehre von der einen Herde mit dem einen Hirten vertritt. Die Absichtlichkeit der Anlage der wuotanistischen Sta-fans-Dome, welche allüberall außerhalb der Stadtwälle lagen, um damit eben anzudeuten, daß der Ist-fo-one außerhalb des Volkes stehe, doch aber zu diesem

gehöre, erklärt die christliche Lithurgie bezüglich der christlichen Stephans-Dome damit, daß der Erzmärtyrer Stephanus außerhalb der Tore Jerusalems gesteinigt wurde und darum auch dessen Gotteshäuser außerhalb der Stadtwälle angelegt wurden. Diese Scheindeutung bedarf keines weiteren Kommentars, zumal sie erst etliche Jahrhunderte später auftauchte, nachdem die Kirche Herrin geworden war.

In jenem Sinne also, welcher das Versinken der Ist-fo-onen in der Überzahl der fremden Rasse begreift, kann man füglich von Ist-fo-onen-Gebieten sprechen, und als solche alle nichtgermanischen Länder und Völker Europas bezeichnen, denn sie alle sind auf arisch-germanischer Unterlage entstanden, und heute dem Germantume ebenso abhold, wie es die Ripuarier infolge ihrer Lostrennung von der alt-arisch-germanischen Rita geworden sind, was die Völkerentwicklung im Rahmen der Geschichte von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart mit Tausenden von Beispielen belegt.

Aber nicht jedes Neuentstehen von Völkern ist mit dem Ist-fo-onentum in Einklang zu bringen, etwa nach dem Schema „Bojer-Bojuvari-Bayuvaren-Bayern", sondern viele, wie es sich bei den „Lugiern", „Vindelicern" usw. ergab, danken ihr Entstehen einem Völkerbund, in dessen Rahmen eine Gruppe von Völkern sich vereinigte, deren Sondernamen dabei allmählich in Vergessenheit gerieten, wobei es ganz gleichgültig ist, ob solch ein Völkerbund sich freiwillig oder gezwungen bildete. Ein solches Beispiel bieten die „Alamanen" oder „Alemanen", welche nach dem zweiten Jahrhundert plötzlich auftauchen, sofort ein mächtiges Volk bildend, das zur Grundlage des späteren Herzogtums Schwaben und des schwäbischen Kreises im römisch-deutschen Reiche wurde. Der Name „Alamanen", der sich löst in: „al" = Sonnenfeuer als Gott; „la" = hervorbringen; „manen" = „Männer", der sie somit gleichbedeutend mit „Arier" als „Sonnensöhne" bezeichnet, würde auf

ein Urvolk deuten, wenn er nicht erst so spät aufgetaucht wäre. Da aber die Alamanen sich selber als „Suabi" bezeichneten, und aus dem „Semanengebiet" (S. 29) hervorgegangen sind, also mehrere schwäbische Völker in sich vereinigten, so ist damit auch der Hinweis auf ein Urvolk nicht nur erklärt, sondern auch gerechtfertigt, um so mehr, als die Semanen als Armanen tatsächlich Teile eines Urvolkes waren, das im steten und dauernden Besitze seiner Ur- und Erb-Erde von den Urzeiten bis zur Gegenwart verblieb. (Vergl. Tacitus Germania, Kap. 39.)

Nach all dem Vorgebrachten dürfte es klar geworden sein, daß die germanischen Völker aus der arischen reinen Rasse hervorgegangen sind, und zwar aus den verschiedenen Gruppen Geretteter, welche die furchtbaren Flutkatastrophen der Sintflutperiode überdauert hatten. Daß diese Gruppen Überlebender aber die alt-arische Kultur wie die alt-arische Rita, und zwar in jedem einzelnen Falle gerettet und weiter gepflegt hatte, und daß endlich, als sich aus diesen Gruppen Geretteter, welche wir als „Urvölker" und „Urstämme" erkannten, auf deren Urgebieten Staaten entwickelt hatten, sich in diesen das Zusammengehörigkeitsgefühl regte, und zu Staatenverbänden leitete, welche schließlich zur Vereinigung eines Großteiles derselben unter der Bezeichnung „Deutsches Reich" führte. Es ergab sich ferner, daß die Namen der Urvölker stets den Urnamen „Arier" umschrieben sich beilegten, und daß die Ist-fo-onen bei ihrem Auszuge einen neuen kennzeichnenden Namen erhielten, unter dem sie wieder zu Ing-fo-onen geworden sind. Ebenso ergab sich aus den Namen der Armanen, daß diese die alt-arische Rita als Geheimlehre pflegten und die geistigen Walter des Gesamtvolkes waren. Ja, ein Orts-Name Oleszvar bezeugt sogar namensmäßig die Wanderskalden, nämlich den vielfach bezeugten Umstand, daß die Armanen aller Ol-Orte im steten Verkehr unter sich standen, was sich auch bei Siebenbürgen (S. 91) wappenmäßig nachweisbar bestätigte. Dar-

aus ergab es sich, wie hochentwickelt und organisch geleitet das große Staatsgefüge der Ario-Germanen auf Grund der Rita ausgebildet war, mit welcher Sorgfalt das Ist-fo-onen-Wesen organisiert und geleitet war, in welcher organischen Gliederung eben die Ursache gelegen ist, für die von allen Historikern aller Zeiten und aller Völker gerühmte staatenbildende und staatenerhaltende Kraft der Arier, der Germanen und der Deutschen.

Die alt-ario-germanische Fürsorge für unser zeitgemäßes Ist-fo-onen-tum — für unsere Auswanderer — wäre unseren modernen Sozialpolitikern wie National-Ökonomen nicht dringend genug anzuempfehlen, sie könnte unserer Kolonialpolitik von unberechenbarem Nutzen sein.

Der Erkenntnis folge die Tat. Alaf sal fena!

Gaelag-Jahrbücher (Geschichte).

„Die Urbibel der Ariogermanen."

Das unter der 2. Überschrift bei Otto Dreyer in Berlin erschienene Werk hat nichts mit Fälschung zu tun. Aber es ist ein **Plagiat**, und der Abschriftsteller L. Albert hat dieses Vergehen mit beinahe kindlichen Mitteln zu verschleiern gesucht. Und was er daraus machte, ist glattweg grober Unfug. Er macht die Geschichte eines arischen Stammes zur „Urbibel" der ganzen 1 ½ Jahrmillionen alten Rasse. Da ich eine Altausgabe gleichzeitig in Hand habe (aus dem Schatze Guido v. List's geerbt), kann ich Ihnen und Ihrem Leserkreise daraus das Vorwort mitteilen und dann Vergleich ziehen. Das Vorwort zu dem Buche „**Die Gälischen Annalen**" nach der Übertragung O'Connor's, mit Erläuterungen von Wilhelm Obermüller (Wien 1817, Verlag Cornelius Vetter), lautet wie folgt:

Die **gälischen Jahrbücher** erschienen im Jahre 1822 in London bei Philipps; der Ire O'Connor (ältester Landadel) hatte sie in seinem Vaterlande gesammelt, zusammengestellt und in das Englische übertragen. Dreimal mißlang ihm der Versuch, sie zu veröffentlichen. Ein erstes Schriftstück, um 1798 oder 1799 im Gefängnisse zu Dublin verfaßt, fiel der englischen Miliz in die Hände und ging verloren; O'Connor, als irischer Patriot und Bahnbrecher für den späteren O'Connel, war nämlich sein ganzes vielbewegtes Leben über dem Hasse und der Verfolgung der Engländer ausgesetzt. Das zweite Manuskript aus der Zeit der Gefangenschaft im Fort St. Georg in Schottland, 1801, ward dort ins Feuer geworfen. Im Jahre 1803 der Freiheit wiedergegeben, wurde von ihm ein 3. Manuskript nach einem Pergament aus den berühmten Archiven der Gewölbe des Stammsitzes der O'Connor bearbeitet; es war schon bis zu Ed. Bruce, also bis zum Jahre 1315 v. Chr., vorgerückt, als im großen Brande von Dungan-Castle 1809 auch diese Arbeit zugrunde ging. Nun schien das Vorhaben vergessen, als im Jahre 1817 Sir Francis Burdett, seit 30 Jahren mit O'Connor befreundet, von diesem das Versprechen erhielt, ihm eine getreue

Geschichte des Landes von den ältesten Zeiten an zu liefern. Infolge dessen erschien nun die vorliegende 4. Bearbeitung in London 1922. Der politisch-religiöse Haß lastete aber auch auf dieser Ausgabe, denn nur wenige Stücke davon sind noch vorhanden, und auch diese werden selbst heute noch von angelsächsisch-germanistischen Eiferern für „erlogen" erklärt, wie der Verlauf des Ende Juli ds. Js. (1887) in Laibach abgehaltenen Anthropologen-Kongresses auswies. O'Connor starb zu Paris im Exile; die Urkunden, welche er benutzte, und von welchen unter dem Namen „Seanachasmor" (Altertums-Weisheit) noch mehrere vorhanden sind, wie Vallençay, Küttner und Mone angeben, werden von den irischen Vaterlandswächtern aus Furcht vor der fanatischen Zerstörungswut der Engländer sehr geheim gehalten, indes hatte O'Connor sich erbötig erklärt, dieselben einer Versammlung unparteiischer Männer zum Beweis ihrer Echtheit vorzulegen, aber kein Engländer ging auf den Antrag ein.

In Deutschland erschien im Jahre 1844 eine Übersetzung des englischen Textes (Hannover, bei Helwing), versehen mit Erläuterungen, welche aber infolge allzu weit ausgreifender Hypothesen und wegen Unkenntnis der mittlerweile entzifferten ägyptischen, assyrischen und chaldäischen Schriftdenkmale wie der altpersischen Geschichte Firdusi's dem Verständnisse und der Glaubwürdigkeit dieser hochwichtigen Annalen mehr geschadet als genützt haben.

Dazu kam, daß um dieselbe Zeit, wie es scheint, auf englische Veranlassung, ein gewisser Wagenfeld einen Sanchumiathon, oder eine phönizische Geschichte fabrizierte, und dieses Schwindelwerk nun als Beleg für die Falschheit auch der irischen Annalen verwertet wurde.

Die Echtheit der von O'Connor gelieferten Jahrbücher, oder wenigstens von deren historischem Inhalte geht, abgesehen von dem hier Mitgeteilten, unzweifelhaft aus eben diesem Inhalte hervor, und gegen diesen Beweis läßt sich nicht ankämpfen. Die Annalen teilen historische Tatsachen mit, die zur Zeit O'Connors in Europa noch völlig unbekannt waren, welche aber durch die erst in den letzten Jahren veröffentlichten ägyptischen, chaldäischen und persischen Urkunden im wesentlichen bestätigt werden, sohin nicht von O'Connor oder einem noch älteren „Faksarius" erfunden worden sein können. Dies wird sich für jeden Unbefangenen bei der Lesung des hier gegebenen Textes derselben samt den von dem Herausgeber beigefügten Erläuterungen zur Evidenz erweisen.

O'Connor selbst stellte seiner Ausgabe der Gälischen Jahrbücher folgende Einleitung voran:

„Diese Geschichte ist eine wörtliche Übertragung in die englische Sprache (aus dem phönizischen Dialekte der skythischen Sprache) aus den alten

Manuskripten, welche zum Glück für die Welt durch so manches Zeitalter trotz Wechseln und Unfällen bewahrt wurden. Sollte jemand aus Voreingenommenheit geneigt sein, Verdacht gegen das Alter dieser Manuskripte zu hegen, so bitte ich, zu beachten, daß ich mir nicht anmaße, zu behaupten, daß sogar die Pergamente, sei es von Schaf- oder Ziegenfell, so alten Datums seien, als die in denselben erzählten Ereignisse; aber das will ich behaupten, daß sie treue Übertragungen der ältesten Urkunden sein müssen, da es nicht im Bereich der Möglichkeit liegt, sowohl nach Stil und Sprache als nach ihrem Inhalt, daß sie hätten künstlich geschmiedet werden können. Es ist nicht möglich, noch wäre es sozusagen angezeigt. Ausnahmen von vornherein anzunehmen, welche etwa bezüglich der Chronik von Erin (des 3. und letzten Teiles der Annalen) gemacht werden könnten. Wenn solche dennoch aufgestellt werden sollten, und zwar von genügender Wichtigkeit, so mögen die Gegner sich darauf verlassen, daß ihnen zufriedenstellende Antworten auf alle Zweifel und Verdächtigungen gegeben werden, umsomehr, als dieselbe bis jetzt durchweg genau entsprechend der Unwissenheit erfunden wurden, von welcher bis heute das Volk von England (und, fügen wir bei, auch des übrigen Europas, Deutschland nicht ausgenommen, Anfügung von Obermüller) bezüglich der älteren und neueren Geschichte der berühmten Insel beherrscht wird."

In dem Buch von 1887 ist dann eine „Übersicht" über den Inhalt von 2 Seiten geboten, von Albert in der „Urbibel" eine Rede des Eolus, Fürsten der Gaal-Skythen in Gälag, Spanien von 1368-1335 v. Chr. Das ist also aus der Reihenfolge genommen. Die Wiedergabe der Sätze ist in beiden Werken fast gleich, nur die Wortfügung ist immer ein wenig abweichend. Und Obermüller bietet aus offenbar sehr reichem Wissen eingehende Erläuterungen zu allem, mit allen in Frage kommenden Beziehungen. Er verfügt selbst über das geschichtliche und sprachwissenschaftliche Gesamtwissen der für die älteren Aufzeichnungen in Frage kommenden Zeiten und Stämme. Wenn L. Albert dieses Buch (das ja wohl längst vergriffen ist) gekannt hätte, so hätte er sich nicht so bemüht, alle Zuerklärungen im Beweissinne zu betonen und hätte viel mehr an Beweis gehabt; allerdings hätte er dann vielleicht auf eine Neuausgabe des Obermüllerschen Buches hingewirkt. Anderseits: woher kam ihm die Sache, wenn er das nicht hatte. Ob die Hannoversche Ausgabe? Die bestimmenden Worte sind in beiden Ausgaben gleich geschrieben.

Nennen wir die beiden Werke zur Abkürzung a (das ältere) und b das neue. a überschreibt den I. Abschnitt: „Aus Afghanistan nach dem Sincar und Armenien". b: „Urgeschichte der Gaalen von Schoth von Iber. 6368 bzw. 5357 v. Chr. bis zum Tode Ard-fear-Noahs in Armenien i. J. 2213 v. Chr."

Zuvermerke a zu Eolus (1)

Eolus war ein König der Galegos oder Gälag (Galizier) des nordwestlichen Spaniens, er regierte da, wie wir später sehen, von 1368–1335 v. Chr. Zu Lebzeit seines Vaters Enar hatte er Sidon besucht, und wollte auch bis an den untern Euphrat oder ins Sinear-Feld vordringen, um das Land seiner Voreltern kennen zu lernen, aber die Schwierigkeiten waren ihm zu groß; so blieb er 1 Jahr in Sidon und kehrte dann, bereichert mit den Kenntnissen Aoimags (des phönizischen Kattenlandes) wieder an den Duero in Spanien zurück, wo er seine Annalen nach alten Überlieferungen niederschrieb, und in die Hände der Olamh (Ullams) zum ewigen Gedächtnis hinterlegte. Sein Name Eolus kommt von ealadh kundig, erfahren, eol = Weisheit. Außer diesem Eolus kommen in der gälischen Geschichte noch zwei andere gleichen Namens vor, einer als Sohn Ogamins, der andere als Sohn des Nua-gaot, wie Betham im Buche über die „Gael and Kymbry", S. 437/38 angibt, denn O'Connor war nicht der einzige, welcher über die Gälag berichtete.

b zu Iber (11).

Die Urväter der Iren, Schotten und Skytho-Germanen, bzw. Goten nannten sich Gaalen von Schoth, später kam für die nach Iberien (dem heutigen Georgien am Kaukasus) ausgewanderten Gaalen die Unterscheidung „von Iber", d. h. Stätte der Arier, hinzu. Schoth oder Seth (s. Genesis) bedeutet Schütze. Ob es nun wirklich einen Sohn Adams namens Seth gegeben hat, ist angesichts der Unbekümmertheit, mit der die hebräischen Chronisten Ahnentafeln erfanden und „ergänzten", zweifelhaft. Möglich ist, daß ein Stammvater, d. h. Volksbegründer, des Skythenstammes, unter der Bezeichnung „Schütze" auf die Nachwelt gekommen ist. Nach diesem Schützen nannte sich dann der ganze Stamm, der 2000 Jahre über Mesopotamien herrschte. Schoth ist die Wurzel von „deutsch", das bekanntlich aus diutisk, schottisch entstanden ist. „Gaal" geht unzweifelhaft auf „el", die Erhabenen, die höheren Menschen, zurück (Elohin der Bibel), die Gaalen haben also diese ehrende Unterscheidung von gewöhnlichen Menschen mit „Eli" gemeinsam, der von den Verfassern der Hl. Schrift zum Weltenschöpfer erhoben wurde, und mit seinen Kindern, den Elohim, d. h. der Edelrasse vom Persischen Golf.

Zu Gewässer (2) a.

Zur Linken des Sonnenaufganges, das Gesicht gegen Osten gekehrt, also nördlich über den Quellen der großen Gewässer des Indus und seiner zahlreichen Nebenflüsse, in Afghanistan. Hier wohnen die Stammverwandten der Gälag, deren Name bald Gilzen, bald Gildjies heißt; im Gebirge noch heute; ihre Sitze dehnen sich aus der Gegend von Kandahar (Burghoch) über den Khyberpaß (Waldberg) bis zum indischen Kaukasus, vielfach unterbrochen und begrenzt durch andere Stämme, als durch die Cauru (Schmiede) im Gebiet von Kurrum (Heim oder Wohnstätte der Cauru) durch die Czaken, indische Ziegenhirten, deren Weideplätze südwestlich an diese Gälaggrenzen (caga bedeutet nach dem Sanskrit die Ziege) und durch die Turani, den herrschenden Stamm der aus Turan nach Kabul und Kandhar eingewanderten Parther.

Zu Gewässer b (12),

d. h. östlich vom Kaspischen Meer, etwa am mittleren Lauf des Oxus, zwischen diesem Fluß und dem Jaxartes. Dort fand Alexander der Große Jahrtausende später die hochgewachsenen, blonden Skythen, die spöttisch auf die kleine Gestalt des Welteroberers hinabsahen. Die Bezeichnung „zur linken Seite vom Sonnenaufgang" deutet auf nordöstliche Herkunft, im Gegensatze zu den aus dem Südosten eingebrochenen Assyrern.

Soweit sind die Zuerklärungen ungleich, aber von da ab ist nur die Worteordnung verschieden. Da beginnt also erst die regelrechte Abschriftstellerei mit Verhehlungsmanieren.

Ausgabe a hat die Baals-Ringe (Jahresmonde, 13) auf S. 10; b hat sie ganz an der Spitze des Buches mit Kreisfigur. Außerdem enthält b allerlei Bilder (darunter 2 Tafeln sumerischer Kopfformen).

Die ganze Offenbarung ist fraglos Wahrheit. Die Bezogenheiten der bestimmenden Wörter werden für das meiste stimmen, und bei a waren sie vorgegeben. b hat noch eine Wanderkarte und einen sprachvergleichenden Teil.

Nun ist ein großer Irrtum des Neuwerks, daß es annimmt, der Sumerier- und dann Skythenstamm sei der Urstamm der arischen Menschheit. Darauf fußt das Wort „Urbibel" der Ariogermanen.

Diese Urbibel ist in Wirklichkeit die Edda. Sie ist bisher das einzige Werk, das man so bezeichnen kann. Aufgeschrieben durch

den letzten wissenden Skalden in geschichtlich sehr faßbarer Zeit. Aber am Altaigebirge in Mittelasien saß ein arischer Stamm wohl mindestens um 15000 v. Chr., von der letzten Eiszeit dahin gezogen und seine Orts-, Berg-, Flußnamen sind die aus der Edda. Die älteste indisch-brahmanische Stadt ist Parana; ihre Entstehungszeit wird nach einer astronomischen Einstellung auf etwa 14000 berechnet. Es ist ziemlich fraglos, daß sich die Leute am Altai um die 4. oder 5. Geschlechterfolge nicht mehr besannen, woher sie gekommen waren und sich als Urstamm ansahen. Der Erdteilname Asien stammt von den Asen der Edda.

Wie der Edda-Mythos beschaffen ist, kann er aber nur im hohen Norden gewachsen sein, und es ist ein großenteils versunkener Erdteil, Arktogäa genannt, auf dem die Ar-Menschheit entstand. Hierzu sind Prof. Braungarts Werke, die aus einem Forschungsleben ohnegleichen erwachsen sind, von großer Bedeutung: „Die Urheimat der Landwirtschaft aller indogermanischen Völker" und 2 Bände „Die Südgermanen" in gleicher Bezogenheit. (C. Winter's Universitätsbuchhandlung, Heidelberg.) Die Zeit bis zur letzten schweren Vereisung des Nordens wird immer mehr Geschichte. Damals wurden die Menschen zur Abwanderung gezwungen, und es ging ein starker Strom nach Osten, bzw. Südosten, und eben ein solcher nach Süden. Der eine gab zunächst die Altai-Urheimat, der andere den Cro Magnon-Menschen, den Höhlenmaler. Nach Weichen des Eises zog ein großer Wanderzug längs der Donau nach dem Osten, und es wird die Frage, ob die Skyten und Sumerer daraus entstanden sind, oder, wie wahrscheinlich die Brahman-Inder, vom Altai her, sich wohl auch noch einmal entscheiden lassen.

Der andere Wanderstrom kehrte nach dem verbliebenen Norden zurück und schuf da die Kultur der Kjöstenmöddinger, der Muschelhaufen, auf die die Steinzeit folgte, und ergab dann den eigentlichen Germanenstamm.

Urheimaten, die auf dem Eddawissen stehen, gab es überall, wo sich eben ein Stamm des Artums niederließ. Taunus und Siebengebirge, das Fichtelgebirge, das Wiener Gebiet, Kärnten

sind voll davon. Und man fängt ja erst an, für diese Dinge sehend zu werden. Auf der Insel Orkney, in Echternach, in Schwäbisch Gmünd ist noch – jetzt allmählich erkannt – der uralte Walburgtanz des Germanentums, der aus dem Eddamythos floß, und zum Walzer geworden ist.

Daß später auch Rückwanderungen vom Osten nach Westen stattfanden, hat schon 1905 einer gelehrt, der damals auch meinte, die Urheimat der Rasse im Osten entdeckt zu haben und ganz richtige Wanderzüge kundgab. Das wahrscheinlich ebenfalls längst vergriffene Werk „Die Urheimat unserer Väter" (Titelaufdruck ein 4000jähriges Wappen) von M. A. Schmitz du Moulin war im Verlag Birckner & v. d. Becke, Leipzig.

Und auf noch etwas zu einer Art „Urbibel" richten sich neuerdings die Augen; auf die in der Herstellungskunst ganz unbegreifbaren Felsritzungen an der Schwedenküste, denen man ein Alter von 20–30000 Jahren zusprechen muß. Es ist fabelhaft, welche Leistung der arischen Menschheit sich darin birgt, und es liegt ein erster Band dazu vor – „Werke der Urgermanen", „Schwedische Felsbilder" mit einer Fülle von Tafeln. Der Herausgeber nennt sich nicht, aber er faßt seinen sicher auf richtigem Weg befindlichen Erklärungsversuch durchaus eddisch an, so daß sich schließlich das Eddawissen bis auf die letzte Eiszeit zurückerweisen läßt. Die Ritzungen enthalten höchstwahrscheinlich Geschichte jener Zeiten. Das Werk ist zu haben vom Folkwang-Verlag, Hagen i. W. und 1919 erschienen.

Ph. Stauff.

Faksimileausgaben der ARMANEN-VERLAGES

GUIDO VON LIST/PH. STAUFF: **Armanische Beweisarbeiten**	€ 10,00
E. TIEDE: **Urarische Gotteserkenntnis** – Ihr neues Erwachen im Sonnenrecht und die Erschließung der Kleinen und Großen Mysterien. 352 Seiten, 77 Abbildungen	€ 28,20
KRISTINA-PFEIFFER-RAIMUND: **Die Neugeburt des Abendlandes** – 312 Seiten	€ 25,00
F. KIEßLING: **Über das Rätsel der Erdställe** – Unterirdische Anlagen, Gangsysteme, Zwergenhöhlen	€ 8,20
W. V. BÜLOW: **Der Ewigkeitsgehalt der Eddischen Runen und Zahlen**	€ 3,10
W. V. BÜLOW: **Die Geheimsprache der deutschen Märchen**	€ 11,00
E. T. KURTZAHN: **Die Runen als Heilszeichen und Schicksalslose**	€ 9,00
O. CONNER: **Die Gaelischen Annalen** – 5000 Jahre vorgeschichtliche Chronik der Kelten. Aus den geheimen Aufzeichnungen einer irischen Sippe.	€ 9,00
R. SINNING: **Der Runenschlüssel zum Verstädnis der Edda u. a. Denkmäler des Religionsweistums**	€ 18,00
SIEGFRIED ADOLF KUMMER: **Heilige Runenmacht** – Grundlagenwerk der Runenkunde/esoterisch) 205 Seiten, eine Runentafel zahlreiche Textabbildungen und ganzseitige Fotos	€ 21,00
WIDLAK: **Die abergläubischen und heidnischen Gebräuche der alten Deutschen** – nach dem Zeugnis der Synode von Liftinae im Jahre 743	€ 3,50
K. SIMROCK: **Edda**	€ 25,00
Einführungsunterlagen für den ARMANEN-ORDEN germanisch-keltische Urreligion	€ 2,50
Zeitschrift „Irminsul“ – für heidnisch/germanisch/keltische Urreligion	Spendenbasis

Bestellungen: Armanen Verlag/A. Schleipfer
Vitalisstr. 386
50933 Köln

Faksimileausgaben der ARMANEN-VERLAGES

KARL PENKA: **Die Herkunft Arier** – Nachdruck der Ausgabe von 1886 € 18,00

TARNHARI, E. LAUTERER: **Aus den Traditionen der Laf-Tar-Ar-Sippe** (Wodans-Sippe der Wölsungen) € 13,00

OTTO WEIGERT: **Am Urquell unseres Volkstums** – 230 Seiten € 20,00

DR. HOGREBE: **Himmelskunde der Germanen** – Anwendungen, Aufgaben und Lösungen € 12,00

MARTIN NINCK: **Wodan und Germanischer Schicksalsglaube** 357 Seiten, 8 Bildtafeln. Wohl das beste Werk zum Thema! € 30,00

DR. M. RASCHDORFF: **Runen, Spielkarten und Tarot** – Das Erbe der Atlantiker, Nachdruck der Ausgabe von 1935 € 4,00

JOH. BALZLI: **Guido von List** – Biografie des genialen Wiederentdeckers der germanisch-esoterischen Religion. 233 Seiten € 20,00

Guido von List-Werke:

Urgrund – Einführung u. Zusammenschau der List'schen Erkenntnisse zum Weistum unserer germanischen Vorfahren € 4,50

Die Religion der Ario-Germanen in Ihrer Esoterik und Exoterik € 10,00

Das Geheimnis der Runen – Mit einer Tafel € 9,50

Die Armanenschaft der Ario-Germanen € 10,00

Der Übergang vom Wuotanismus zum Christentum Mit germanischem Festkalender € 11,50

Die Rita der Ario-Germanen – Das kosmische Rechtswissen der Germanen) € 18,60

Die Bilderschrift der Ario-Germanen – 424 Seiten, mit über 1000 Figuren und Tafeln. Grundlegendes Werk über germanisches Religionsweistum, kosmisch-esoterisches Wissen und seine sinnbildkundlichen Beziehungen, insbesondere im Wappenwesen € 31,00

Die Völkerstämme Germaniens und deren Deutung – 111 Seiten € 11,50

Deutsch-mytologische Landschaftsbilder
Band 1, 368 Seiten, zahlreiche Abbildungen € 30,00
Band 2, 307 Seiten, zahlreiche Abbildungen € 30,00